

NACHRICHTEN
DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN
NEUE FOLGE, 001/2016

**Pädagogik in Rezensionszeitschriften des 18. Jahrhunderts
am Beispiel der "Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen"
von 1760 bis 1804**

Von

Markus Warrelmann
Veröffentlichungsdatum: 27.01.2016



©[2016] AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN

ISBN: 978-3-946048-12-1

Elektronisch verfügbar auf res doctae: <http://rep.adw-goe.de>
Zitierfähiger Link: <http://hdl.handle.net/00-001S-0000-0023-9A82-E>
Laufende Nummer: 001/2016

Pädagogik in Rezensionszeitschriften des
18. Jahrhunderts am Beispiel der
„Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen“
von 1760 bis 1804

Masterarbeit

im Rahmen des M.A. Erziehungswissenschaft

Technische Universität Dortmund

Fakultät 12: Erziehungswissenschaft, Psychologie und Soziologie

Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft und Berufspädagogik (IAEB)

Erstgutachter: Prof. Dr. Peter Vogel

Zweitgutachterin: Dr. Simone Austermann

vorgelegt von

Markus Warrelmann

Dortmund, den 21. Juli 2014

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Theoretischer Hintergrund	4
3	Die Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen	10
3.1	Geschichte der Göttingischen Anzeigen	10
3.2	Aufbau der Göttingischen Anzeigen	18
4.	Die Mitarbeiter der Göttingischen Anzeigen	21
4.1	Rezensenten pädagogischer Artikel	25
4.1.1	<i>Rezensenten der Gruppe 1</i>	27
4.1.2	<i>Rezensenten der Gruppe 2</i>	29
4.2	Auswertung der Ergebnisse	32
4.2.1	<i>Interpretation nach Jahrgängen</i>	34
4.2.2	<i>Interpretation nach Fachbereichen</i>	36
4.2.3	<i>Interpretation von Einzelfällen</i>	39
5.	Rezeption pädagogischer Literatur	43
5.1	Planung und Durchführung der Untersuchung	43
5.2	Probleme während der Durchführung	45
5.3	Ergebnisse – Rezensionen pädagogischer Literatur	47
5.3.1	<i>Verteilung nach Jahrgängen</i>	50
5.3.2	<i>Verteilung nach Kategorien</i>	52
5.3.2.1	Kategorien	52
5.3.2.2	Verteilung	55
5.4	Rezeption der Pädagogik nach Kategorien	58
5.4.1	<i>Erziehungstheorie</i>	59
5.4.2	<i>Schulnachrichten</i>	61
5.4.3	<i>Schulschriften</i>	62
5.4.4	<i>Für Eltern/Hauslehrer</i>	64
5.5	Rezeption pädagogischer Klassiker	66
5.5.1	<i>Rousseau – Emile oder über die Erziehung</i>	67
5.5.2	<i>Campe – Allgemeine Revision</i>	70
5.5.3	<i>Kant – Über Pädagogik</i>	78

6	Fazit	80
7	Literatur.....	83
8	Anhang	86
8.1	Anhang A	86
8.2	Anhang B.....	87
8.3	Anhang C.....	88
8.4	Anhang D	88
8.5	Anhang E.....	103

1 Einleitung

„Wie Kant über Pädagogik denken möge? denken könne?“ (Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen [GGA] 1804: S. 257)¹ fragt Johann Friedrich Herbart in seiner Rezension von Kants pädagogischem Hauptwerk *Über Pädagogik*. Diese Fragestellung liegt in ähnlicher Weise auch der vorliegenden Arbeit zugrunde: Wie denken die Autoren der GGA stellvertretend für die Rezensionszeitschriften des 18. und frühen 19. Jahrhunderts (Jh.) über Pädagogik und wie haben sie sie bewertet?

Im Sinne dieser Fragestellung soll in der vorliegenden Arbeit anhand der GGA dargelegt werden, wie sich die Rezeption der Pädagogik im 18. Jahrhundert in Rezensionszeitschriften gestaltet hat. In der heutigen Literaturlandschaft zum *Pädagogischen Jahrhundert*, wie zu Heimerziehung, zu erziehungstheoretischen Strömungen, zur Geschichte des Schulwesens und zur Institutionalisierung der Pädagogik an deutschen Hochschulen, scheint auf den ersten Blick das gesamte Spektrum dieses Themengebiets reichlich abgedeckt zu sein. Studien zu diesen Themen stützen sich häufig auf damalig angefertigte Schriften, Briefe, Vorlesungsverzeichnisse und weitere historische Dokumente jeglicher Art. Jedoch existiert bislang keine Analyse der eigentlichen Wahrnehmung und Kritik pädagogischer Thematiken bei den damaligen Protagonisten der Gelehrtenwelt. Um solch eine Untersuchung durchführen zu können, muss eine Metaebene betreten werden, von der aus die Entwicklung der Pädagogik im 18. Jh. betrachtet werden kann. Rezensions-, häufig auch Literaturzeitschriften genannt, wie die GGA sind für solch eine Analyse dadurch hilfreich, dass sie bereits die Perspektive eines Dritten abbilden. In diesen Medien wurden Rezensionen aktueller Veröffentlichungen aus allen Wissenschaftsbereichen abgedruckt, wodurch den Leser_innen positive und negative Urteile angezeigt wurden. Im Falle der GGA findet diese Methode noch heute Anwendung. Mithilfe dieser Rezensionen kann ein Bild der Bewertungstendenz aus der Sicht von Gelehrten für einen wissenschaftlichen Fachbereich zusammengesetzt werden. Besonders interessant sind diese Urteile im Hinblick auf die Entwicklung einer jungen Disziplin in der Anfangsphase ihrer systematischen Institutionalisierung, der Pädagogik. Im Rahmen dieser Grundlagenarbeit sollen daher alle Rezensionen über pädagogische Veröffentlichungen in dem Zeitraum von 1760 bis 1804 der GGA erfasst, ihre Hintergründe analysiert und ihre Inhalte in Teilen interpretiert werden. Aufgrund ihres hohen Ansehens wird hier von der GGA angenommen, dass sie repräsentativ für alle

¹ Im Folgenden immer als GGA zitiert, womit auch der vorangegangene (*Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen*) und der fortgesetzte Titel (*Göttingische Gelehrte Anzeigen*) einbegriffen sind.

damals erschienenen Gelehrtenzeitschriften ist. Zudem zeichnet sie sich durch eine sehr lange Laufzeit und im Vergleich zu anderen Zeitschriften durch eine bereits früh erreichte, hohe Auflage aus. Außerdem ist sie seit 1753 eng mit der Göttinger Universität verknüpft, was für eine kritisch-wissenschaftliche Ausrichtung spricht. Durch die Untersuchung der GGA wird sich erhofft, das Wissen über die Wahrnehmung und Bewertung der wissenschaftlichen Pädagogik des 18. Jh. seitens der damaligen Gelehrtenwelt in Rezensionenzeitungen zu erweitern und diese Rezeption für tiefer gehende Analysen zugänglich zu machen.

Zu Beginn der Arbeit wird zunächst der theoretische Rahmen abgesteckt, in dem die historischen, ideologischen und universitären Bedingungen vorgestellt werden, in deren Tradition die GGA steht. Anschließend wird auf die GGA selbst eingegangen. Dabei wird ihre Entstehungsgeschichte sowie ihre Arbeitsweise mithilfe des Herausgeber-Autoren-Verhältnisses veranschaulicht. Darauf folgt eine kurze Beschreibung des formalen Aufbaus der Zeitschrift und zum besseren Verständnis deren Layouts und Formats. Im Anschluss findet eine Analyse der an den pädagogischen Rezensionen beteiligten Autoren, ihrer fachwissenschaftlichen Hintergründe und ihrer verfassten Artikel statt. Anhand ihrer Artikelzahl, deren Frequenz und Erscheinungsdatum sowie der spezifischen Hintergründe der Autoren wird dann ermittelt, in wie fern die einzelnen Artikel sich auf pädagogische Werke beziehen. Dabei stehen vor allem die unterschiedlichen Zeiträume, in denen diese Autoren für die GGA tätig waren, und deren Fachbereiche im Vordergrund. Dadurch soll ermittelt werden, ob Zusammenhänge zwischen diesen Aspekten und pädagogischen Rezensionen bestehen. So entsteht anfänglich der allgemeine und spezifische theoretische Hintergrund, vor dem die GGA erschienen sind.

Im Hauptteil der Arbeit werden zunächst die Durchführung der Untersuchung beschrieben und anschließend die Ergebnisse vorgestellt. Die herausgearbeiteten Artikel werden nach Jahrgängen verteilt dargestellt und die Relevanz ihrer Entwicklung erläutert. Nachdem alle entsprechenden Rezensionen einer thematischen Kategorisierung unterzogen werden, findet anhand der am stärksten repräsentierten Kategorien eine Inhaltsanalyse statt. Hierbei werden die tatsächlichen Aussagen der Autoren bezüglich der Pädagogik geprüft. Auf deren Grundlage wiederum werden Aussagen über die Bewertung pädagogischer Literatur seitens der Autoren möglich. An dieser Stelle soll die Rezeption der Pädagogik festgemacht und erörtert werden. Auch heute als pädagogische Klassiker bewertete Veröffentlichungen wurden in der GGA rezensiert. Aufgrund ihrer Sonderstellung wird diesen ein anschließendes Kapitel gewidmet, in dem deren Rezeption nach der gleichen Methode her-



geleitet werden soll. Alle in den untersuchten Ausgaben der GGA herausgearbeiteten pädagogischen Veröffentlichungen werden im Anhang mit bibliografischen Angaben aufgelistet.



2 Theoretischer Hintergrund

Mit Beginn des 18. Jahrhunderts (Jh.) erfuhr der Alltag und das Schaffen der gemeinen Menschen vermehrt Aufmerksamkeit bei Bürgern und Gelehrten. Bauern und Handwerker wurden zunehmend unter einem Nutzensaspekt für das Gemeinwohl betrachtet (Vgl. Böning 1998: S. 8). Der Begriff des *gemeinen Volkes* weist auf eine Trennung der Gesellschaft entlang von Klassenunterschieden hin, welche durchaus von allen Bevölkerungsschichten wahrgenommen und zunehmend thematisiert wurden. Damit ging in der „ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts [ein] Interessen- und Wertewandel aufklärerisch denkender und engagierter Gelehrter und Gebildeter“ (Ebd.: S. 10) einher. Mit der Klassendisparität wurde vor allem ein Bildungsgefälle zwischen Bauern und Handwerkern sowie Bürgern und Gelehrten ausgemacht und problematisiert. Im Sinne der aufklärerischen Gedanken, welche sich unter der Bürgerschaft verbreiteten, sollte auch dem Volk eine gewisse Bildung zukommen. Aufklärung für das Volk ging also von Mündigen und Gelehrten aus und richtete sich an Arme, Ungebildete und Bauern, welche dreiviertel der Bevölkerung ausmachten (Vgl. Kaiser 1989a: S. 113). Dieses Bestreben hatte nicht zum Ziel, die Klassengrenzen zu überwinden, zielte jedoch vielmehr auf eine Bildung des Volkes zur Industriosität, bei der Wert auf ökonomischen Fortschritt und dessen Nutzen gelegt wurde (Vgl. ebd.: S. 115). Bildungsinhalte fokussierten weitestgehend theologische sowie moralische und sittliche Thematiken, die hauptsächlich im bürgerlichen Interesse standen. Ein großes Gewicht lag auch auf Informationen, die sich stärker an der Lebenswelt der Aufzuklärenden orientierten, wie etwa Viehzucht oder Landwirtschaft. Eine pädagogische Ambition der Aufklärung wird dadurch deutlich. Während diesem Wissen eine hohe Relevanz für niedere Klassen zugesprochen wurde, war man sich über die didaktische Vermittlung uneins. Bildende Druckerzeugnisse wurden zwar als Medium der Aufklärung veröffentlicht, ihre Sprache war jedoch überwiegend akademisch-wissenschaftlich. Daher plädierten einige Aufklärer dafür, Fachbegriffe und wissenschaftlich verfasste Artikel im Sinne eines besseren Verständnisses weitestgehend zu vermeiden. Wiederum andere Vertreter hielten eine grundlegende Position der Aufklärung aufrecht, indem sie sich dafür aussprachen, jedwede Information allen Menschen zugänglich machen zu wollen, womit auch Fachbegriffe eingeschlossen wären (Vgl. ebd.: S. 118).

Eine derzeit herausragende Form der Wissensvermittlung ist gewiss die gedruckte Schrift in Form von Büchern, aber auch Zeitschriften. In seinen Untersuchungen zur Aufklärung stellt Kaiser neben anderen Methoden der Volksaufklärung das Zeitschriftenwesen als be-



sonders heraus, da es gegenüber der Erzählung oder Belehrung einige Vorteile bietet. Bereits 1790 betonten Beutler und Guts-Muths in ihrem *Sachregister der wichtigsten deutschen Zeitschriften* die Vorzüge, die sich durch die Verbreitung des Zeitschriftenwesens ergaben: „Durch die Zeitschriften wurden die Kenntnisse, welche sonst nur das Eigenthum der Gelehrten waren, und in Büchern aufbewahrt wurden, die der größte Theil der Nation nicht verstand [...] allgemein in Umlauf gebracht, gereinigt, und in die allgemeine Volkssprache übertragen, und giengen nun gleich einer bequemen Scheidemünze durch aller Hände.“ (Beutler u. Guts-Muths 1790: S. 2f). Daneben existierten auch weiterhin literarische Veröffentlichungen, auch solche, die sich thematisch direkt an das Volk wandten, wie zum Beispiel Bücher für Hausväter, in denen das Haus und Hof halten für Großbauern und Gutsbesitzer erläutert wurde, oder Katechismen, welche überwiegend Handwerker und Bauern über ihre Pflichten aufklärten (Vgl. Kaiser 1989a: S. 123f). Die Formate variierten jedoch stark, sodass zum Beispiel auch einseitige Blätter herausgegeben wurden, die lediglich unterhaltenden Inhalt lieferten. Verbreitung fanden diese Medien teilweise über Aufklärerzirkel, denen häufig Pfarrer, Lehrer und Beamte angehörten (Vgl. ebd.: S. 126). Trotz dieser Entwicklungen könne laut Brachmann vor 1765 kaum von einer pädagogisch-wissenschaftlichen Zeitschriftenlandschaft gesprochen werden. Dabei beruft er sich auf Kirchners Studien zum pädagogischen Journalismus des 18. Jh. Erst mit der Rezeption von Rousseaus Veröffentlichungen und verstärkt auch der deutschen Philanthropen wäre das Interesse speziell für Erziehungsfragen erstarkt, sodass sich eine wissenschaftliche Auseinandersetzung erst ab diesem Zeitpunkt lohnen würde (Vgl. Brachmann 2008: S. 170f). Dessen zunächst ungeachtet deutet das Vorwort in Beutlers und Guts-Muths' Register jedoch bereits auf das hin, was Raabe konkretisiert, indem er die Zeitschrift „das mobilste Medium, das die Zeit vor der industriellen Revolution kannte“ (Raabe 1974: S. 100) nennt. Ebenfalls wird in dem Register die Fülle an Zeitschriften in ihrer ganzen Variation von Laufzeit, Umfang und Themenspektren deutlich. Generell können jedoch unabhängig von dem jeweiligen Inhalt zwei Arten klassifiziert werden: erstens Zeitschriften, in denen meist wissenschaftliche Aufsätze und Artikel veröffentlicht wurden, und zweitens Literaturzeitschriften, auch Rezensionszeitschriften genannt, die ausschließlich bereits erschienene Literatur rezensierten oder angekündigte Werke dem/der Leser_in zur Kenntnisnahme vorlegten. Letzterem Format gilt in dieser Untersuchung die ganze Aufmerksamkeit. Während jedoch die aufklärerisch-pädagogischen Ambitionen für die allgemeinen Zeitschriften dort offen liegen und erkennbar sind, bleiben sie bei den Literaturzeitungen zunächst vage. Erstere entwickelten sich über die Zeit zu Organen, die sich kritisch mit den



gegebenen Verhältnissen befassen, den Absolutismus anprangern und darüber bei der Bevölkerung ein Bewusstsein schaffen wollten (Vgl. Schalkowski 2005: S. 12). Wird allerdings ein wissenschaftlicher Blick auf die Aufklärung und ihre Literatur geworfen, darf er laut Raabe nicht an den Rezensionszeitschriften vorbei gehen (Vgl. Raabe 1974: S. 104). Denn auch bei diesen ist ein aufklärerischer Aspekt zu finden, der jedoch weniger auf die Vermittlung von Sittlichkeit zielt, sondern durch deren „sprachkritische und geschmacksbildende Zielsetzung“ (Kaiser 1989b: S. 19) einen anderen Schwerpunkt setzt. Der aufklärerische Aspekt, der diesen Zeitschriften somit zugesprochen werden kann, vollzieht sich in der Lehre „der Selbstständigkeit im subjektiven Urteil“ (Ebd.), den diese Schriften zu vermitteln suchten. Unter ihnen sind auch die *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen* angesiedelt. Bereits früh wurde von der GGA kritisiert, dass Wissenschaftler nur für Ihregleichen schrieben und die Bildung aller Menschen für das Allgemeinwohl weitestgehend mangelhaft verlief (Vgl. Knabe 1978: S. 262f). Das Aufklärungsverständnis der GGA konnte von Knabe ausreichend ergründet werden, wodurch er die GGA als protestantische Zeitschrift identifiziert. Hierbei wirkt der Glaube der Autorengesellschaft hinter der GGA anscheinend als Filter, durch den die Aufklärung als „praktische Reformbewegung“ (Ebd.: S. 241) wahrgenommen wurde. Gleichzeitig kann eine große Sympathie, mit Einschränkungen gegenüber radikalen Ideen, für die Französische Aufklärung und eine verstärkte Kritik an der Katholischen Kirche festgestellt werden. Diese Gegebenheit führt Knabe auch als Grund für die bescheidene Zusammenarbeit der GGA mit dem katholischen Süden Deutschlands an (Vgl. ebd.: S. 238ff). Die GGA wurde darüber hinaus durch die Gründung der *Gesellschaft der Wissenschaften* an der Georg-August-Universität verstärkend unterstützt (siehe Kap. 3). Da die deutsche Aufklärung stark an die Universitätsstädte gebunden war und durch die *Gesellschaft der Wissenschaften* bald zusätzlich vermehrt Professoren dem Mitarbeiterstamm der GGA angehörten, fällt dieser obendrein eine bedeutsame Rolle innerhalb der deutschen Aufklärung zu. Einerseits war dadurch sichergestellt, dass die Autoren über neueste Erkenntnisse diverser wissenschaftlicher Fachgebiete verfügten. Hierdurch wurden diese kritisch rezensiert und dem Publikum entsprechend aufbereitet dargeboten. Andererseits waren durch die universitäre Rekrutierung der Autoren und die Anbindung an den Wissenschaftsbetrieb personelle sowie monetäre Ressourcen gesicherter, als es bei anderen Zeitschriften aus Göttingen der Fall war (Vgl. ebd.: S. 258f). So existierten nichtwissenschaftliche Zeitschriften teilweise bereits vor der Universitätsgründung. Die Organe *Bürger*, *Sammler*, *Zerstreuer* und *Klapperschlange* verschwanden jedoch bereits wieder nach einigen Ausgaben (Vgl. Roethe 1901: S. 590f).



Der deutschen Aufklärung kann zusammenfassend ein durchaus pädagogisches Bestreben attestiert werden. Neben der als pädagogisch motiviert zu bewertenden Ambition der Volks- und Menschenbildung entwickelte sich fast parallel die wissenschaftliche Pädagogik an den Universitäten. Zum einen können maßgebliche Schritte für die Entwicklung des Fachgebietes beobachtet werden. Aufklärerische und pädagogische Gedanken können von den jeweiligen Protagonisten in einem wissenschaftlichen Rahmen systematisch reflektiert und analysiert werden. Zum anderen ist hier besonders das Aufkommen entsprechender Vorlesungen und ihrer Professoren in Göttingen möglicherweise für die Analyse pädagogischer Rezensionen der GGA relevant.

Lehrberufe wurden zunächst überwiegend von Theologen, Geistlichen und Dorfschullehrern ausgeübt. Häufig ging ein geistliches Amt direkt mit einer sozialen oder weitestgehend pädagogischen Arbeit einher, wie zum Beispiel in Waisen- oder Krankenhäusern. Johann Peter Miller kann für diese Zeit als einer der bedeutsamsten Theologen für die Erziehungswissenschaft angenommen werden, welcher sich auch in dem Feld der Pädagogik bewegte und erzieherische Schriften veröffentlichte. Für Miller fiel die Erziehung in den Bereich der Kunst und nicht der Wissenschaft (Vgl. Tütken 1987: S. 21). Seine Grundsätze und Vorschläge, wie solch eine Erziehungskunst zu gestalten sei, wurden positiv in dem wissenschaftlichen Umfeld der Göttinger Universität aufgenommen. Es konnte herausgefunden werden, dass 1770 eine Vorlesung über diese gehalten wurde und der Privatdozent Ekkard 1776 ebenfalls ein Seminar über Millers Grundsätze leitete. Nach Millers Tod nahm sich eine Gruppe von Theologen, unter anderem Ekkard, dessen Tradition an. Als sogenannte *lesende Magister* waren sie von großer Bedeutung für die theologische Linie der Pädagogik. Sie sprachen sich für eine Pädagogik auf Millers Grundsätzen aus, übten dabei häufig Kirchenämter aus und „leisteten in dieser Rolle einen pädagogischen Beitrag zur praktischen Theologenausbildung, die ja zugleich auch Lehrerausbildung war“ (Ebd.: S. 23). Professoren übriger Fakultäten war es allein ihrem Engagement und Interesse überlassen, über Pädagogik zu lesen. So hielt beispielsweise Josephi als Mediziner auch eine pädagogische Vorlesung. Aus diesem Grund und weil es bis dato keine eigenständige Professur für Pädagogik gab, vollzog sich deren Institutionalisierung nur langsam. In Göttingen jedoch bildeten Miller, Heyne und Feder das Dreigestirn, welches neben einigen Privatdozenten an der Georg-August-Universität den Pädagogikdiskurs gestaltete, wobei allen drei eine Sympathie für den Philanthropismus zugesprochen werden kann (siehe Kap. 4.2.3). In diesem Zusammenhang hat es eine besondere Substanz, dass sich die befreundeten Professoren Heyne und Feder in ihrer Arbeit für die GGA die anfallenden pädagogischen



schen Rezensionen (zu-)geteilt haben sollen. Darüber hinaus unterhielten sie Freundschaften mit Salzmann, Campe und Basedow in Form von Schriftverkehr und Besuchsreisen (Vgl. ebd.: S. 28). Neben ihnen existiert auch eine größere Liste theologischer Fachmänner, die sich ebenfalls um die universitäre Erziehungswissenschaft bemüht haben und daher eventuell auch in einem Verhältnis zu den pädagogischen Rezensionen in der GGA gesehen werden können (siehe Kap. 4.2.3). Es wird deutlich, dass die GGA stark mit der Universität verknüpft war und einem aufklärerischen Ideal folgte. Ihrem Inhalt und ihrer Darstellungsform nach zu urteilen, kann ihr zumindest ein aufklärerisches Potenzial zugesprochen werden. Sie steht in der Tradition einer Verschmelzung von Aufklärung, Bildung und Zeitschriftenwesen. Einige ihrer Vertreter pflegten bereits Freundschaften zu angesehenen Philanthropen und in Göttingen wurde die Theologische Fakultät verstärkt pädagogisiert.

In diesem historischen und ideologischen Rahmen bewegt sich die vorliegende Untersuchung. Sie richtet ihren Fokus nicht nur auf pädagogische Ambitionen, sondern vielmehr auf konkrete Inhalte der GGA, die aus dem Fachbereich der wissenschaftlichen Pädagogik entstanden sind. Neben populären Fachgebieten, die in der GGA rezensiert wurden, stellt die Pädagogik eine Neuheit dar. Hinzu treten Verbindungen einiger Autoren mit bekannten Philanthropen sowie die progressive Ausrichtung der GGA. Diese Faktoren führen zu der Frage nach der Rezeption und der Popularität eines in dieser Rezensionszeitschrift noch nicht etablierten Bereichs. Eine Popularisierung in der Bevölkerung und die Institutionalisierung der Pädagogik an den Universitäten lassen vermuten, dass auch ihre Rezeption durch die GGA zugenommen haben wird. Unter Berufung auf Brachmann wird daher der Beginn des Untersuchungszeitraums auf den Jahrgang 1760 gelegt. Dadurch wird sich erhofft, den Beginn eines möglichen Wandels innerhalb der GGA hin zu einer stärkeren Pädagogikrezeption beobachten zu können. Des Weiteren werden auf diese Weise bedeutsame Veröffentlichungen beispielsweise von Rousseau und bekannten deutschen Philanthropen erfasst. Die genaue Vorgehensweise wird in Kapitel 5.1 erläutert.

Aufgrund der vorliegenden Hintergründe wird die Hypothese aufgestellt, dass die Pädagogik neben den etablierten Fachbereichen in der GGA ab 1760 zunehmend stärker rezipiert wurde. Dazu wird untersucht, wie viele Anzeigen veröffentlicht wurden, ob Schwankungen in der Stärke der Rezeption existieren und sich so Aussagen zu dem Ansehen der Pädagogik im Verlauf des Untersuchungszeitraums treffen lassen. Des Weiteren wird untersucht, wie groß der Raum ist, den pädagogische Rezensionen eingenommen haben, wer die Autoren dieser Rezensionen waren und mit welchen wissenschaftlichen Hintergründen sie



die Pädagogik rezipierten, ob es einen Zusammenhang zwischen Autor und Themen der Rezensionen gibt, ob die Artikel thematisch begrenzt oder vorgegeben waren und welche pädagogischen Bereiche überhaupt tangiert wurden?



3 Die Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen

3.1 Geschichte der Göttingischen Anzeigen

Bevor es zu der Gründung der GGA und deren ersten Ausgabe am 1.1.1739 kommen konnte, waren diesem Ereignis einige weitere wichtige vorausgegangen. Da sich die Universität und mit ihr die GGA ohne sie so nicht hätten entwickeln können, sollen im folgenden Abschnitt zuerst die historischen Hintergründe der Universitätsgründung erläutert werden. Anschließend wird der Werdegang der Zeitschrift selbst chronologisch erörtert.

Durch den Tod der Königin von Großbritannien Anne Stuart 1714 traten der „Act of Settlement“ und die „Regency Bill“ in Kraft, was für das Kurfürstentum Hannover von immenser Bedeutung war. So fiel denn die Thronfolge an das Haus Hannover, wodurch Georg I. Ludwig zum König Großbritanniens ernannt wurde und die englisch-hannoversche Personalunion begann (Vgl. Vierhaus 2002: S. 41). Obwohl diese Situation keine Auswirkungen auf die englische Politik oder die Hannoversche Souveränität haben sollte, blieb eine territoriale, dynastische und wirtschaftliche Erstarkung des Kurfürstentums nicht aus (Vgl. Vierhaus 2002: S. 23).

Die „Gründung einer Landesuniversität für Kurhannover im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts [lag] sozusagen in der Luft“ (Hunger 2002: S. 140) und diverse Gründe sprachen für den Standort Göttingen beziehungsweise gegen andere Orte wie Lüneburg oder Hannover. Eine Universität würde Studenten und ihr Geld locken, was die gesamte Infrastruktur der Stadt verbessern helfen sollte. Gleichzeitig könne die Ausbildung neuer Staats- und Kirchendiener für die Region beaufsichtigt und bisweilen beeinflusst werden, wodurch die neu einzurichtende Universität auch von großem pragmatischen Nutzen sein sollte (Vgl. Hunger 2002: S. 140f).

Unterdessen bestieg der spätere Namensgeber der Universität, Georg II. August, 1727 den britischen Thron. Da die Neugründung einer Universität jedoch unter kaiserlicher Zentralgewalt stand, war es Kaiser Karl VI., der 1733 das Göttinger Privileg Lehren zu dürfen und die Akkreditierung der universitären Ausbildung und Promotion der Juristen unterzeichnete. (Vgl. Hunger 2002: 146). Obwohl die Organisation von wirtschaftlichen, infrastrukturellen und personellen Fragen nicht abgeschlossen war, wurde die Anstalt bereits im Oktober 1734 eröffnet und der Lehrbetrieb aufgenommen. Eine feierliche Eröffnungszeremonie stand jedoch noch bis zum 17. September 1737 aus und wurde unter anderem mit einem



Festumzug und einem Gottesdienst begangen, wobei der König und Namensgeber allerdings nicht anwesend war (Vgl. Hunger 2002: S. 146 u. 150f).

Die junge Universität sah sich bald in einem Konkurrenzkampf mit anderen deutschen Hochschulen um Studenten und Professoren. Es galt, sich zu profilieren, was für die Georg-August-Universität ohne Tradition oder Reputation besonders schwierig war. Vor allem der als stark wahrzunehmende Anstieg vermehrter Hochschulwechsel von Studenten und Professoren stellte den Anreiz dar, besondere Lehr- und Lernbedingungen zu schaffen, welche die Göttinger Lehranstalt attraktiv für angehende und lehrende Wissenschaftler machen sollte. Hier bewies der Hauptinitiator und –organisator der Universität, Gerlach Adolph Freiherr von Münchhausen, dass er aus seinen Erfahrungen mit älteren Modellen von Lehranstalten die richtigen Schlüsse für die Moderne ziehen konnte. Münchhausen berief unter anderem den Philologen Johann Matthias Gesner nach Göttingen. Für den späteren, anhaltenden Erfolg der GGA war jedoch Albrecht von Haller verantwortlich, der ebenfalls als ehemaliger Schulmann 1737 als Professor für Anatomie, Physiologie und Botanik an die Lehranstalt geholt werden konnte (Vgl. Hunger 2002: S: 152).

Zunächst erschien das Rezensionsorgan erstmalig zu Beginn des Jahres 1739 unter dem Titel „Göttingische Zeitungen von Gelehrten Sachen“ unter der Herausgeberschaft von Wolf Balthasar von Steinwehr, einem Philosophieprofessor, der die Zeitschrift bis 1740 redigierte. Bereits in dem ersten Jahrgang erschienen pro Woche zwei Stck. und die erste Ausgabe wurde auf einem halben Bogen, also acht Seiten,² in der „Königlich-priviligirten Universitets-Buchhandlung“ gedruckt. Der Großteil der rezensierten Werke erschien in lateinischer oder französischer Sprache, wobei Steinwehr ebenfalls einen Kundendienst ankündigte, der den Leser über alle Neuerscheinungen aus London informieren sollte (Vgl. Knabe 1978: S. 24f). Dieses Angebot ist einerseits auf das besondere Verhältnis zwischen dem Kurfürstentum Hannover und England zurückzuführen, andererseits aber auch durch die literarische und wissenschaftliche Bedeutsamkeit Londons zu erklären (Vgl. Roethe 1901: S. 581).

Nach 1740 und damit der Herausgeberschaft durch Steinwehr übernahmen im Laufe der Jahre Weitere diese Aufgabe:

- Januar 1739 – Oktober 1740: Wolf Balthasar von Steinwehr, Professor für Philosophie,
- November 1740 – 1741: Ludwig Martin Kahle, Professor für Philosophie und Recht,

² Zur ausführlichen Erläuterung des Formats, siehe Kap. 3.2.



- 1741 – Februar 1743: Gottlieb Samuel Treuer, Professor für Philosophie und Recht,
- März 1743 – Juli 1743: Michael Lorenz Willich, Rechtsgelehrter, später Göttinger Bürgermeister,
- August 1743 – Juli 1744: Johann Heinrich Jung, Bibliothekar und Histiograph, Universitätssekretär,
- Juli 1744 – Januar 1745: Johann Ludwig Oeder, Magister der Mathematik und Botanik,
- Februar 1745 – April 1747: Christian Ernst Simonetti, Professor für Theologie,
- Mai 1747 – Dezember 1752: Albrecht von Haller, Professor für Anatomie, Physiologie und Botanik

(Vgl.: http://idrz18.adw-goettingen.gwdg.de/zeitschriften_detail/goettingische-zeitungen.html).

Innerhalb dieser Jahre wurden kaum Veränderungen an der Zeitschrift vorgenommen. Anhand der genannten Zeitabschnitte ist zu erkennen, dass neben Haller nur Treuer und Simonetti mehrere Jahre beteiligt waren. Andere Herausgeber hatten diese Aufgabe teilweise nur wenige Monate inne. Zeit, um Neuerungen einzuführen, blieb also kaum und eventuell wurden diese nicht in dem Maße angestrebt, wie sie später Haller vorantrieb. In die Zeit von Treuer fällt jedoch 1742 der zusätzliche Service der möglichen Nachbestellung vergangener Jahrgänge der GGA (Vgl. Knabe 1978: S. 27).

Im Mai 1747 übernahm Haller die Herausgeberschaft, welcher maßgeblich für viele Veränderungen und den anhaltenden Erfolg der Zeitschrift verantwortlich war. So sieht Roethe durch die Beteiligung Hallers einen großen Gewinn für die GGA, wenn er schreibt, dass „[s]ein polyhistorischer Weitblick, seine erstaunliche Aufnahme- und Urteilsfähigkeit“ und „[seine] schriftstellerische Kunst“ (Roethe 1901: S. 578) es ihm ermöglichten, sich schnell ein Bild über die neuesten Veröffentlichungen aus jedweder Fachrichtung zu machen und kurz, verständnisvoll, aber vor allem auch wissenschaftlich darüber zu urteilen. Knabe führt an, dass Haller als Direktor von 1747 an die meisten Rezensionen selbst verfasst (Vgl. Knabe 1978: S. 26). Durch die von Roethe bescheinigte Fähigkeit war es Haller sicherlich doch möglich, in Eigenarbeit die von Hunger ermittelte und zunächst unglaublich scheinende Anzeigenzahl von 10000 Stck. für die GGA selbst zu verfassen (Vgl. Hunger 2002: S. 158).

Zunächst wurde 1747 durch Haller eine charakteristische Neuerung umgesetzt, in deren Zuge alle Nachrichten aus Göttingen an den Anfang eines jeden Stücks gestellt wurden. Herausgaben neuer Werke aus Göttingen oder von Göttinger Gelehrten, Dissertationen



sowie personelle Veränderungen an der Universität wurden bekannt gegeben. Ab 1748 fanden sich zusätzlich das Sommer- und Wintervorlesungsverzeichnis jeweils zu Beginn der Stücke (Vgl. Knabe 1978: S. 26f).³ Haller gelingt es, das Organ stärker an die Universität zu binden. Dies drückt sich unter anderem durch die Veröffentlichung der Vorlesungsverzeichnisse aus. Bedeutender ist für diese Beziehung und die nachhaltige Qualität der Zeitschrift jedoch die vermehrte Mitarbeit von Göttinger Professoren. Das Leipziger Vorbild, die *Acta Eruditorum*, engagiert teilweise Studenten und Hilfskräfte, welche überwiegend auf Deutsch schreiben mussten, für schnelle Rezensionen von allerlei schöngesichtiger Literatur. Die GGA hingegen erlangten durch ihre Arbeitsweise eine Qualität, die zu ihrem größer werdenden, guten Ruf beitrug (Vgl. Roethe 1901: S. 577).

Mit der Ankündigung im Jahr 1747, der GGA pro Monat ein bis zwei zusätzliche Ausgaben beizustellen, und der Entscheidung, bei Bedarf einzelne Ausgaben nicht mehr auf halbem, sondern auf ganzem Bogen gedruckt herauszugeben, erweiterte sich der Umfang der GGA stetig. Knabe konnte nachweisen, dass sich der bis dato gleichbleibende Umfang der Seiten- und Stückzahlen ab der Mitarbeit Hallers 1745 verändert. Er plädiert für mehr Qualität statt Quantität und setzt sich dafür ein, dass nur Bücher rezensiert werden, die dem Verfasser auch vorliegen. Dem Nachweis von Knabe zufolge blieb die Seitenzahl zunächst annähernd gleich. Nur die Zahl der Buchbesprechungen sinkt leicht (Vgl. Knabe 1978: S. 30). Mit der Übernahme der Herausgeberschaft von Haller 1747 nahmen jedoch die Seiten- und damit die Stückzahlen beständig zu, was unter anderem mit Hallers Fleiß und Schreibwut zusammenhängen mag. Knabe ermittelt dahin gehend, dass Haller in diesem Zeitraum einen Großteil der Rezensionen selbst verfasst habe (Vgl. Knabe 1978: S. 26ff).

1751 gründete Haller die „Akademie der Wissenschaften zu Göttingen“, teilweise auch „Königliche Societät der Wissenschaften“ genannt, welche am 23. April 1751 das erste Mal zusammenkam. Das Amt des Präsidenten wurde ebenfalls von Haller bekleidet (Vgl. Smend 2009: S. 143f). Dieser Zusammenschluss von Professoren sollte der privaten, wissenschaftlichen Forschung dienen. Haller sah in der Akademie ein Gegenstück zu der lehrenden Universität, da mit ihr ein Raum geschaffen wurde, in dem sich die Professoren ganz ihren speziellen Forschungsgebieten widmen könnten. Der wissenschaftliche Mehrwert sollte jedoch ebenso Rückwirkungen auf die Lehre in dem institutionalisierten Rahmen der Universität haben. Hallers Vorhaben, eine staatliche Gesellschaft zu schaffen, welche die empirischen Wissenschaften praktiziert und propagiert, wurde somit erreicht.

³ Die hier untersuchten Jahrgänge führten das Sommervorlesungsverzeichnis zu Beginn der ersten Aprilausgabe. Das Wintervorlesungsverzeichnis jedoch zu Beginn der letzten Septemбераusgabe.



Sie markiert für ihn die Wende von der spekulativen zur empirischen Wissenschaft, wodurch es den beteiligten Professoren als Ehre galt, in diesen Kreis aufgenommen zu werden (Vgl. Hunger 2002: S. 156ff).

Mit Beginn des Jahres 1753 erschienen die GGA in einer neuen, von Haller lange beabsichtigten Form, welcher weitere Veränderungen vorausgegangen sind: in dem Vorwort des ersten Stücks 1753 wurde angekündigt, dass von nun an die GGA unter der Aufsicht der Akademie der Wissenschaften erscheinen. Johann David Michaelis übernahm ab März die Herausgeberschaft von Haller, welcher zurück nach Genf reiste. Hunger berichtet, dass sich seine Göttinger Zeit negativ auf Hallers Gesundheit ausgewirkt hat. Zwei Ehefrauen und mehrere Kinder hatte er verloren, Depression und Selbstzweifel nahmen überhand. Auch die Zugeständnisse, Geldgeschenke und der 1749 durch Münchhausen erwirkte Adelstitel konnten Haller nicht von der Entscheidung abbringen, das Genfer Angebot als Rathausammann anzunehmen. Jedoch bekleidet Haller darüber hinaus weiterhin das Amt des Präsidenten der Akademie und verfasst ebenso Beiträge für die GGA (Vgl. Hunger 2002: S. 158).

Neben dem Wechsel der Herausgeberschaft und der neuen Aufsicht wird das Layout der Titelseite verändert. Von nun an findet sich der Zusatz „unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.“ (GA 1753: Titelseite) wie auch das Akademieeigene Wappen, auf welchem ein Banner den Leitgedanken „Fecundat et ornat“⁴ zeigt, welches das des englischen Königs ersetzt (Vgl. Smend 2009: S. 163). Die bedeutsamste Veränderung betrifft jedoch den Titel. Da die Umgestaltung wichtige Aspekte der bisherigen Form betraf, wie beispielsweise der nun entfallende Holzschnitt und die Vergrößerung des Umfangs, sah es die Akademie als konsequenten Schritt an, das Rezensionsorgan umzubenennen. Ab 1753 trägt es den Namen „Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen“ und erscheint mit zwei Ausgaben montags und einer donnerstags dreimal wöchentlich (Vgl. Knabe 1978: S. 28).

Auch unter der Leitung von Michaelis und dessen späteren Nachfolgern behielt die Zeitschrift ihren guten Ruf. Das Bestreben, der Qualität mehr Bedeutung zukommen zu lassen als der Quantität, setzte sich durch, wodurch die ausführlicheren Rezensionen mehr Platz einnahmen und die Seitenzahl weiter stieg. Nicht nur die Länge der einzelnen Rezensionen nahm zu, sondern auch deren gesamte Anzahl. Ankündigungen von Werken in Planung oder Bearbeitung sowie angezeigte, aber nicht rezensierte Bücher, nahmen kaum noch Sei-

⁴ „sie befruchtet und ziert“ (Smend 2009: S. 154).



ten ein (Vgl. Knabe 1978: S. 31). Der Umfang wächst 1770 teilweise auf 1800 Seiten, die Auflage stieg ebenfalls stetig und erreicht 1756 810 Exemplare.

Mit der Autorenschaft der GGA hat sich ein exklusiver Zirkel von Rezensenten etabliert, dessen Leistung durch interne und externe Konkurrenz zusätzlich beflügelt wird. Es war schwierig für Interessierte, auch für Männer mit gutem Ruf, in diesen Kreis aufgenommen zu werden. Nur festen Mitarbeitern wurde es erlaubt, Rezensionen zu verfassen, und laut den Recherchen Roethes sogar Gesetz, nur die Ausführungen abzudrucken, deren Rezensenten zuvor das gesamte Werk gelesen hatten (Vgl. Roethe 1901: S. 579). Hallers hoher wissenschaftlicher Anspruch, welcher später ebenfalls durch Michaelis vertreten bleibt, führte auch zu einem Kopierstopp, der die vor 1745 durchaus übliche Praxis, von anderen Rezensenzschriften abzuschreiben, beenden sollte (Vgl. Knabe 1978: S. 30).

Während des Siebenjährigen Krieges wurde Göttingen bis 1758 zunächst von französischen Truppen besetzt. Neben dem Vorlesungsverzeichnis desselben Jahrgangs finden sich Ausführungen zu dem vorbildlichen Verhalten der französischen Besatzer. Diese würden der Universität wohl gesonnen sein, wodurch der Universitätsbetrieb in dieser Zeit nur leichte Einschränkungen erfährt. Die GGA selbst gelangten nur gegen Ende des Krieges in unerwartete Schwierigkeiten, als es aufgrund der Blockade der Stadt schwieriger wurde, neue Werke zu beschaffen und die fertig gedruckten Ausgaben auszuliefern. Vor allem mangelte es jedoch zeitweilig an Papier und Setzern. Aufgrund dieser Behinderungen wurden die Jahrgänge 1761 und 1762 zusammengefasst und kamen auf einen Seitenumfang von nur 1072 Seiten. (Vgl. Knabe 1978: S. 32f). Interessanterweise stand Michaelis schon vor dieser Doppelnummer bei Kollegen und Gönnern unter dem Verdacht, geldgierig gewesen zu sein. Für diesen zusammengefassten Jahrgang soll er sich trotzdem zwei Jahreshonorare als Herausgeber ausgezahlt haben. Bestechungsversuche, zum Beispiel für positiv ausfallende Rezensionen, soll er aber stets entrüstet abgelehnt haben (Vgl. Roethe 1901: S. 656f).

Dennoch stand Michaelis' Arbeit in seinen letzten Jahren als Herausgeber vermehrt in der Kritik. Sein Schreibstil und die ästhetischen Veränderungen der GGA seien nicht zeitgemäß. Vielmehr störte die Kritiker jedoch der hohe Gehalt von Artikeln aus Hallers Hand und der sehr kritische Ton einiger Anzeigen. Roethe führt zwar an, dass Michaelis selbst eher milde über die rezensierten Werke urteilte, man sich aber dennoch von ihm trennen wollte (Vgl. Roethe 1901: S. 664). Paradoxe Weise sind es gerade Münchhausen und Haller selbst, die der Zeitschrift einerseits sehr wohlwollend gegenüberstanden, schickt Ersterer doch positive Berichte über sie nach Hannover und verteilt Ratschläge an Michaelis



und Letzterer schreibt weiterhin fleißig Rezensionen. Ohne Michaelis' Wissen tauschten sich die beiden Gelehrten jedoch andererseits über Probleme der GGA aus und übten Kritik an seiner Person. Auch der damalige Sekretär Johan Andreas Murray schreibt dem Präsidenten in Genf von den vermeintlichen und teilweise zutreffenden Unzulänglichkeiten des Herausgebers (Vgl. Roethe 1901: S. 655).

Im Oktober 1770 tritt Michaelis aus der Königlichen Akademie aus und als Herausgeber der GGA zurück. Er übergibt damit die Herausgeberschaft an Christian Gottlob Heyne, welcher diese noch bis 1812 fortführt (Vgl.: http://idrz18.adw-goettingen.gwdg.de/zeitschriften_detail/goettingische-anzeigen.html). Zudem übernimmt Heyne von Johann Matthias Gesner die Leitung der Göttinger Universitätsbibliothek wie auch das Sekretariat der Akademie der Wissenschaften (Vgl. Knabe 1978: S. 34). Die auf die vorherig geäußerte Kritik an Michaelis zurückgehenden erwünschten Veränderungen blieben jedoch aus. Trotz Verbesserungen beispielsweise im Bereich der Honorare, der Korrekturangaben und der Buchbeschaffung für die Bibliothek sorgte sich Heyne schon 1773 „um brauchbaren Stoff, 1776 ist er in heller Verzweiflung“ (Roethe 1901: S. 665). Doch auch wenn er die Gunst anderer Gelehrter verliert⁵, arbeitet Haller beflissen für Heyne weiter. In seinen Briefen aus Genf führt Haller Korrekturen der Zeitschrift und Haushaltsberechnungen durch. Heyne reserviert ihm im Gegenzug Buchbesprechungen unterschiedlichster Wissenschaftsbereiche und hält andere Rezensenten von den Artikeln Hallers fern (Vgl. ebd.). Haller scheint für Michaelis und Heyne Fluch und Segen gewesen zu sein. Von den permanenten, aber verständlichen Versuchen um Einflussnahme auf die GGA und die geheime Korrespondenz mit Münchhausen abgesehen, verfasst er konsequent Rezensionen und nimmt Korrekturen vor. Fleißiger als alle anderen Rezensenten, Michaelis und Heyne eingeschlossen, trägt er teilweise halbe Jahrgänge und schreibt die Zugaben fast gänzlich allein. 1755 verfasst er 178 Anzeigen, 1759 241 und 1770 sogar 307. Selbst in einem schwächeren Jahr übersteigen seine Artikel die der Nachfolger um Hunderte: 1760 verfasst er 222 Stck., Michaelis 61, Walch 55 und Büsching 42 (Vgl. ebd.: S. 659). Sollte es vorgekommen sein, dass zwei Rezensionen zu dem selben Werk verfasst wurden, räumt man ihm, auch auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin, in den meisten Fällen den Vorrang ein. Er verlangt, neueste englische Literatur zugeschickt zu bekommen, und hält sich selten an die ihm vorgegebenen Fachgrenzen (Vgl. ebd.). Der Großteil der Artikel ist jedoch in fast unleserlicher Handschrift und ohne Absätze hintereinander verfasst. Auf die Bitte Heynes, doch bereits gesetzte Rezensionen zu schicken, erhält dieser

⁵ Roethe berichtet davon, dass die GGA doch Herder nicht vor den Kopf hätten stoßen sollen (Vgl. Roethe 1901: S. 665).



unkorrigierte Exemplare, die teilweise grobe Druckfehler aufweisen. Neben den ohnehin bestehenden Problemen mit der Göttinger Druckerei Hager, dem anschließenden Wechsel zu Barmeier und permanenten Druckfehlern, scheint die Unterstützung durch Haller zeitweilig nur ein Mehr an Arbeit zu schaffen (Vgl. ebd.: S. 657).

Hallers Nachfolger leiten die Zeitschrift und deren kleinen Mitarbeiterkreis zwar in der Tradition von Exklusivität, Fleiß und strenger Wissenschaftlichkeit unter der Beobachtung Hallers weiter. Doch erst mit dessen Tod 1777 scheint der Herausgeber so unbefangen arbeiten zu können, wie er es zuvor gern getan hätte. Dies zeigt sich zum Beispiel in der Beschäftigung neuer Rezensenten. Bereits 1780 hat sich die Zahl der Mitarbeiter auf 32, im Vergleich zu 15 Mitarbeitern 1770, mehr als verdoppelt. Dieser starke Zuwachs ist als Resultat der Sorge Heynes um das zu bewältigende Arbeitspensum zu bewerten. Er war der Auffassung, dass allein die Akademiemitglieder die stetig wachsende Anzeigenzahl und deren Umfang nicht bewältigen könnten. Auswärtige Mitarbeiter neben Haller gab es kaum und konnte es auch erst nach dessen Zeit geben (Vgl. Roethe 1901: S. 665f).

Ab 1772 werden in der GGA vermehrt Werbeanzeigen abgedruckt. Ein Großteil davon bewirbt meist bald erscheinende Bücher, Autoren oder Verlage. In dem Jahrgang 1777 wird der Leser darauf hingewiesen, dass wiederum der Seitenumfang gestiegen, der Preis aber zunächst gering geblieben sei. Ab diesem Zeitpunkt werden die Kosten für die Pränumeration der GGA auf „einen alten Louis d’or oder 5 Rhlr. in Gold“ (Knabe 1978: S. 35) inklusive Versand angehoben. Aufgrund von Übereinkommen mit den Postämtern wurde der Versand besonders in das Ausland billiger. Heyne antwortet damit auf die „Klagen der weit entfernten Liebhaber über den übertrieben hohen Preiß“ (GA 1777: S. 284). Obwohl sich die Mitarbeiterzahl auf Heynes Bestreben stark vergrößerte und auch auswärtige Autoren engagiert wurden, ist es nun Heyne selbst, der sich über diesen Zustand beklagt und damit die häufig geäußerte Kritik aufgreift, die GGA würden mit der Beschäftigung von Nicht-Akademiemitgliedern unwissenschaftlichen, zumindest unprofessionellen Tendenzen Tür und Tor öffnen (Vgl. Roethe 1901: S. 666). Noch unter Heyne wechselt die Zeitschrift 1802 abermals ihren Titel zu *Göttingische gelehrte Anzeigen*. Leider wird nicht einmal von Seiten der Zeitschrift dazu beispielsweise in einem Vorwort der Ausgabe 1802 Stellung genommen. Bedeutende Veränderungen für die Arbeitsweise oder das Layout der Anzeigen gingen hiermit jedoch nicht einher.

Weitere historische Ereignisse scheinen keinen nennenswerten Einfluss auf das Rezensionsorgan gehabt zu haben. Die französische Besatzung unter Napoléon Bonaparte verlief, wie einige Jahrzehnte zuvor, für die Universität und ihre Organe glimpflich. Allein der



expandierende Büchermarkt, die zunehmende Bücherflut sowie die Internationalisierung von Beschaffung und Versand schienen eine Anpassung der GGA an die modernistischen Veränderungen zu forcieren, um gegen die Konkurrenz bestehen zu können. Heyne bleibt keine große Wahl. Gegen Ende des 18. Jh. öffnet sich die Zeitschrift zum Beispiel der *Jugend und der Schönen Wissenschaften* und versucht einen modernen Rezensionstil. Dies geschieht nicht ohne Bedenken, gegenüber dem Neuen an Profil zu verlieren. Immerhin hatte man sich mit Fleiß, strenger Wissenschaftlichkeit und gewissenhaften Analysen einen sehr guten Ruf erarbeitet, der sogar weit bis ins Ausland reichte (Vgl. ebd.). Trotz der permanenten kleineren und größeren Veränderungen Jahrzehnte hindurch pflegt die GGA auch gegen Ende des 18. Jh. „eine Treue gegen den alten Grundsatz der Anzeigen, nur die juges compétents zu Worte kommen zu lassen“ (Roethe 1901: S. 666).

3.2 Aufbau der Göttingischen Anzeigen

Aufgrund des bereits dargestellten Vorbildcharakters der *Acta Eruditorum* und der *Neuen Leipziger Zeitungen von Gelehrten Sachen* ähneln die GGA auch in Form und Druck ihrem Leitbild. Sie erscheinen in einer Regelmäßigkeit von zunächst zwei Ausgaben pro Woche, wobei ab 1753 auch ein drittes Exemplar angekündigt wurde. Eine Ausgabe oder Stck. umfasst jeweils acht Seiten, also einen halben Bogen (Vgl. Knabe 1978: S. 24 u. 28). Diese Angabe bezieht sich auf das Oktavformat, bei dem ein großformatiger Bogen bedruckt und entsprechend gefaltet wird, sodass 16 Einzelseiten entstehen, welche ungefähr dem normierten DIN-A5 Format entsprechen. Ein halber Bogen umfasst demnach nur acht Seiten. Jedes dieser Stücke beginnt, ähnlich der Leipziger Zeitschrift, mit dem Zeitschriftentitel, Angaben zur Stücknummer und dem Erscheinungsdatum. Ab 1753 werden pro Jahr zwei Bände herausgegeben, in denen alle wöchentlich erschienenen Exemplare zusammengefasst werden (Vgl. ebd.: S. 28), deren jeweils erstes Stück über eine Titelseite verfügt, auf der ebenfalls Titel der Zeitschrift, Bandnummer, Jahresangabe und Verlag abgedruckt sind. Vor 1753 findet sich zusätzlich das Kronwappen des englischen Königs auf der Titelseite, ab 1753 wird mit dem Wechsel der Herausgeberschaft jedoch auch ein anderes Wappen verwendet, nämlich das der Königlichen Akademie der Wissenschaften (siehe Anhang A) (Vgl. Eck 2009: S. 169).⁶ Für die jeweils ersten Ausgaben eines Bands ist jeweils eine Vorrede verfasst, die den Anzeigen vorgeschaltet ist und häufig über zukünftige Neuerungen der Zeitschrift in Kenntnis setzen sollte. Die Seiten- und Stückzahlen innerhalb eines

⁶ Roethe schreibt hingegen, dass bis 1753 das Firmenwappen der Universitätsbuchhandlung verwendet wird (Vgl. Roethe 1901: S. 696). Die Ausführungen von Smend und Eck widersprechen dem jedoch und auch bereits auf dem ersten Stück der hier untersuchten Ausgabenreihe findet sich das Königliche Wappen (Vgl.: http://gdz.sub.uni-goettingen.de/dms/load/img/?PPN=PPN319732576_1739&DMDID=DMDLOG_0002).



Bände sind jedoch für den vollständigen Jahrgang fortlaufend angegeben, sodass beispielsweise das erste Heft im Oktober 1776 auf der Seite 1009 und mit dem 118. Stck. anstatt mit einer neuen Zählung für den entsprechenden Monat beginnt.

Die Stücke bestehen fast ausschließlich aus Rezensionen und beinhalten nur selten abschließende Anmerkungen oder Berichtigungen. Jede Anzeige beginnt mit der Nennung des Erscheinungsortes des besprochenen Werks als fett gedruckte und vergrößerte Überschrift, wie es auch bei dem Leipziger Journal der Fall ist (Vgl. Roethe 1901: S. 597). Nur bei dem jeweils ersten Artikel eines neuen Stücks ist der erste Buchstabe als Initial vergrößert gedruckt. Darauf folgt direkt der Artikel, welcher in seiner Länge stark variiert. Es werden kurze Rezensionen von wenigen Zeilen, aber auch mehrere Seiten umfassende Artikel gedruckt. Die kompletten GGA sind in Fraktur gesetzt und teilweise lassen sich noch Unterschiede in der Schreibweise einiger Wörter erkennen, was auf eine noch nicht vereinheitlichte Grammatik schließen lässt. Die Titel besprochener französischer oder lateinischer Werke sind jedoch in einer Antiqua-Schriftart, hebräische und griechische Titel in dem entsprechenden Alphabet abgedruckt. Angaben zum Rezensenten, wie Name oder Beruf, lassen sich an keiner Stelle finden.

Obwohl pro Jahr zwei Bände erscheinen, werden die zwei abschließenden Register jedoch nur dem zweiten Band angehängt, die folgende Informationen enthalten: „Erstes Register über die Göttingischen gelehrten Anzeigen 1784 derer Werke, von denen sich die Verfasser genannt haben; oder bekannt geworden sind; auch bemerkenswerther Personen, ihrer Würden, Todesfälle und Erfindungen.“ (GA 1784: S. 2121), „Zweytes Register Namenloser Schriften, vermischter Sammlungen, oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger litterarischen Nachrichten in dem Jahrgange 1784.“ (Ebd.: S. 2214). Die Register haben in den hier untersuchten Bänden einen Umfang von 40 bis 122 Seiten. Ab dem Jahrgang 1770 wird der regulären Auflage von drei Ausgaben pro Woche noch eine optionale vierte nachgereicht (Vgl. Knabe 1978: S. 34). Diese unterscheidet sich jedoch nicht von dem Hauptband und verfügt über den gleichen Inhalt, die gleiche Herangehensweise und das gleiche Layout. Lediglich fällt die Seitenzahl deutlich geringer aus, was aber auch für den dazugehörigen Hauptband im Vergleich zu den darauffolgenden gilt. Allein den hier untersuchten Jahrgängen 1772, 1776 und 1780 wurde eine solche Zugabe nachge-



reicht.⁷ Druckfehler aller Ausgaben werden, wenn überhaupt, vor dem ersten oder nach dem zweiten Register angezeigt.

⁷Diese Zugabe wird 1783 das letzte Mal ausgegeben. Es lässt sich in dieser Untersuchung parallel dazu jedoch ein Anstieg der Seitenzahlen (Hauptband und Zugabe addiert) ausmachen, welcher sich ab 1784 auf einem höheren Niveau einzupendeln scheint. Daher ist zu vermuten, dass der Umfang der vierten optionalen Ausgabe fortan in den Hauptband integriert wurde.



4. Die Mitarbeiter der Göttingischen Anzeigen

Mit Beginn der Herausgeberschaft durch Albrecht von Haller 1747 begannen sich Veränderungen in der Struktur der Rezensionszeitschrift anzukündigen. Wie bereits gezeigt wurde, konnte die von Haller angestrebte Form der Zeitschrift 1753 vollständig umgesetzt werden. Dies ging jedoch mit dem Wechsel von Namen und Herausgeberschaft einher. Der bisherige Mitarbeiterstamm rekrutierte sich aus den Professoren der Universität. Jedoch wurde erst mit der Gründung der Akademie der Wissenschaften 1751 eine enge Verknüpfung zwischen den an der Universität angestellten Wissenschaftlern und der Zeitschrift hergestellt, sodass später noch häufig die Rede von dem akademieeigenen Rezensionsorgan war (Vgl. Smend 2009: S. 155).

Die damals übliche Anonymisierung sämtlicher Autoren, es wurden üblicherweise keine Kürzel oder Chiffren zu den Rezensionen angegeben, erschwert die Recherche zu Anzahl und Namen der mitwirkenden Personen. Mittlerweile konnte jedoch diese Forschungslücke mithilfe einiger weniger Ausgaben der GGA weitestgehend geschlossen werden. Die folgenden Ausgaben verfügen über nachträglich vorgenommene, handschriftliche Notizen, welche Auskunft über Mitarbeiter, Mitarbeiterumfang und teilweise auch Auflagenstärke geben. Hierbei handelt es sich um

1. das Handexemplar von Christian Gottlob Heyne im Besitz der UB Göttingen; Notizen von 1771 – 1812,
2. das Handexemplar von Jeremias David Reuß im Besitz der UB Tübingen; Notizen von 1769 – 1836,
3. das Handexemplar von Albrecht von Haller im Besitz der Stadtbibliothek Bern; Notizen nur zu Hallers Artikeln von 1746 – 1779,
4. das Akademieeigene Exemplar; Notizen von 1760 – 1803 (Vgl. Schimpf 1982: S. 7).

Zu Letzterem kann nicht mehr rekonstruiert werden, weshalb die Notizen nur für diesen Zeitraum vorgenommen wurden, handelt es sich doch um das Akademieeigene Exemplar, von dem hätte angenommen werden können, dass es bereits von 1739 an mit den nötigen Informationen ergänzt worden wäre. Schimpf vermutet in seiner Untersuchung, dass schon von 1753 an Anmerkungen vorgenommen wurden, diese Exemplare aber bereits im 19. Jahrhundert verloren gegangen sein müssen. Der letzte vorliegende Jahrgang des Akademieexemplars hingegen kann sehr wahrscheinlich auf die Französische Besatzung zurückgeführt werden. Da dieses Exemplar nicht von Akademiemitgliedern, sondern von den



derzeitigen Bibliotheksmitarbeitern ergänzt wurde, kann angenommen werden, dass während der Besatzungszeit entsprechend personelle Ressourcen fehlten, um diese als eher unwichtig eingestuften Arbeiten durchzuführen (Vgl. Schimpf 1982: S. 8). Wer die zusätzlichen Eintragungen vorgenommen hat, ist ebenfalls nur teilweise rekonstruierbar. Durch eine Handschriftanalyse konnte die Beteiligung von vier verschiedenen Mitarbeitern ausgemacht werden. Eine Identifikation war jedoch nur in zwei Fällen möglich. Eintragungen im Akademieexemplar wurden in den folgenden Zeiträumen von unterschiedlichen Personen vorgenommen:

1. 1760 – 1766,
2. 1767 – 1775,
3. 1776 – 1787,
4. 1788 – 1802.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei dem Ersten um Georg Matthiae, den Kustos der Universitätsbibliothek, und bei der dritten Person um den späteren Leiter der Universitätsbibliothek Jeremias David Reuß. Da dieser jedoch erst 1782 nach Göttingen berufen wurde, müssen die von ihm vorgenommenen Eintragungen nicht nur aktuelle Ausgaben, sondern auch Nachtragungen in älteren Exemplaren ab 1776 umfasst haben (Vgl. ebd.: S. 8f). Es ist jedoch schwer nachzuvollziehen, wie die umfangreichen Eintragungen von Reuß erarbeitet werden konnten. Zu dem damaligen Zeitpunkt hatte er zum Beispiel kein weiteres Handexemplar zur Verfügung, das Auskunft über aktuelle Rezensionen gegeben hätte. Es wird vermutet, dass Reuß und seine Vorgänger, wie auch sein Nachfolger, Honorarlisten zu Hilfe genommen haben könnten. Weitere Informationen konnten eventuell über eine besondere Praxis der Bibliothek für Rezensenten gewonnen werden. Dabei wurden Bücher, bevor sie in den Bibliotheksbestand aufgenommen wurden, Rezensenten zur Verfügung gestellt, sodass diesen stets die aktuellsten Ausgaben so schnell wie möglich zur Durchsicht vorlagen. Diese Praxis und entsprechende Ausgabelisten existierten bereits ab 1758 auf Geheiß von Münchhausen. Schimpf führt jedoch an, dass trotz dieser umfangreichen Listen diverse Jahrgänge davor und danach grobe Unvollständigkeiten an Stellen aufweisen, die eigentlich durch diese Register abgedeckt gewesen sind (Vgl. ebd.: S. 10).

Bei der hohen Frequenz, mit der die GGA erschienen sind, und der Vorgabe, ein Buch komplett gelesen haben zu müssen, bevor es rezensiert werden darf, liegt die Vermutung nahe, dass der Kreis der Mitarbeiter um ein Vielfaches größer gewesen sein muss, als er tatsächlich zu Beginn war. Durch die enge Verbindung von Akademie und GGA werden



die Rezensionen zwar wissenschaftlich und kritisch produziert. Der Kreis potenzieller Rezensenten wurde dadurch jedoch stark eingeschränkt und nicht allein eine Professur reichte als Qualifikation aus: Haller hielt seit der Akademiegründung das personelle Vorschlags- und Berufungsrecht inne und bestimmte so auch den Autorenkreis (Vgl. Hunger 2002: S. 157f). Mit der Rekonstruktion der zuvor noch anonymen Personen konnten nicht nur die Verfasser für die in dieser Untersuchung relevanten Jahrgänge, sondern darüber hinaus alle an den Ausgaben beteiligten Rezensenten ausgemacht werden, deren Zahl nahezu beständig wächst (Tab. 1).

Jahr	Mitarbeiteranzahl
1760	12 (Vgl. Roethe 1901: S: 666)
1770	15 (Vgl. Roethe 1901: S: 666)
1772	20 (Vgl. Fambach 1976: S: 23)
1776	21 (Vgl. ebd.: S. 51)
1780	32 (Vgl. ebd.: S. 80)
1784	39 (Vgl. ebd.: S. 111)
1788	45 (Vgl. ebd.: S. 144)
1792	53 (Vgl. ebd.: S. 175)
1796	46 (Vgl. ebd.: S. 203)
1800	50 (Vgl. ebd.: S. 230)
1804	43 (Vgl. ebd.: S. 256)

Tab.1: Entwicklung Mitarbeiteranzahl

Die hier untersuchten Jahrgänge können stellvertretend für einen generellen Trend der Anzeigen angesehen werden. Wie bereits gezeigt wurde, engagierte Heyne während seiner Zeit als Herausgeber immer mehr Rezensenten (Tab. 1), vermehrt auch aus dem auswärtigen Raum. Der damit notwendig verbundene logistische Aufwand stellte eine zusätzliche Belastung dar. Mit der Organisation der Artikel von bis zu 53 Mitarbeitern, Streitigkeiten über Korrekturen und dem Verteilen neuer Literatur und Themen gingen Michaelis und Heyne allerdings grundverschieden um. Bereits der Umgang mit ihrem wichtigsten Mitarbeiter Albrecht von Haller verdeutlicht ihre unterschiedlichen Qualitäten als Herausgeber. Während sich Heyne darum bemühte, möglichst viele Rezensionen Hallers in seiner oft unleserlichen Handschrift auch von Freunden desselben korrigieren zu lassen, kam es vor, dass Michaelis auch auf Bitten Hallers die Korrektur verweigerte, da jeder Artikel gänzlich vom Autoren individuell zu gestalten, aber auch selbst zu verantworten sei. Dieses Recht des Autoren wollte er nicht verletzen (Vgl. Roethe 1901: S. 657). Ebenso freizügig lässt



Michaelis seine Mitarbeiter selbst in Buchläden nach neuen Herausgaben suchen, immer in der Hoffnung, diese beschränken sich auf ihr Fachgebiet. Heyne hingegen erstellt Listen neuer Bücher, die er unter den Autoren verteilt. Derartig gewissenhaft verfolgt er, den Leidenschaften eines ehemaligen Bibliothekars nachgehend, auch Auktionen und Angebote des ausländischen Büchermarkts auf der Suche nach geeignetem Material für seine Rezensenten. Michaelis betreibt solch eine Suche eher in geringem Umfang und knüpft und pflegt hingegen seine persönlichen Beziehungen im Ausland, nach Russland, Spanien und Italien (Vgl. Roethe 1901: S. 658).

Nicht nur das Arbeitsmaterial musste beschafft, sondern die Mitarbeiter auch zur regelmäßigen und fristgerechten Abgabe ihrer Rezensionen bewegt werden. Nicht jeder Artikel konnte gedruckt werden, vor allem nicht, wenn zufällig zwei Rezensionen zu demselben Buch vorgelegt wurden. Aus diesem Grund beschwerte sich Kästner einmal darüber, und er soll sich häufig beschwert haben, dass eine seiner Rezensionen zugunsten einer schlechteren von Haller zurückgehalten wurde. Michaelis beklagte im Gegenzug, dass Kästner die Literatur, sein eigentliches Fachgebiet, zu stark vernachlässige. Neueste Veröffentlichungen entgingen ihm und somit auch der Überblick und das Gespür dafür. Die Autoren Johann Gottfried Zinn, Rudolf Augustin Vogel und Johan Andreas Murray sollten Haller auf dem Feld der Naturwissenschaften unterstützen, schrieben jedoch durchaus selten und nicht zu Michaelis Zufriedenheit (Vgl. Roethe 1901: S. 660). Obwohl er selbst ebenfalls nur wenig schrieb, hatte Tobias Meyer doch recht häufig etwas an Haller und Kästner zu kritisieren. Haller wiederum half deutlich mehr als gewünscht auf dem Fachgebiet Christian Ludwig Scheidts, der Geschichte, aus. Michaelis' Bruder, August Benedikt Michaelis, kam hingegen auf dessen ausdrücklichen Wunsch nach Göttingen. Dort sollte er als Autor tatkräftig das Rezensionsorgan unterstützen, verfiel aber bald der Alkoholsucht und entpuppte sich dadurch eher als Last auf den Schultern seines Bruders. Ein anderer, der in Michaelis' Augen zu untätig war, war Johann Christoph Gatterer. Schrieb er einen Artikel, würde er nicht den akademieeigenen Ton treffen (Vgl. ebd.: S. 661). Zudem gab es wiederkehrende Probleme, verschiedene Fachbereiche mit qualifizierten Autoren zu besetzen. So mangelte es zum Beispiel der Rechtswissenschaft lange an Vertretern. Michael Lorenz Willig und Heinrich Christian von Selchow, mit dem Michaelis häufig im Streit lag, übernehmen diesen Posten, welcher dennoch über Jahre unsicher besetzt bleibt. Auch die Rezensionen der Theologie wechseln häufig die Verfasser, von Friedrich Wilhelm Stromeyer über Christian Wilhelm Franz Walch zu Gottfried Less (Vgl. ebd.).



Fasst man die damaligen Begebenheiten zusammen, so fällt auf, wie groß der organisatorische Aufwand gewesen sein muss, eine renommierte Gelehrtenzeitschrift mehrmals wöchentlich herauszugeben. Nicht nur musste in Teilen das nötige Rezensionmaterial beschafft, die hohe Auflage möglichst fehlerfrei gedruckt und verschickt werden. Vor allem bedurfte es eines zuverlässigen Mitarbeiterstamms, welcher wissenschaftlich-kritisch aktuelle Veröffentlichungen des jeweiligen Fachgebiets rezipiert.

Nach Fachgebieten wurde auch in einer Untersuchung von Knabe über die GGA geforscht. Unter anderem werden dort Rechtswissenschaft und Theologie als eigenständige, sehr dominante Rezensionskategorien in die Auswertung einbezogen. Wenn es den damaligen Herausgebern schwer gefallen ist, für diese prominenten Wissenschaftsbereiche ausreichend qualifizierte Vertreter zu finden, mag es für die eher junge Disziplin der Pädagogik noch weniger aussichtsreich gewesen sein. Der folgende Abschnitt widmet sich daher der Frage nach Rezensionen pädagogischer Literatur, deren Häufigkeit, chronologischem Auftreten und deren Verfassern.

4.1 Rezensenten pädagogischer Artikel

Michaelis verfolgte in seiner Zeit als Herausgeber den Grundsatz, für jedes Fachgebiet nur einen Rezensenten zuteilen zu wollen. Wäre dieses Vorhaben permanent durchgehalten worden, würde sich die Untersuchung der Autoren pädagogischer Artikel schnell erschöpfen und für den hier zugrunde liegenden Untersuchungszeitraum schätzungsweise auf drei bis vier Personen beschränken. Es wird sich jedoch zeigen, dass die Pädagogik von weit mehr als nur ein paar Personen rezensiert wurde.

Zunächst soll der von Michaelis gefasste Vorsatz untersucht werden. Aus den folgenden Gründen war es nämlich sehr wahrscheinlich, dass er diese Form der Organisation nicht konsequent verfolgen konnte. Erstens schickte Haller zu seiner Zeit fleißig seine zahlreichen Rezensionen aus Bern. Durch zahlreiche Rezensionen zu aktuellen Werken aller Wissenschaftsbereiche sabotierte dieser den gefassten Grundsatz eindeutig. Michaelis musste mehrfach Rezensionen anderer Autoren zu demselben Werk zurückgeben, weil bereits ein Artikel von Haller vorlag. Dieser sei häufig von höherer Qualität gewesen und es galt zudem als unausgesprochene Selbstverständlichkeit seitens Haller, dass seine Rezensionen stets Vorrang hatten (Vgl. Roethe 1901: S. 658f). Zweitens und schwerwiegender war das frühe ungleiche Verhältnis von Autoren und Fachbereichen. Für das Jahr 1760 sind bereits 12 Mitarbeiter angegeben. Idealerweise hätte Michaelis zu dieser Zeit also 12 Fachbereiche besetzen können. Widersprüchlich dazu stehen die Ergebnisse der Untersuchung von Knabe von 1978. Hier wurden Ausgaben der GGA aus über fünf Jahrzehnten von 1739 bis



1769 ausgewertet. Unter anderem arbeitete Knabe die populärsten Kategorien der Zeitschrift heraus: Theologie, Mathematik und Naturwissenschaften, Medizin, Geschichte, Recht, Literatur, Geografie und Ökonomie (Vgl. Knabe 1978: S. 23). Bereits für den ersten Untersuchungszeitpunkt 1739 galten diese Wissenschaftsbereiche als die dominantesten. Unter ihnen sind selbstverständlich die vier klassischen Studienfächer vertreten, wobei Knabe Philosophie als Unterkategorie der Literatur einteilt, wie er es auch mit der Pädagogik tut. Daneben existieren auch Artikel, die in keine dieser Hauptkategorien fallen. Es ist jedoch stark davon auszugehen, dass hierfür keine weiteren Mitarbeiter engagiert wurden, sondern diese Rezensionen eher von dem bestehenden Autorenstamm übernommen wurden. Zumal sich die wissenschaftlichen Interessen der mitwirkenden Professoren nicht nur auf ihren Wissenschaftsbereich beschränkten. Haller ist hierfür das untriebige Beispiel. Diese Tatsache bedeutet, dass schon zu Michaelis' Zeit als Herausgeber mehr Autoren beschäftigt waren als es Fachgebiete nach seinem Vorsatz zu besetzen gab. Für die großen Kategorien gab es zwar sicherlich auch entsprechend viele Veröffentlichungen, die besprochen werden wollten. Zwei- oder Dreifachbesprechungen kamen jedoch ebenfalls häufig vor.

Wenn diese acht Kategorien ausreichend stark besetzt waren, die Pädagogik selbst nur eine Kategorie war, die laut Knabe wenig Platz eingenommen hat, stellt sich nun die Frage, welche Autoren für pädagogische Literatur zuständig waren. Haben sich über den Untersuchungszeitraum eventuell Konstanten unter den Autoren gebildet, welche zwar andere Hauptgebiete hatten, jedoch ebenso aktuelle Veröffentlichungen aus dem Feld der Pädagogik bearbeiteten? Welchen Fachgebieten gehörten diese ursprünglich an? Mussten vielleicht nur ab und an Autoren abbestellt werden, um die eher populären pädagogischen Werke zu besprechen?

Die Vermutung, dass nur die wenigsten der zeitweilig 53 Mitarbeiter pädagogische Literatur rezensiert haben, liegt vor dem erforschten Hintergrund sehr nahe. In der hier durchgeführten Untersuchung konnten alle Autoren der herausgearbeiteten Artikel mithilfe der Register von Schimpf und Fambach identifiziert werden. Nachstehend sollen diese Autoren in Bezug auf ihr Wirken in Göttingen und ihre Tätigkeit für die GGA im besonderen nach folgender Systematik vorgestellt werden:

Name (Lebensdaten): biografische Daten in Bezug auf ihr Wirken in Göttingen.
 Fachgebiet (falls vorhanden). Zeitspanne Rezensionen in GGA insgesamt (falls vorhanden). Zeitspanne pädagogischer Rezensionen im hier zugrunde liegenden Untersuchungszeitraum. Anzahl pädagogischer Rezensionen (Stck.) in hier unter-



suchten Jahrgängen und Zeiträumen/alle Rezensionen in genanntem Jahrgang, wenn nur in diesem einen päd. Rezensionen vorhanden.

Aufgrund der sehr großen Unterschiede in der Anzahl verfasster Artikel erfolgt die Darstellung in zwei Gruppen. Einige Autoren haben jeweils drei oder mehr Anzeigen verfasst (Gruppe 1), andere nur ein bis zwei Rezensionen geschrieben (Gruppe 2). In Gruppe 2 befinden sich zwar mehr Autoren, doch macht die von ihnen beigetragene Artikelanzahl nur einen Bruchteil des Gesamtteils aus. Da dieser Umstand weitere Fragen aufwirft, erfolgt die Darstellung der Gruppen getrennt und wird im weiteren Verlauf der Untersuchung ebenso gesondert analysiert.

4.1.1 Rezensenten der Gruppe 1

1. *Feder*, Johann Georg Heinrich (15. Mai 1740 – 22. Mai 1821): 1765 Erlangung des Doktorgrads in Erlangen. 1765 als Privatdozent für Philosophie in Göttingen tätig. 1768 – 1797 o. Professor der Philosophie. 1797 Wechsel als Bibliothekar nach Hannover und 1816 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Fachgebiet: Philosophie. 1769 – 1821. 1776 – 1796. 44 Stck.

Feder steht in dieser Untersuchung an zweiter Stelle der meisten Rezensionen. Mit 44 Stck. liegt er weit über dem Mittelwert von 12,5 Stck., welcher jedoch durch die hohen Divergenzen von Minimum und Maximum an sich wenig aussagekräftig ist. Auffällig ist außerdem, dass Feder erst lange nach seiner Zeit in Göttingen Mitglied der Akademie wurde und zuvor als Außenstehender Beiträge verfasst haben muss (Vgl. Fambach 1976: S: 435f).

2. *Haller*, Albrecht von (16. Okt. 1708 – 12. Dez. 1777): 1736 – 1753 o. Professor der Medizin (auch Anatomie, Chirurgie und Botanik) in Göttingen. Geht 1753 nach Bern. Fachgebiet: Medizin, Naturwissenschaften, schöne Literatur. 1745 – 1779. 1764 – 1776. 10 Stck.

Als der wohl bedeutendste Mann der GGA und permanenter Präsident der Akademie der Wissenschaften verfasst er in seiner Zeit rund 10000 Rezensionen. Der Untersuchungszeitraum überschneidet sich nur mit den rund letzten zehn Jahren Hallers Lebens. Ansonsten wären hier der Wahrscheinlichkeit nach mehr Artikel aufzuführen gewesen sein. Bemerkenswert ist, dass seine Rezensionen noch posthum abgedruckt wurden, was einen Hinweis auf deren Vielzahl und Qualität geben kann (Vgl. Fambach 1976: S. 446; Vgl. Schimpf 1982: S. 82).



3. *Heyne*, Christian Gottlob (26 Sept. 1729 – 14. Jul. 1812): 1763 als Bibliothekar und o. Professor nach Göttingen berufen. Im gleichen Jahr Mitglied der Akademie der Wissenschaften. 1770 – 1812 als Nachfolger von Michaelis Herausgeber der GGA. 1801 Geheimer Justizrat. Fachgebiet: Altphilologie, Antiquarisches, schöne Literatur. 1763 – 1812. 1764 – 1804. 79 Stck.

Der langjährige Herausgeber der GGA Heyne stellt mit 79 Anzeigen den weitaus größten Anteil aller hier herausgearbeiteten Rezensionen. Heyne selbst ist neben Haller einer der Autoren, die konstant über mehrere Jahrzehnte zahlreiche Artikel produzierten. Zudem fällt seine Wirkungszeit mit einer Ausnahme genau in den Untersuchungszeitraum, was ebenfalls zu dieser Menge von Artikeln führt (Vgl. Fambach 1976: S. 455; Vgl. Schimpf 1982: S. 86).

4. *Hissmann*, Michael (25. Sept. 1752 – 14. Aug. 1784): 1776 – 1782 Privatdozent für Philosophie in Göttingen. 1782 – 1784 ao. Professor der Philosophie ebenda. Fachgebiet: Philosophie. 1780 – 1784. 1780 – 1784. 7 Stck.

Hissmanns Artikel fallen zwar alle in den Untersuchungszeitraum, doch wurde dessen Karriere durch seinen frühen Tod 1784 überraschend beendet. Daran gemessen erscheinen sieben Artikel viel, vor allem im Vergleich zu manchen seiner Zeitgenossen, die auf größerem Raum weniger geschrieben haben. Informationen über eine Mitgliedschaft der Akademie sind nicht zu finden (Vgl. Fambach 1976: S. 463).

5. *Kästner*, Abraham Gotthelf (27. Sept. 1719 – 20. Jun. 1800): 1756 – 1800 o. Professor der Mathematik und Physik in Göttingen. Fachgebiet: Mathematik, Naturwissenschaften. 1755 – 1800. 1764 – 1796. 14 Stck.

Kästners Rezensionen pädagogischer Literatur sind zwar über einen großen Zeitraum verteilt, jedoch finden sich pro Jahrgang jeweils nur ein bis drei pädagogische Artikel. Das verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass sein Fachgebiet die Mathematik war. Neben diesen wohl eher als Ausnahme geltenden Artikeln hat er weitaus mehr geschrieben als andere Mitarbeiter der GGA und kann zu den sehr geschäftigen gezählt werden. Seine Mitarbeit erstreckt sich über den Zeitraum der Herausgeberschaften von Michaelis und Heyne. Durch seine langjährige Beteiligung und seine Professur ist eine Akademiemitgliedschaft wahrscheinlich (Vgl. Fambach 1976.: S. 466; Vgl. Schimpf 1982: S. 87).



6. *Less*, Gottfried (31. Jan. 1736 – 28. Aug. 1797): 1763 – 1765 ao. Professor der Theologie in Göttingen. 1765 – 1791 o. Professor der Theologie. 1791 Hof- und Schlossprediger in Hannover. Fachgebiet: Theologie. 1765 – 1791. 1772 – 1788. 10 Stck.

1765 beginnt Less für die GGA zu schreiben. Da er in diesem Jahr auch als ordentlicher Professor eingeführt wird, ist es wahrscheinlich, dass er zu diesem Zeitpunkt auch als Mitglied der Akademie aufgenommen wurde. Mit zehn Anzeigen rangiert Less mit Haller auf dem vierten Rang der meisten Artikel und hat als Theologieprofessor mehr pädagogische Rezensionen geschrieben als die meisten anderen Autoren in diesem Vergleich (Vgl. Fambach 1976.: S. 474; Vgl. Schimpf 1982.: S. 89).

7. *Michaelis*, Johann David (27. Feb. 1717 – 22. Aug. 1791): 1745 Privatdozent für Philosophie und orientalische Sprachen in Göttingen. 1746 – 1750 ao. Professor, 1750 – 1791 o. Professor der Orientalistik. 1753 – 1769 als Nachfolger Hallers Herausgeber der GGA. 1761 – 1763 Direktor der Universitätsbibliothek. Fachgebiet Orientalistik, Theologie, schöne Literatur. 1753 – 1785. 1760 – 1768. 4 Stck.

Als Herausgeber hat er lange nicht so viel geschrieben wie sein Nachfolger Heyne, zählt auch mit vier Rezensionen in dieser Untersuchung schon fast zu dem Großteil der Schreiber, die drei oder weniger pädagogische Rezensionen verfasst haben. Dabei fällt seine Arbeitszeit noch zur Hälfte in den Untersuchungszeitraum (Vgl. Fambach 1976: S. 483; Vgl. Schimpf 1982: S. 90).

4.1.2 Rezensenten der Gruppe 2

1. *Ammon*, Christian Friedrich von (16. Jan. 1766 – 21. Mai 1850): Erlangung des Doktorgrads und Wirken als ao. Professor der Theologie in Erlangen. 1794 o. Professor der Theologie in Göttingen. 1804 wieder in Erlangen. Fachgebiet: Theologie. 1794 – 1804. 1796 – 1800. 3 Stck. (Vgl. Fambach 1976: S. 420f).
2. *Beckmann*, Johann (4. Jun. 1739 – 4. Feb. 1811): 1766 ao. Professor, 1770 o. Professor der Ökonomie in Göttingen. 1772 Mitglied der Akademie. Fachgebiet: Ökonomie, Technologie. 1770 – 1811. 1780. 1/50 Stck. (Vgl. ebd.: S. 422).
3. *Büsching*, Anton Friedrich (27. Sept. 1724 – 28. Mai 1793): 1754 – 1761 Professor phil. in Göttingen. 1761 als Prediger nach St. Petersburg. Fachgebiet: Geografie, Kameralistik. 1760 – 1764. 1760. 3/14 Stck. (Vgl. Schimpf 1982: S. 79).



4. *Buhle*, Johann Gottlieb (29. Sept. 1765 – 10. Aug. 1787): 1787 ao. Professor, 1794 – 1804 o. Professor der Philosophie. 1797 Mitglied der Akademie. Fachgebiet: Philosophie. 1787 – 1819. 1792. 1/11 Stck. (Vgl. Fambach 1976: S. 430).
5. *Gebhardi*, Ludwig Albrecht (13. Apr. 1735 – 26. Okt. 1802): 1765 Lehrer an der Ritterakademie Lüneburg. 1787 großbritannisch-hannoverscher Rat. 1799 Bibliothekar und Hofhistoriograf in Hannover. Fachgebiet: Geschichte. 1774 – 1800. 1796. 3/29 Stck. (Vgl. ebd.: S. 440f).
6. *Gräffe*, Johann Friedrich Christoph (15. Feb. 1754 – 27. Okt. 1816): 1794 – 1797 Privatdozent für Theologie. 1794 Erlangung des Doktorgrads der Philosophie. 1802 Superintendent Göttinger Inspektion des Pastoralinstituts. Fachgebiet: Theologie, Schulschriften. 1793 – 1816. 1800. 3/4 Stck. (Vgl. Fambach 1976: S. 445).
7. *Heeren*, Arnold Hermann Ludwig (25. Okt. 1760 – 6. Feb. 1842): 1785 Assessor der Akademie. 1787 ao. Professor, 1794 o. Professor der Geschichte. 1797 Mitglied der Akademie. Fachgebiet: Geschichte. 1787 – 1836. 1800 – 1804. 3 Stck. (Vgl. ebd.: S. 452).
8. *Herbart*, Johann Friedrich (4. Mai 1776 – 14. Aug. 1841): 1802 Erlangung des Doktorgrads Dr. phil. in Göttingen. 1803 – 1805 Privatdozent für Philosophie. 1805 – 1808 ao. Professor der Philosophie. Nach Unterbrechung 1833 – 1841 o. Professor Phil. in Göttingen. Fachgebiet: Pädagogik, Psychologie, Philosophie. 1802 – 1836. 1804. 3/4 Stck. (Vgl. ebd.: S. 455).
9. *Himly*, Carl Gustav (30. Apr. 1772 – 22. Mär. 1837): 1797 Korrespondent der Akademie der Wissenschaften. 1803 – 1837 o. Professor der Medizin. Fachgebiet: Medizin. 1804 – 1836. 1804. 1/2 Stck. (Vgl. ebd.: S. 462).
10. *Horn*, Johannes von (17. Feb. 1779 – 18..?): 1803 Studium in Göttingen. 1805 o. Professor der Theologie in Dorpat, Schweden. Fachgebiet: Theologie, Orientalistik. 1802 – 1805. 1804. 2/4 Stck. (Vgl. ebd.: S. 464).
11. *Langer*, Ernst Theodor (23. Aug. 1743 – 24. Feb. 1820): 1781 Bibliothekar in Wolfenbüttel. Fachgebiet: Literaturgeschichte, schöne Literatur. 1799 – 1820. 1800. 1/13 Stck. (Vgl. ebd.: S. 473).
12. *Meiners*, Christoph (31. Jul. 1747 – 1. Mai 1810): 1772 – 1775 ao. Professor, 1775 – 1810 o. Professor der Kulturgeschichte in Göttingen. 1776 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Fachgebiet: Philosophie, Kulturgeschichte. 1776 – 1810. 1804. 2/15 Stck. (Vgl. ebd.: S. 480).



13. *Murray*, Johann Philipp (30. Jul. 1726 – 12. Jan. 1776): 1755 – 1762 ao. Professor, 1762 – 1776 o. Professor der Philosophie in Göttingen. 1762 – 1770 Sekretär der Akademie der Wissenschaften. Fachgebiet: Geschichte. 1762 – 1775. 1764. 1/7 Stck. (Vgl. Schimpf 1982: S. 92).
14. *Planck*, Gottlieb Jacob (15. November 1751 – 31. Aug. 1833): 1784 – 1833 o. Professor der Theologie in Göttingen. 1791 Primarius der theologischen Fakultät und Konsistorialrat. Fachgebiet: Theologie. 1785 – 1833. 1796 – 1800. 3 Stck. (Vgl. Fambach 1976: S. 490).
15. *Raff*, Georg Christian (30. Sept. 1748 – 5. Jun. 1788): Lehrer am Lyzeum in Göttingen für Geschichte und Erdbeschreibung, später Direktor desselben. 1780 Privatdozent für Philosophie in Göttingen. Fachgebiet: Geschichte, Geografie. 1784. 1784. 1 Stck. (Vgl. ebd.: S. 493).
16. *Rehberg*, August Wilhelm (13. Jan. 1757 – 9. Aug. 1836): 1786 Geheimer Kanzleisekretär in Hannover. 1806 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. 1817 Erlangung des Doktorgrads (Phil.) in Göttingen. Fachgebiet: Geschichte, Literatur, Staatswissenschaften. 1800 – 1836. 1804. 2/4 Stck. (Vgl. ebd.).
17. *Reinhard*, Karl (von) (20. Aug. 1769 – 24. Mai 1840): 1792 – 1807 Privatdozent für Philosophie in Göttingen. Ab 1804 Arbeit in mehreren deutschen Städten. Fachgebiet: Deutscher Stil, Ästhetik, Deklamation. 1792 – 1800. 1796. 1/16 Stck. (Vgl. ebd.: S. 494).⁸
18. *Selchow*, Johann Heinrich Christian von (26. Jul. 1732 – 21. Apr. 1795): 1757 - 1762 ao. Professor, 1762 – 1782 o. Professor der Rechtswissenschaft in Göttingen. 1770 Hofrat. 1764 – 1769 keine Mitarbeit an GGA wegen Unstimmigkeiten mit Michaelis. Fachgebiet: Rechtswissenschaft. 1754 – 1764 u. 1770 – 1772. 1760. 1/30 Stck. (Vgl. Schimpf 1982: S. 94).
19. *Sextroh*, Heinrich Philipp (28. Mär. 1747 – 12. Jun. 1838): 1779 – 1788 Prediger in Göttingen. 1784 – 1788 ao. Professor der Theologie. ab 1788 o Professor der Theologie in Helmstedt. 1798 Hof- und Schlossprediger in Hannover. Fachgebiet: Vorlesungsverzeichnisse, Theologie. 1780 – 1788. 1780. 1/5 Stck. (Vgl. Fambach 1976: S. 502f).
20. *Spittler*, Ludwig Timotheus von (11. Nov. 1752 – 14. Mär. 1810): 1779 – 1797 o. Professor der Geschichte in Göttingen. 1788 Hofrat. ab 1797 Staatsdienst in Baden-

⁸ Offiziell trug Reinhard keinen Adelstitel. Mit der Ernennung zum Ehrenmitglied des Stiftritterordens St. Joachim, soll er sich aber selbst häufiger mit einem Titel geschrieben haben (Vgl. Förstemann (1889): S. 63-65).



- Württemberg. Fachgebiet: Geschichte. 1779 – 1796. 1788. 1/11 Stck. (Vgl. ebd.: S. 506).
21. *Sprengel*, Matthias Christian (24. Aug. 1746 – 7. Jan. 1803): 1778 – 1779 ao. Professor in Göttingen. ab 1779 o. Professor der Geschichte und erster Bibliothekar in Halle. Fachgebiet: Geschichte. 1778 – 1800. 1792. 1/4 Stck. (Vgl. ebd.: S. 506f).
22. *Stäudlin*, Carl Friedrich (25. Jul. 1761 – 5. Jul. 1826): 1790 – 1826 o. Professor der Theologie in Göttingen. 1803 Konsistorialrat. Fachgebiet: Theologie. 1791 – 1827. 1800. 1/16 Stck. (Vgl. ebd.: S. 507).
23. *Stromeyer*, Friedrich Wilhelm (18. Mär. 1712 – 21. Okt. 1772): Ab 1737 Privatdozent für Philosophie. Ab 1742 Pastor der Nikolaikirche in Göttingen. Ab 1760 Prediger der Kreuzkirche in Göttingen. Fachgebiet: Theologie, Vorlesungsverzeichnisse. 1747 – 1772. 1760. 1/5 Stck. (Vgl. Schimpf 1982: S. 95).
24. *Tatter*, Georg Ernst (1756 - 1803): 1776 – 1778 Theologiestudium in Göttingen. 1787 – 1791 Lehrer von drei englischen Prinzen. 1791 Erlangung des Dr. Phil. in Göttingen. Fachgebiet: Erziehungsschriften, Philosophie. 1788 – 1801. 1792. 1/4 Stck. (Vgl. Fambach 1976: S. 509).
25. *Tychsen*, Thomas Christian (8. Mai 1758 – 23. Okt. 1834): 1784 – 1788 ao. Professor der Theologie in Göttingen, 1788 – 1834 o. Professor der Philosophie ebenda. ab 1797 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Fachgebiet: Orientalistik. 1785 – 1832. 1804. 1/11 Stck. (Vgl. ebd.: S. 511).
26. *Walch*, Christian Wilhelm Franz (25. Dez. 1726 – 10. Mär. 1784): 1754 – 1757 o. Professor der Philosophie und ao. Professor der Theologie in Göttingen. 1757 – 1784 o. Professor der Theologie ebenda. 1763 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. 1766 Primarius der Theologischen Fakultät. Fachgebiet: Theologie. 1754 – 1784. 1772. 2/34 Stck. (Vgl. Schimpf 1982: S. 96).

4.2 Auswertung der Ergebnisse

Durch die Analyse der Autoren, besonders ihrer Fachgebiete und Rezensionsanzahlen, fallen zugleich zwei herausragende Aspekte auf. Zum einen die Extremwerte und ihre sehr große Diskrepanz, zum anderen die Diversität der Fachgebiete.

Mit 79 Stck. liegt der größte Wert der Rezensionen weit über dem Mittelwert von 12,2 Stck. pro Autor. Der niedrigste Wert liegt bei einem Stck. Insgesamt ist jedoch festzuhalten, dass die übrigen Werte nicht sehr frei zwischen den Extremen angeordnet sind, sondern eher im unteren Viertel der Verteilung angeordnet sind. Der niedrigste Wert kommt 15 mal vor, der zweitniedrigste vier mal. Damit nimmt der Anteil der Autoren, die ein bis



zwei Rezensionen geschrieben haben, den Großteil der Gesamtverteilung ein, nämlich 26 Stck. (Gruppe 2). Hingegen haben sieben Autoren drei oder mehr Rezensionen geschrieben, wobei es in dieser Gruppe wiederum sehr starke Größenunterschiede gibt (Gruppe 1). Hierdurch wird auch die Verwendung eines Mittelwertes problematisch und dieser selbst sehr aussageschwach. In der folgenden Abbildung ist daher zur besseren Übersicht die Verteilung von Anzeigenanzahl und Autoren dargestellt (Abb.1).

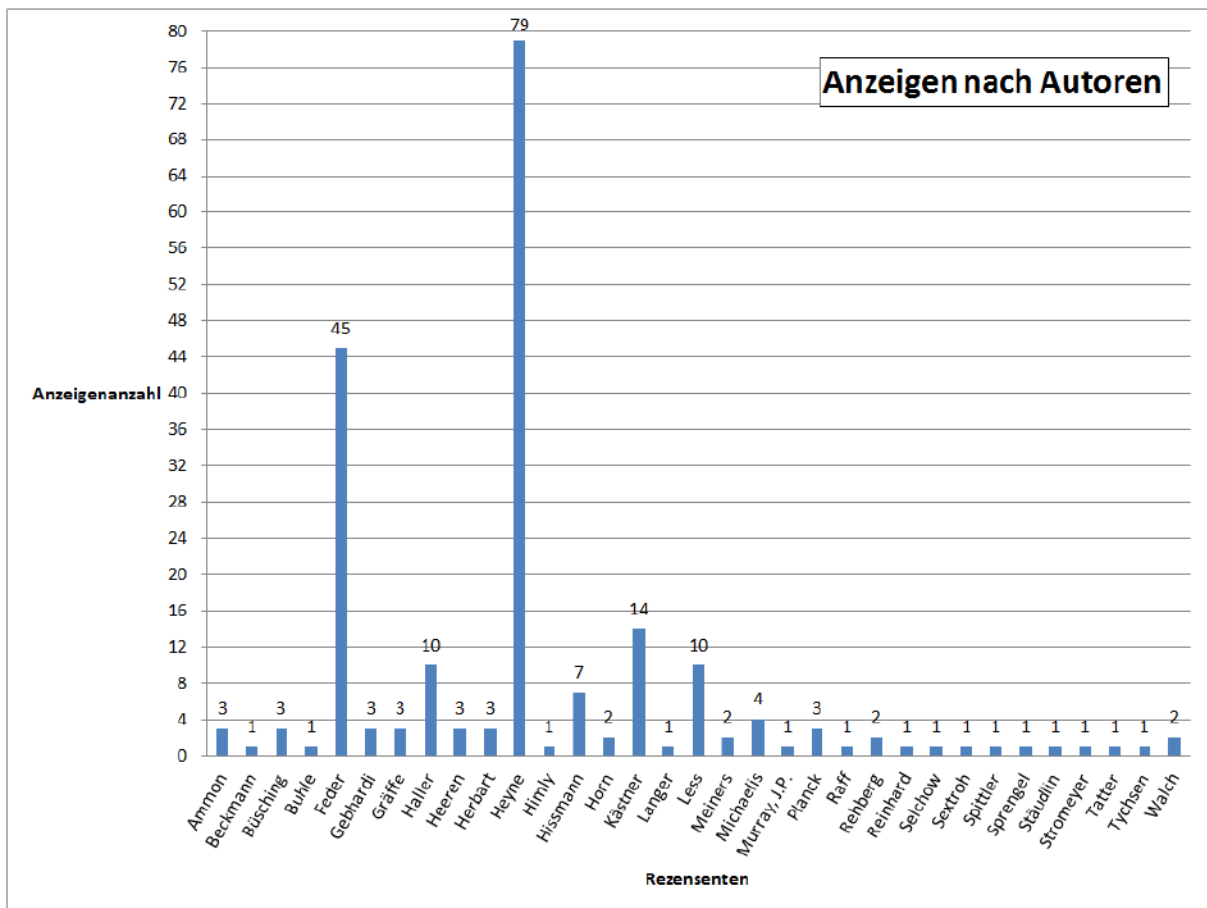


Abb.1: Verteilung Anzeigenzahl/Autoren

Da die Anzahl der Anzeigen auf den ersten Blick keiner Systematik zu folgen scheint, mit der diese Verteilung zu erklären wäre, ist es lohnenswert, einige potenzielle Einflussfaktoren zu analysieren. Für den Untersuchungszeitraum von 1760 bis 1804 sind frappante Unterschiede in der Anzeigenzahl aller Autoren zu erkennen. Um Begründungen für diese Begebenheit zu finden, wird das Material zunächst unter dem Gesichtspunkt der Verteilung auf die Jahrgänge und anschließend unter dem der jeweiligen Fachbereiche der Autoren analysiert. Zudem erfolgt abschließend eine Einzelfallanalyse von Autoren, deren besondere Anzeigenzahl eine tiefer gehende Analyse provoziert oder zu denen bereits aufschlussreiche Informationen vorliegen.



4.2.1 Interpretation nach Jahrgängen

Im Anhang findet sich die ausführliche tabellarische Darstellung aller Anzeigen aller Autoren in ihrer Verteilung auf die Jahrgänge des Untersuchungszeitraums, (siehe Anhang B) auf die sich dieses Kapitel bezieht. Um die oben bereits herausgestellten Auffälligkeiten interpretieren zu können, müssen bei der Analyse der Verteilung der gesamten zwölf Jahrgänge folgende Fragen beantwortet werden: Schreiben die Autoren der Gruppe 2 nur zu bestimmten Zeitpunkten oder phasenweise für die GGA? Wie viele weitere Artikel haben diese Autoren in welchen Jahren noch verfasst? Wie lang sind die aktiven Zeiträume der Autoren aus Gruppe 1?

Zunächst ist klar zu erkennen, dass die Artikel von Gruppe 2 über den kompletten Untersuchungszeitraum verteilt sind und eben nicht nur zu einem bestimmten Zeitpunkt auftreten. Einzige Besonderheit hierbei ist ein höheres Auftreten ab Jahrgang 1788, sodass deren Großteil, zwölf Artikel, in den Zeitraum 1788 bis 1804 fällt. Wie oben bereits erwähnt, engagierten die damaligen Herausgeber nach und nach mehr Mitarbeiter für die GGA, um die steigende Menge an Büchern weiterhin ausführlich besprechen zu können. Dies mag eine Erklärung für die beschriebene Häufung von Anzeigen ab 1788 sein. Im Zuge dessen kann sich ein Trend etabliert haben, durch den immer mehr Autoren immer weniger Anzeigen verfassten. Jedoch sticht der Jahrgang 1788 nicht durch einen besonderen Anstieg der Mitarbeiterzahlen heraus (siehe Kap. 4), sondern setzt vielmehr einen weiteren Punkt in einer stetigen Entwicklung, die so bereits ab 1760 besteht. Aufgrund der Begrenzung des Untersuchungszeitraums kann diese Entwicklung nicht weiterverfolgt werden, wodurch sich wiederum die Möglichkeit eines nicht beobachtbaren erneuten Rückgangs der Artikelzahl pro Autor eröffnet. Somit kann keine verlässliche Erklärung für einen vermuteten Anstieg ab 1788 gegeben werden.

Für die Autoren der Gruppe 2 könnten ihre pädagogischen Rezensionen Ausnahmen gewesen sein, die ihnen aufgetragen wurden und teilweise wenig Überschneidungen mit ihrem eigentlichen Tätigkeitsfeld aufwiesen. Von daher ist es interessant zu untersuchen, ob diese Annahme stimmt oder ob die Gruppe 2 generell eine Ausnahme war, deren Autoren nur selten Anzeigen geschrieben haben. Für die Analyse der 26 Autoren und all ihrer Artikel wurden daher die Dauer ihrer Mitarbeit und die Gesamtzahl ihrer Anzeigen verglichen. Dabei gab es bei einigen Autoren Diskrepanzen zwischen dem ersten und letzten Jahrgang ihrer Mitarbeit und der tatsächlichen Anzahl der Jahrgänge, für die sie Rezensionen geschrieben haben. Das bedeutet, dass neben einer schon geringen Artikelanzahl einiger Mitarbeiter eine Unregelmäßigkeit in ihren Beiträgen zu erkennen ist. Hierbei variiert die



Spanne ihrer Beitragsjahrgänge von einem (Raff) bis zu 49 (Heeren) Jahren. Die durchschnittliche Beschäftigungsdauer aller 26 Autoren beträgt 20 Jahrgänge. Zudem konnte herausgefunden werden, dass eine langjährige Mitarbeit nicht immer mit einer höheren Anzahl von Artikeln zusammenzuhängen scheint. Zum Beispiel erstreckt sich die Mitarbeit von Buhle auf 21 Jahrgänge und die von Gräffe auf 22 (beide Gruppe 2). Insgesamt haben beide Autoren jedoch wenige Rezensionen geschrieben. Gleichwohl gibt es auch Autoren, deren sehr lange Mitarbeit mit einer hohen Rezensionsanzahl korreliert, wie zum Beispiel bei Heeren oder Tychseln der Fall. Trotz dieser Werte zeigt die Auswertung von Gruppe 2, dass die meisten Autoren, 15 Stck., insgesamt wenige Artikel geschrieben haben. Fünf Autoren bewegen sich mit ihrer Anzeigenzahl im Mittelfeld und sechs haben außerordentlich viele Rezensionen verfasst (Vgl. Fambach 1976; Vgl. Schimpf 1982).

In Bezug auf die Spanne ihrer Mitarbeit und deren Abgleich mit dem hier zugrunde liegenden Untersuchungszeitraum konnte festgestellt werden, dass ein Großteil, 13 Autoren, im letzten Drittel desselben begonnen haben, Rezensionen für die GGA zu schreiben. Eher Wenige, vier Autoren, führten ihre Tätigkeit allein im ersten Drittel durch. Hierdurch wird die bereits angedeutete These, dass gegen Ende des 18. Jh. mehr Autoren weniger Rezensionen geschrieben haben, wiederbelebt. Wiederum bleibt aber zu sagen, dass eine mögliche Relevanz dieser Information für pädagogische Rezensionen nicht bestätigt werden kann. So bleibt die Frage nach sonstigen pädagogischen Artikeln von Autoren, die bereits vor 1760 und die, die nach 1804 geschrieben wurden. Ein Autor kann demnach davor eine Vielzahl weiterer Rezensionen verfasst haben, ohne dass diese hier hätten erfasst werden können. Mit hoher Wahrscheinlichkeit, allein durch ihre Masse, müssen die Rezensionen von Heyne und Haller eine Vielzahl pädagogischer Artikel bereits vor 1760 liefern. Das gleiche gilt allerdings auch für die Zeit nach 1804, zum Beispiel für Heeren. Insgesamt bleiben die zu interpretierenden Werte leider zu klein, als dass die These hier mit größerer Sicherheit angenommen werden könnte. Zusammenfassend bliebe das einzige unsichere Ergebnis der Analyse somit weiterhin der Anstieg der Mitarbeiterzahlen mit gleichzeitiger Abnahme der jeweiligen Rezensionen, besonders für den pädagogischen Bereich.

Gruppe 1 kennzeichnet sich hingegen durch eine sehr hohe Anzahl an Rezensionen aus, die ihre wenigen Mitglieder geschrieben haben. Die oben bearbeitete These trifft jedoch mit Einschränkungen bislang nur auf Gruppe 2 zu. Jedoch kann es sich auch für Gruppe 1 so verhalten, dass die Spanne ihrer Mitarbeit ebenso Hinweise auf das Zustandekommen von deren enorm hoher Anzeigenzahl liefern kann. Die Analyse von Gruppe 1 zeigt zugleich, dass der Großteil dieser Autoren über eine sehr lange Zeit Beiträge als Mitarbeiter ge-



geschrieben hat. Durchschnittlich arbeiten diese 34 Jahrgänge als Teil der GGA an Rezensionen. Hierbei ist allerdings zu beachten, dass Hissmann nur an fünf Jahrgängen mitarbeitet, Feder jedoch 52 Jahrgänge Teil der GGA ist. Bei den weiteren Autoren fällt die Zahl nie unter 26 Jahrgänge. Trotz dieses großen Umfangs überschneidet sich keiner dieser Zeiträume genau mit dem der Untersuchung. Es scheint dennoch einen Zusammenhang zwischen einer langen Mitarbeit und einer hohen Anzahl pädagogischer Rezensionen in Gruppe 1 zu geben. Noch stärker dürfte der Zusammenhang bei Rezensionen anderer Fachbereiche sein, da die Pädagogik generell weniger besprochen wird als zum Beispiel die Mathematik (Vgl. Knabe 1976: S. 44). Eine entsprechende These könnte also lauten, dass die Wahrscheinlichkeit einer pädagogischen Rezension umso höher ist, je früher der jeweilige Autor seine Arbeit für die GGA begonnen hat und je länger er diese fortgeführt hat. Feder und Heyne mögen diese Annahme durchaus bestätigen, Michaelis hingegen fällt hier heraus und Haller hätte sicherlich noch weitere pädagogische Rezensionen geschrieben, wäre er nicht 1777 gestorben. Tendenziell scheint diese These Bestand zu haben, doch bei dem Blick auf die Einzelfälle wird deutlich, dass die Anzahl der Rezensionen weiterhin so große Unterschiede aufweist, dass eine gesamtgültige Aussage kaum möglich ist. Bei einer Diskrepanz von vier zu 79 Anzeigen werden individuelle Erklärungen für die Zahl pädagogischer Rezensionen wahrscheinlicher als eine generelle Tendenz. Somit muss, ähnlich wie oben, festgehalten werden, dass durchaus eine Richtung und vor allem ein Unterschied zu Gruppe 2 erkennbar ist, diese jedoch Einschränkungen durch die kleine Fallzahl und große Differenzen zwischen den Gruppenmitgliedern erfährt. Auch wenn diese Annahme eingeschränkt wird, ist der deutliche Unterschied zwischen Gruppe 1 und Gruppe 2 der, dass gegen Mitte des 18. Jh. mehr Rezensionen von weniger Autoren geschrieben wurden, was somit auch auf pädagogische zutrifft, und sich dieser Trend gegen Ende des 18. Jh. umzukehren scheint.

4.2.2 Interpretation nach Fachbereichen

Nachdem die Verteilung nach Jahrgängen untersucht wurde, soll nun eine Analyse der Fachgebiete der Autoren folgen. Hierbei liegt die Frage zugrunde, ob es einen Zusammenhang zwischen den jeweiligen Fachbereichen der Mitarbeiter und den Themen ihrer pädagogischen Rezensionen gibt. Dadurch könnten schlussendlich Aussagen zu dem Aufkommen und der zeitlichen Verteilung pädagogischer Rezensionen getroffen werden. Aufgrund ihrer Anzeigenanzahl wird Gruppe 1 jedoch in dieser Analyse nicht berücksichtigt. Obwohl Gruppe 1 die meisten Rezensionen unter sich zusammenfasst, stellt sie doch die Minorität der Autoren. Bei 162 Artikeln von nur sieben Autoren ist es sehr unwahrscheinlich,



dass jede Rezension jeweils nur dem Fachgebiet des betreffenden Rezensenten zugeordnet werden kann. Auch wenn diese Untersuchung lohnenswert wäre, würde ihr Umfang den hier gesteckten Rahmen überschreiten. Somit bleibt gruppenübergreifend zu analysieren, mit welchen Fachgebieten sich die Autoren insgesamt befasst haben und ob die wenigen Artikel von Gruppe 2 ausschließlich mit den Fachbereichen ihrer spezifischen Autoren übereinstimmen und dies gegebenenfalls eine Erklärung für deren vereinzelt Aufkommen darstellen kann. Möglich ist diese Fragestellung im Rahmen dieser Arbeit also nur mithilfe der übersichtlicheren Anzeigenzahl von Gruppe 2 zu beantworten.

Die Analyse beruht auf den Untersuchungen zur Autorenschaft der GGA von Fambach und Schimpf. Diese konnten den Mitarbeitern aufgrund ihrer Profession entsprechende Fachgebiete zuschreiben, in denen die Autoren primär Rezensionen verfasst haben. In einigen Fällen wurden auch Zweit- oder Drittnennungen aufgeführt (siehe Kap. 4.1), welche für weitere Themen stehen, die von den jeweiligen Autoren in ihrer Mitarbeiterzeit behandelt wurden. Auch diese Bereiche zu berücksichtigen, würde den Umfang der Arbeit überschreiten. Vereinzelt wurde von Fambach und Schimpf das Fachgebiet der „Vorlesungsverzeichnisse“ zugewiesen, was bedeutet, dass hauptsächlich das Erstellen der Vorlesungsverzeichnisse der Georg-August-Universität in den Verantwortungsbereich dieses Mitarbeiters fiel. Jeder dieser Autoren hatte allerdings daneben noch einige weitere Rezensionen geschrieben, weswegen die Verzeichnisse von Fambach und Schimpf für diese Rezensenten ebenfalls wissenschaftliche Arbeitsgebiete listen. In dieser Untersuchung sind die entsprechenden Zweitnennungen als Arbeitsgrundlage aufgenommen worden.

In der folgenden Tabelle (Tab. 2) ist die Verteilung nach Fachgebieten auf Gruppen dargestellt. Die Kategorien sind nach Erstnennung nach den Registern von Schimpf und Fambach ihrer alphabetisch sortierten Autoren geordnet, wobei hier noch beide Gruppen berücksichtigt wurden.

	Theol.	Geogr.	Philo.	Geschi.	Med.	Päd.	Philol.	Mathe.	Ökon.	Lit.	Ästh.	Jur.	Orient.
Gr.1	2	0	2	0	1	0	1	1	0	0	0	0	0
Gr.2	8	1	2	7	1	2	0	0	1	1	1	1	1

Tab.2: Verteilung der Fachbereiche

Auffällig sind hierbei zwei Begebenheiten: Theologie als häufigste Kategorie und die allgemeine Vielfalt der Fachbereiche. Die drei am stärksten vertretenen Kategorien sind Theologie (10), Geschichte (7) und Philosophie (4), während die restlichen Kategorien nur ein bis zwei Mal auftreten. Somit steht nun fest, dass ein Großteil der Rezensenten pädagogischer Literatur aus dem Gebiet der Geisteswissenschaft kam. Dabei gibt es in Gruppe 2 mehr dieser Vertreter, was sicherlich auch an der Gruppengröße liegt. Gruppe 1 weist nämlich gemessen an ihrer Personenanzahl und der Verteilung der Disziplinen ebenfalls eine



auffällige Zahl an Theologen auf. Außerdem ist die Geschichtsdiziplin stark vertreten. Ist diese Verteilung nun repräsentativ für die damalige Gelehrtenlandschaft oder bildet sie eine Ausnahme bei pädagogischen Rezensionen? Einerseits hat die Wissenschaft noch nicht solch eine starke Differenzierung erfahren, um Teilbereiche hervorzubringen, die heutzutage existieren, womit die Theologie als klassisches Studienfach hier erst einmal keine Ausnahme darstellt. Dasselbe gilt auch für die Philosophie. Geschichte scheint, besonders in Bezug auf pädagogische Literatur als Gebiet der Geisteswissenschaft, eine Ausnahme zu sein. Schaut man sich die rezensierten Werke der Autoren aus Gruppe 2 an, deren Fachgebiet die Geschichte ist, ist zu erkennen, dass die Mehrheit nicht einmal über geschichtliche Themen geschrieben hat. Nur Gebhardi, Spittler und Heeren besprechen Jugendbücher mit eindeutig geschichtlichen Themen, wobei Letzterer auch thematische Abweichungen bedient. Insgesamt weist Gruppe 2 eine größere Vielfalt der Themengebiete als Gruppe 1 auf, was wiederum auch an der Gruppengröße liegt. Neben den klassischen Geisteswissenschaften wie Philosophie und Theologie sind einige weitere vertreten. Folgt man der Frage, ob Gruppe 2 ausschließlich vereinzelt für pädagogische Rezensionen beauftragt wurde, da eine Neuveröffentlichung zum Beispiel auch das Gebiet der Juristik oder Orientalistik tangiert hat, stellt sich weitergehend die Frage, was dies für Werke hätten sein können? Wie eingangs beschrieben wird hier aufgrund ihrer Menge davon ausgegangen, dass die Rezensionen der Gruppe 1 nicht ausschließlich einem Themengebiet zugeordnet werden können. Die Analyse aller Rezensionen aus Gruppe 2 zeigt jedoch, dass auch dort die Vergabe von Rezensionsaufträgen bestimmter pädagogischer Literatur nicht immer nach dem jeweiligen Fachgebiet des Autors geschah. Von 26 Autoren besprechen zwölf noch ausschließlich pädagogische Werke, bei denen ein Zusammenhang zu deren Fachdisziplin hergestellt werden kann. Zum Beispiel rezensiert Ammon (Theologie) ein Werk über die Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens und Reinhard (Ästhetik) eine bei der Schulbuchhandlung erschienene Herausgeberschrift über die Vorzüge der deutschen Sprache und deren bildenden Charakter für Jugendliche. Dahingegen lässt sich bei neun Autoren kein Zusammenhang erkennen. Beispielsweise bespricht Tychsen (Orientalistik) ein Werk zur Spracherziehung von Kindern und Stummen. Für die fünf verbleibenden Autoren konnten entweder keine eindeutig positiven Zusammenhänge hergestellt werden, häufig weil der komplette Inhalt des besprochenen Buches unbekannt blieb oder der Inhalt ihrer Rezensionen thematisch sehr stark von dem Fachgebiet abwich.

Bisher lässt sich sagen, dass es keine eindeutige Systematik in der Beauftragung von pädagogischen Rezensionen und den Fachgebieten der Autoren zu geben scheint. Gegebenen-



falls sind daher die Autoren, deren Fachbereich nur ein- bis zweimal vertreten ist, zu vernachlässigen. Auch wenn die drei stärksten Disziplinen (Theologie, Philosophie, Geschichte) insgesamt häufig vertreten sind, ist dies ebenfalls kein Hinweis auf einen Zusammenhang von populärem Fachbereich und einer hohen Rezensionsanzahl. Erkennbar ist dies an der Verteilung auf die Gruppen. Zwar hat die Autorengruppe 1 intern die meisten Nennungen bei Theologie und Philosophie, doch findet sich der größte Gesamtanteil dieser Fachbereiche bei Gruppe 2. Würde es sich bei pädagogischen Rezensionen so verhalten, dass häufiger Autoren der traditionellen Geisteswissenschaften für diese verantwortlich wären, müssten sich zumindest in diesen Kategorien mehr Autoren mit mehr als drei Artikeln finden lassen. Als Beispiele können hier Heyne (Altphilologie) und Kästner (Mathematik) angeführt werden. Interessanterweise haben Herbart (Pädagogik) und Gräffe, der neben Theologie auch für die Rezension von Schulschriften verantwortlich war, insgesamt sehr wenige Anzeigen verfasst. Unter diesen allerdings überwiegend pädagogische.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass zwar viele der Autoren ihr Fachgebiet in den Geisteswissenschaften haben, dies jedoch kein Garant für eine hohe Anzahl pädagogischer Rezensionen ist. Bei Autoren aus daraus abweichenden Disziplinen konnte auch keine Systematik erkannt werden, die eine Erklärung für den Zusammenhang ihres Fachgebiets mit wenig verfassten Artikeln liefern konnte.

4.2.3 Interpretation von Einzelfällen

Neben den oben ausführlich erläuterten Verteilungen aller Anzeigen nach Jahrgängen und Fachbereichen existieren einige Fälle, deren Hintergründe individuell untersucht werden müssen. Hierzu wird die oben verwendete Gruppenstruktur aufgehoben und die jeweiligen Autoren unter Berücksichtigung ihrer spezifischen Kontexte einer Analyse unterzogen.

In Kapitel 4.2.2 wurde eine Analyse der Fachbereiche vorgenommen, wobei Gruppe 1 dabei nicht berücksichtigt wurde. Da die in dieser Gruppe zusammengefassten Autoren zusammen den Großteil aller Anzeigen stellen, ist jedoch ein weiterer Blick darauf lohnenswert. Wiederum der größte Teil aller Anzeigen von Gruppe 1 wird von zwei Autoren geliefert, Feder (44 Stck.) und Heyne (79 Stck.). Ihr Beitrag ist im Vergleich mit den anderen Autoren überragend umfangreich. Aufgrund dessen muss sich daran die Frage nach ihren spezifischen Hintergründen anschließen.

Ausgehend von dem Ergebnis aus Kapitel 4.2.2 kann zunächst festgehalten werden, dass Feder und Heyne zwar über einen geisteswissenschaftlichen Hintergrund verfügten, ein direkter Zusammenhang jedoch nicht zwingend hergestellt werden kann. Erstens haben beide Autoren neben den pädagogischen Rezensionen eine Vielzahl weiterer Artikel ge-



schrieben, welche wahrscheinlich nicht ausschließlich pädagogischen Inhalts waren (Vgl. Fambach 1976: S. 455ff; S. 436ff). Demnach könnte der anfangs vermutete Zusammenhang angedeutet, aber nicht ausreichend bestätigt werden. Zweitens finden sich in Tütkens Analyse über die Anfänge der Pädagogik in Göttingen im 18. Jh. Informationen zu Korrespondenzen, welche von diesen Autoren gepflegt wurden und in diesem Zusammenhang schwerwiegender sind als ihre Fachgebiete. Demnach existierten Freundschaften zwischen Feder, Heyne, Kästner und Michaelis mit Campe, welcher bei Reisen ebenfalls in Göttingen Halt machte (Vgl. Tütken 1987: S. 13). Auch Feder und Heyne standen in freundschaftlichem Kontakt. Bedeutend ist hier ihre Übereinkunft, dass sie sich die pädagogischen Rezensionen der GGA, wie in Kapitel 2 bereits erwähnt, untereinander teilten (Vgl. ebd.: S. 28), wobei Feder „die stärker theoretischen und konzeptuell bedeutsameren Werke zu rezensieren“ (Ebd.) pflegte. Ihm fallen zum Beispiel die Rezensionen des *Revisionswerks* sowie ein Großteil anderer von Campe verfasster Werke zu. Tütken selbst belegt seine Aussagen mit einer eigenen Untersuchung einiger Jahrgänge der GGA, in denen Feder ebenfalls bedeutende Werke von Basedow rezensiert. Abgesehen davon geht er hier leider nicht näher auf diese Umstände ein und gibt keine weiteren Quellen als die GGA selbst an (Vgl. Tütken 1987: S. 28). Feders Kontakte haben allerdings noch weiter zu Salzmann und Basedow gereicht, welche wiederum von ihm auf seinen Reisen besucht wurden. An dieser Stelle muss ein Zusammenhang zwischen der hohen Anzahl an Rezensionen und den Kontakten zu weiteren Gelehrten vermutet werden. Tatsächlich schreibt Tütken davon, dass Feder und Heyne dem Philanthropismus nahe standen (Vgl. ebd.). Ob diese Affinität durch die Freundschaften herangebildet wurde oder diese umgekehrt durch anfängliches Interesse den Gelehrtenaustausch bewirkt hat, wird an dieser Stelle von Tütken ebenfalls außer Acht gelassen. Allerdings verdeutlicht er hierdurch die Hintergründe der Anzeigenzahl der zwei Autoren. Durch diese Korrespondenzen und freundschaftlichen Kontakte standen sie in einem ständigen wissenschaftlichen Austausch. Neben ihren Fachgebieten Philosophie und Altphilologie müssen sie sich daher auch ausgiebig mit der Pädagogik befasst haben und die Vermutung, dass weitere Fachgebiete dazugezählt werden können, erhärtet sich durch die bloße Menge ihrer Anzeigen und die Länge ihrer Mitarbeit. Hinzu tritt die Wahrscheinlichkeit eines großen Interesses an aktueller Forschung und wissenschaftlichen Diskursen überhaupt. Des Weiteren hat sich Heyne um die Zugehörigkeit zu der Gruppe *neuer Pädagogen* verdient gemacht. Obwohl er zu seiner Zeit keine pädagogischen Lehrveranstaltungen gegeben hat (Vgl. ebd.: S. 42), schreibt ihn Stuve dieser Gruppe zu, zu der auch Basedow, Campe, Ehlers, Feder, Salzmann, Trapp u.a. gezählt



wurden. Er begründet dies mit „dessen Reformbericht über das Pädagogium in Ilfeld von 1780“ (Ebd.: S. 43). Des Weiteren wird er für die altphilologische Ausrichtung des von Gesner gegründeten Philologischen Seminars gelobt, welches die Theologiestudenten auf den Schuldienst vorbereiten sollte, von denen einige später als Schulrektoren tätig waren (Vgl. Cherubim 2001: S. 48). Auch sein Bemühen, vielversprechende Personen an aussichtsreiche Positionen in Schulen und die Georg-August-Universität zu vermitteln, bekannte Schüler Heynes, zum Beispiel die Gebrüder Humboldt, die in seinem Einfluss standen (Vgl. Tütken 1987: S. 43), sowie seine konzeptuellen Vorschläge für die Schulverfassung der Stadtschule Göttingen 1798 verliehen Heyne im Nachhinein das Bild eines an Pädagogik - mindestens - interessierten Gelehrten (Vgl. Tütken 1987: S. 44). Auch Feders Ansehen als Mann der Pädagogik macht sich unter anderem ebenfalls durch Stuves Anerkennung bemerkbar, wenn er ihn zu der gleichen Gruppe wie Campe und Salzmann zählt (Vgl. ebd.: S. 43). Der pädagogische Hintergrund der beiden Autoren, die darüber hinaus weitere, bedeutsamere Ämter und Funktionen an der Göttinger Universität innehielten, liefert nun eine ausreichende Erklärung für deren enorme Anzahl pädagogischer Rezensionen. Nicht nur durch privates Interesse und Freundschaften zu bekannten Philanthropen, sondern auch durch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit schulpolitischen Themen und bildungsrelevanten Strukturen an der Universität außerhalb des Arbeitsrahmens der GGA haben sich Feder und Heyne um Anerkennungen auf dem wachsenden Feld der Pädagogik verdient gemacht.

Neben diesen Vertretern aus Gruppe 1 können auch zu einigen aus Gruppe 2 erläuternde Anmerkungen gemacht werden. Obwohl keine Systematik im Zusammenhang von Fachgebiet und Anzeigenzahl der Autoren festgestellt werden konnte, die auf alle Mitarbeiter gleichermaßen zutrifft, haben einige allerdings eine andere Gemeinsamkeit. Trotz unterschiedlicher und von der Pädagogik abweichender Fachgebiete waren ihnen erziehungswissenschaftliche Themen nicht fremd. Kästner, der bekannt für seine scharfen Kritiken war, reagiert zum Beispiel mit einer Verteidigung in einem anonym veröffentlichten Schreiben auf eine Kritik August Ludwig Schlözers am Basedowschen Philanthropismus (Vgl. Tütken 1987: S. 30). Büsching, Geograf und Theologe, war zunächst am Waisenhaus in Halle tätig, bis er als Professor nach Göttingen berufen wurde. Später übernahm er die Leitung des Gymnasiums im Grauen Kloster zu Berlin, veröffentlichte Schriften für Hofmeister und zu Didaktik und entwickelte im Auftrag des Stadtrats von Göttingen einen Plan der Reorganisation des Göttingischen Gymnasiums (Vgl. ebd.: S. 30f). Raff arbeitete als Lehrer am Waisenhaus in Göttingen und unterrichtete als Hauslehrer die Kinder von



Feder. Als Konrektor des Gymnasiums und Privatdozent an der Universität hielt er pädagogische Lehrveranstaltungen und war als Kinderbuchautor tätig (Vgl. ebd.: S. 32). Außerdem besuchten Sextroh, Tychsen und Heeren, später alle als Universitätsprofessoren tätig, das *Seminarum philologicum* als Teil ihres Studiums (Vgl. ebd.: S. 47f). Darüber hinaus haben einige der Rezensenten selbst pädagogische Schriften verfasst, die ebenfalls in der GGA rezensiert wurden. Hierbei fand die häufige Praxis der Selbstrezension Anwendung, bei der der Verfasser seine Schrift selbst rezensierte.⁹

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass neben den Versuchen, die pädagogischen Anzeigen nach Jahrgängen und Fachgebieten ihrer jeweiligen Autoren zu systematisieren, individuelle Hintergründe gravierender für entsprechende Artikel in der GGA zu sein scheinen als die Bedeutung von Erscheinungsdaten und spezifischer Fachgebiete. Zwar variiert dabei das pädagogische Interesse oder die Tätigkeit der Autoren stark. Doch lässt sich in allen Fällen eine Verbindung zu diesem Feld ziehen, welche auf eine pädagogische Expertise der jeweiligen Autoren hinweist. Diese, so konnte gezeigt werden, hat einen vielfach größeren Einfluss auf die Frequenz der Produktion pädagogischer Rezensionen als die Faktoren, die in den vorangegangenen Kapitel untersucht wurden.

⁹ Für die Übersicht aller Rezensenten, die sich auch als Autoren pädagogischer Werke betätigten, und ihrer Rezensionen, siehe Anhang C.



5. Rezeption pädagogischer Literatur

In der Untersuchung zahlreicher Jahrgänge über einen Zeitraum von fünf Jahrzehnten durch Knabe wird das Feld der Rezensionen pädagogischer Werke nur beiläufig erwähnt, was zunächst auf ihren schmalen Umfang innerhalb der GGA schließen lassen kann. Ob diese Annahme bestätigt werden kann, soll die folgende Analyse zeigen.

Einführend muss hier noch einmal auf Knabes Untersuchung eingegangen werden. Diese umfasst bereits den ersten Jahrgang der damals noch „Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen“ benannten Zeitschrift. Ab 1739 erfasst Knabe in Abständen von zehn Jahren mehrere Jahrgänge bis 1779 statistisch und untersucht dabei unter anderem die prozentuale Verteilung von Anzeigen auf die dominantesten Themengebiete Theologie, Mathematik und Naturwissenschaften, Medizin, Geschichte, Recht, Literatur, Geografie und Ökonomie. Die Kategorie *Pädagogik* wird zwar erwähnt, jedoch permanent unter der Kategorie ‚Literatur‘ zusammengefasst (Vgl. Knabe 1978: S. 23). Diese nimmt in dem Zeitraum 1739 – 1769 jedoch einen prozentual immer geringer werdenden Raum ein. Von 17% 1739 sinkt sie auf 9,9% 1769, steigt aber 1779 wieder auf 14% (Vgl. ebd: S. 24, S. 33, S. 35). Weitere Daten aus dieser Quelle, welche sich auf Pädagogik beziehen, liegen nicht vor, doch lassen die bisherigen Zahlen einen geringen Gehalt pädagogischer Anzeigen, vor allem in Relation zu dem großen Umfang eines Bands, vermuten. An dieser Stelle setzen die Ergebnisse der hier durchgeführten Untersuchung an und liefern darüber hinaus einen umfassenderen Überblick über pädagogische Rezensionen in dem Zeitraum von 1760 bis 1804. Neben der Methode werden zu Beginn auch Schwierigkeiten erläutert, welche durch die Arbeit mit historischen Quellen bei der Untersuchung auftraten. Anschließend werden die Ergebnisse deskriptiv-statistisch erörtert, wonach eine ausführliche Inhaltsanalyse der bedeutsamsten Rezensionskategorien erfolgt, anhand derer die Rezeption der Pädagogik bewertet werden wird.

5.1 Planung und Durchführung der Untersuchung

Zur Analyse der Rezeption der Pädagogik im 18. Jh. in Rezensionszeitschriften wurde als umfangreiches Untersuchungsmaterial die Zeitschrift „Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen“ ausgewählt. Die Landschaft der Rezensionszeitschriften zu jener Zeit war vielfältig gestaltet. Um jedoch eine möglichst repräsentative Recherche zu gewährleisten, musste die auszuwählende Zeitschrift folgende Kriterien erfüllen: Erstens soll sie über einen langen Zeitraum erschienen sein. Dadurch vergrößert sich die Auswahl der



Jahrgänge und eventuelle Tendenzen innerhalb der Rezensionen können über einen längeren Zeitraum verfolgt werden. Zweitens ist es von Bedeutung, dass die Zeitschrift über eine hohe Auflage verfügt. Eine hohe Auflage bedeutet eine große Leserschaft, wodurch sich schlussendlich eventuell Aussagen über die Popularität oder die generelle Rezeption bestimmter Themen in der Bevölkerung ableiten lassen. Außerdem kann von einem solchen Organ eine hohe Attraktivität angenommen werden, wodurch wiederum eine sehr regelmäßig erscheinende Auflage vermutet werden kann, was hier ebenfalls als vorteilhaft bewertet wurde. Drittens ist es wichtig, ein Organ als Arbeitsgrundlage zu verwenden, welches dem wissenschaftlichen Betrieb einer Universität nahesteht. Dadurch sollte eine neutrale Bewertung und vor allem eine wissenschaftlich-kritische Perspektive der jeweiligen Zeitschrift garantiert werden. So gibt ein solches Magazin nicht nur darüber Auskunft, mit was für einer Auflagenstärke welche Themen der Bevölkerung zugänglich gemacht, sondern auch, wie welche neuen Veröffentlichungen in dem jeweiligen wissenschaftlichen Diskurs einer Disziplin aufgenommen wurden. Die GGA vereint all diese Eigenschaften.

Der Untersuchungszeitraum ist hier abhängig von dem Umfang der vorliegenden Arbeit. Um ein detaillierteres Bild der Rezeption der Pädagogik zu erhalten, wäre ein größerer Rahmen nützlich gewesen. Um jedoch weiterhin das Gleichgewicht zwischen Untersuchungsumfang und Aussagekraft halten zu können, wurden lediglich zwölf Jahrgänge in einem Abstand von vier Jahren zueinander, chronologisch aufsteigend, ausgewählt. Der Jahrgang 1760 sollte den Beginn darstellen, da hierdurch ein Zeitraum abgedeckt werden konnte, der sich für die Entwicklung der pädagogischen Wissenschaftsdisziplin als sehr bedeutungsvoll herausgestellt hat. Das Ende des 18. Jh. sollte auch gleichzeitig das Ende des Untersuchungszeitraums sein. Allerdings sollte hier noch ein kurzer Blick über die Jahrhundertwende hinaus geworfen werden, sodass 1804 als der letzte zu untersuchende Jahrgang festgelegt wurde. Hierdurch konnte eine ausreichend große Anzahl an Bänden untersucht und der Umfang der Arbeit übersichtlich gehalten werden. Arbeitsgrundlage sind somit die hier folgenden Jahrgänge samt ihrer Zugaben: 1760, 1764, 1768, 1772, 1776, 1780, 1784, 1788, 1792, 1796, 1800, 1804.

Digitale Ausgaben der GGA wurden den analogen vorgezogen, da sich hierdurch Vorteile in der Recherche und weiteren Textverarbeitung ergaben. Für die Ermittlung der relevanten pädagogischen Rezensionen waren die Register am Ende jedes Bandes hilfreich. Diese wurden durchgesehen und nach pädagogisch relevanten Stichwörtern sowie einschlägigen Autoren geprüft. Nichtdeutsche Titel wurden übersetzt. Bei nicht eindeutigen Hinweisen auf den Inhalt des jeweiligen Buches musste anhand der eigentlichen Rezension dieser



ermittelt werden. Aufgrund einiger Probleme, die durch die alleinige Verwendung des Registers auftraten, welche im anschließenden Kapitel besprochen werden, wurden zusätzlich alle Seiten aller Bände kontrolliert. Zusammenfassend wurden demnach im ersten Arbeitsschritt rund 23000 Seiten Material gesichtet, jede Rezension markiert und ihre bibliografischen Angaben verzeichnet. In einem zweiten Arbeitsschritt konnte die anonyme Liste der Rezensenten mithilfe der Untersuchungen von Fambach und Schimpf ermittelt und den Angaben hinzugefügt werden. Die Ergebnisse des zweiten Schritts wurden zum besseren Verständnis der Hintergründe der Artikel vorangehend ausgeführt (siehe Kap. 4).

5.2 Probleme während der Durchführung

Als größtes Problem ist die Materialbeschaffung zu bewerten. Es lagen zunächst die Jahrgänge 1800 komplett und 1804 unvollständig als Originalausgaben vor. Da die zu untersuchenden Jahrgänge zu diesem Zeitpunkt bereits festlagen, mussten diese zusätzlich beschafft werden. Bibliotheken führen nicht immer alle Bände und die Arbeit mit historischen Originalen einer Bibliothek gestaltet sich häufig unflexibel. Werden diese Ausgaben zusätzlich über Fernleihen organisiert, erzeugt dies weitere Nachteile für den Forschungsprozess. Diese Problematik aufgreifend, können mittlerweile zahlreiche historische Schriften über das Göttinger Digitalisierungszentrum (GDZ) bezogen werden. Neben dem permanenten Onlineabruf der Ausgaben können diese auch heruntergeladen oder als Daten-CD bestellt werden. Mit der Bestellung soll der Vorteil gewährleistet werden, dass ein mit internen Links versehenes Register der Ausgabe beigelegt wird. Da die einzelnen Bände im Durchschnitt rund 1900 Seiten stark sind, würde die Arbeit mit einer solchen Hilfe deutlich erleichtert werden. Bedauerlicherweise war es nicht möglich, solch eine Daten-CD zu bestellen, weswegen mit den frei verfügbaren Onlineversionen der GGA gearbeitet wurde.

Hierbei handelt es sich um digitalisierte Kopien der historischen Originale. Die digitalen Ausgaben verfügen über eine sehr hohe Qualität, doch können sie nur so gut wie das Original sein. An dieser Stelle traten häufig Probleme auf, weil einige Exemplare über grobe Druckfehler verfügen, welche den Artikel bisweilen unleserlich machen. Weiße oder schwarze Flecken, die den Text verdecken, Verzerrungen oder doppelte Drucksätze sind zu finden. Dadurch wurde die spätere Inhaltsanalyse der Rezensionen in Teilen mühsam oder in wenigen Fällen gar unmöglich.

Außerdem bereitete die Arbeit mit den Registern stellenweise Probleme. Obwohl die internen Verweise und Seitenangaben durchaus hilfreich waren, waren sie nicht immer richtig gesetzt. Häufig kam es vor, dass falsche Seitenzahlen angegeben und das entsprechende



Werk nicht an der eigentlichen Stelle angezeigt wurde. Auch die Suche im näheren Umfeld der Anzeige, in der Annahme, es handele sich nur um einen marginalen Druckfehler, führte nie zum Erfolg. Aus diesem Grund wurde neben der Registerarbeit die oben bereits beschriebene Praxis der Durchsicht aller Seiten, aufgenommen. Hierdurch konnte schließlich eine umfangliche Recherche sichergestellt werden.

Oftmals wurden Titel in lateinischer, französischer oder italienischer Sprache angezeigt und konnten partiell nur behelfsmäßig übersetzt werden. Einschlägige Wörter aus den Titeln ließen auf den Inhalt des angezeigten Werkes schließen. War der Inhalt darüber nicht eindeutig zu bestimmen, wurde in der Rezension nach Hinweisen auf selbigen gesucht. Vereinzelt war der Inhaltsbezug, besonders bei kurzen Artikeln, ebenso spärlich, weswegen in solchen Fällen eine Katalogrecherche diverser Bibliotheken angeschlossen wurde.

In einigen Anzeigen wurden Bände oder periodische Schriften zusammengefasst, andere Bände hingegen in einzelnen Anzeigen rezensiert. Somit stellte sich die Frage, ob erstere weiterhin als eine Rezension vermerkt werden sollten. Obwohl es sich bei den Stücken um allein stehende Werke handelt, wurde hier nur die jeweilig gesamte Rezension aufgenommen. Wären die Einzelbände und Zeitschriftenstücke aus ihrer übergreifenden Anzeige herausgenommen und gelistet worden, hätte dies allerdings das Ergebnis verfälscht. Weitere Artikel, in denen mehrere, voneinander unabhängige Werke von einem Rezensenten besprochen wurden, wurden hingegen getrennt registriert.

Ein anderes Problem der Mehrfachnennungen ergab sich aus fremdsprachigen Originalen und deren Übersetzungen. Vereinzelte Werke wurden bereits in ihrer Originalausgabe rezensiert und in einem der folgenden Bände in ihrer übersetzten Ausgabe erneut besprochen. Zwar handelte es sich dabei um den selben Inhalt, doch wurden hier beide Versionen in das Register aufgenommen. Ob Erstausgabe oder Übersetzung, in beiden Fällen wird ein Werk angezeigt, das die Rezensenten für mitteilenswert hielten und dadurch über die GGA erneut dafür warben.

Zur Vollständigkeit des Rezensitionsregisters ist es unumgänglich, über die lückenlosen bibliografischen Angaben aller besprochenen Werke zu verfügen. Bedauerlicherweise lagen nicht einmal den damaligen Rezensenten immer Name oder Erscheinungsort in ihrer kompletten Form vor, weswegen in einigen Fällen die Autoren unbekannt blieben und zumindest der Titel angezeigt werden konnte. Vereinzelt war es vorläufig nur möglich, Initialen der Verfasser in Erfahrung zu bringen. Oft war dies bei unbekanntem Autoren der Fall, zu denen auch keine weiteren Informationen gegeben werden konnten, wohingegen bei Autoren, deren Namen bekannt waren, häufig zusätzlich über Beruf und Heimatstadt



aufgeklärt wurde. Hier wurden deshalb die bibliografischen Angaben aller rezensierten Werke, sofern rekonstruierbar, mit Verfasser, Erscheinungsort und Erscheinungsjahr ergänzt.

Dazu wurden vereinzelt Schriften angezeigt, deren Verfasser als Schulräte oder Schulleiter vorgestellt wurden und deren Inhalt nicht immer eindeutig geklärt werden konnte, da es sich oft um Kurzabsätze handelte. Unter der Annahme, hierbei handle es sich um Bücher, die die Schule oder den Unterricht betreffen, wurden sie ebenfalls aufgenommen.

Das Problem der noch nicht vereinheitlichten Grammatik wurde bereits kurz in Kapitel 3.2 erläutert. Wesentliche Einschränkungen entstanden während der Recherche dadurch nicht, doch erschwerte die Kombination von Fraktur und wechselnden Schreibweisen stellenweise die Inhaltsanalyse einiger Rezensionen.

5.3 Ergebnisse – Rezensionen pädagogischer Literatur

Trotz einer Anzahl an Problemen konnten mit der Durchsicht von zwölf Jahrgängen der GGA insgesamt 212 Rezensionen pädagogischer Veröffentlichungen registriert werden. Die vollständige Auflistung aller rezensierten pädagogischen Veröffentlichungen findet sich im Anhang (siehe Anhang D).

Die durch die reine Katalogisierung entstandene Literaturliste gibt bis dahin allerdings nur über die Menge aller relevanten Rezensionen Auskunft. Hieran muss sich eine weitere Analyse anschließen, durch die das Material systematisiert und schlussendlich interpretierbar gemacht wird. Zunächst sollen die Anzeigen daher allgemein auf ihren Umfang untersucht werden, welcher anschließend mit dem Gesamtumfang der GGA in Relation gestellt werden soll. Hierdurch kann es möglich werden, den tatsächlichen Gehalt und die eventuelle Bedeutung pädagogischer Rezensionen zu bewerten. Anschließend erfolgt eine Untersuchung, in der die Verteilung der Anzeigen auf die einzelnen Jahrgänge betrachtet wird. Dabei ist die Frage nach der Entwicklung der Rezeption pädagogischer Thematiken relevant. In einer darauf folgenden Fragestellung wird der Blick auf die Inhalte aller Artikel geworfen. Zu diesem Zweck wurden neun Kategorien gebildet, in die sich alle Rezensionen einteilen ließen. Dadurch wird erkennbar, welche Themengebiete am häufigsten und am seltensten besprochen wurden, was der Beantwortung der Frage nach möglichen Präferenzen oder Trends des pädagogischen Diskurses und der Rezeption durch die GGA dienlich sein wird.

Um den Umfang der Anzeigen zu bewerten, wurde durch eine Auszählung zunächst jahrgangsabhängig festgestellt, wie viele Seiten die einzelnen Rezensionen einnehmen. Die Einteilung erfolgte in den Klassen „Kurzabsatz“, „1 – 3 Seiten“, „3 – 5 Seiten“ und „> 5



Seiten“. „Kurzabsatz“ bedeutet tatsächlich eine kurze Erwähnung des Werkes über fünf bis zehn Zeilen, wobei der Autor minimal auf den Inhalt eingeht. Häufiger wird stattdessen allein auf dessen Erscheinung hingewiesen und einige Angaben zu dem Verfasser gemacht. Die weiteren Kategorien sind selbsterklärend. In der nachfolgenden Tabelle (Tab. 3) sind die Ergebnisse aufgeführt, wodurch sofort die Rezensionsverteilung erkennbar wird.

Jahrgang	Kurzabsatz	1-3 S.	3-5 S.	> 5 S.	Summe
1760	2	6	0	0	8
1764	2	6	2	0	10
1768	2	1	1	0	4
1772	1	4	1	0	6
1776	10	15	3	0	28
1780	11	12	0	0	23
1784	21	13	0	0	34
1788	13	11	0	1	25
1792	6	9	1	0	16
1796	3	13	0	0	16
1800	8	4	4	4	20
1804	8	5	4	5	22
Summe	87	99	16	10	212

Tab.3: Artikellänge nach Jahrgängen

Auffällig ist die große Zahl an Rezensionen von 1776 bis 1788 in den ersten beiden Kategorien, wofür unter anderem die generell höhere Anzeigenzahl dieser Jahrgänge verantwortlich ist. Diese Zahlen weisen allerdings auf den allgemeinen Trend zu kürzeren Anzeigen hin. Von 212 pädagogischen Rezensionen nehmen 87 gerade einmal ein Viertel einer Seite ein und 99 von ihnen erstrecken sich auf ein bis drei Seiten. Demnach sind deutlich mehr als die Hälfte der Anzeigen länger als drei Seiten. Bis auf die Ausnahme der Kurzabsätze gilt: je größer der Seitenumfang, desto kleiner die Anzahl der Anzeigen, die diesem Umfang entsprechen. Demnach finden sich nur 16 Anzeigen in der dritten und nur zehn in der vierten Kategorie. Für eine Mehrzahl an Jahrgängen können dort überhaupt nur null bis drei Anzeigen verzeichnet werden. Weitere Besonderheiten kommen jedoch mit den Jahrgängen 1800 und 1804 dazu, bei welchen eine im Vergleich zu den anderen Jahrgängen hohe Zahl mehrseitiger Rezensionen zu finden ist.

Erneut stellt sich die Frage, ob dieser Ausschnitt als repräsentativ für alle pädagogischen Anzeigen früher und späterer Jahrgänge angenommen werden kann. Offensichtlich wird



pädagogische Literatur zunächst hauptsächlich auf wenigen Seiten lediglich angezeigt. Ab dem Jahrgang 1800 scheinen die Rezensionen allerdings vielseitiger auf die weiteren Kategorien aufgeteilt zu werden. Dies kann eine generelle Tendenz bedeuten, die pädagogischen Themen höhere Beachtung schenkt und ihnen damit ein größerer Raum zur Verfügung gestellt wird. Gleichzeitig muss ebenso gesagt werden, dass sich die Verteilung gegen Ende des Untersuchungszeitraums unterschiedlich zu den vorherigen Jahrgängen gestaltet, da die Gesamtzahl der Anzeigen wieder abnimmt. So bleibt nur die Spekulation über den weiteren Verlauf der Aufteilung der Pädagogik. Anhand zwei weiterer Datenquellen kann die Frage nach der pädagogischen Rezeption ausführlicher beleuchtet werden.

Es wurde bereits festgestellt, dass der Seitenumfang der GGA stetig gewachsen ist (siehe Kap. 3.2). Von 1404 Seiten 1760 ist er leicht zurückgegangen auf 1356 1780. 1784 ist wieder ein starker Anstieg auf 2254 Seiten zu verzeichnen, dem größten Umfang dieses Untersuchungszeitraums. Bis 1804 fällt die GGA nicht mehr unter 2176 Seiten. Gleicht man diese Zahlen mit Tab. 3 ab, kann zunächst vermutet werden, dass eine höhere Gesamtseitenanzahl mit einer höheren Anzahl pädagogischer Rezensionen einhergeht, denn die größte Anzeigenzahl ist 1784 zu finden, dem Jahrgang mit der ebenfalls höchsten Seitenanzahl. Die Jahrgänge 1792 und 1796 stellen demgegenüber geringe Abweichungen in der positiven Entwicklung der Anzeigenzahlen dar. So kann abermals kein durchweg positiver Zusammenhang zwischen erhöhter Seitenanzahl und dem Seitenumfang pädagogischer Artikel benannt werden. Nimmt letzterer 1800 und 1804 zu, fällt in diesen Jahrgängen wiederum die Seitenanzahl unter 2200. Eher wird ein negativer Zusammenhang angedeutet, der durch die beiden letzten Bände angezeigt wird. Obwohl die Gesamtseitenanzahl ab 1796 sinkt, wachsen die pädagogischen Anzeigen in ihrem Umfang. Auch ihre Zahl steigt ab 1800 wieder an, bleibt jedoch hinter dem Maximum von 34 Stck. zurück.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich die pädagogische Rezeption innerhalb des Untersuchungszeitraums positiv entwickelt hat, da mit dem Fortschreiten der Jahrgänge pädagogische Rezensionen in ihrer Zahl messbar angestiegen sind. Überwiegend wurde diese steigende Zahl allerdings auf sehr wenigen Seiten abgedruckt. Gegen Ende des 18. Jh. wächst die Anzahl nicht mehr bedeutend, jedoch scheint es sich zunehmend generell so zu verhalten, dass pädagogische Themen einen größeren Raum einnehmen, da die einzelnen Artikel auf mehr Seiten als in den vorherigen Jahrgängen abgedruckt und besprochen wurden.



5.3.1 Verteilung nach Jahrgängen

In dem vorherigen Kapitel wurde bereits kurz Bezug auf die Verteilung der Rezensionen nach Jahrgängen genommen, jedoch hauptsächlich unter dem Aspekt des Umfangs der Artikel betrachtet. An dieser Stelle soll nun ausschließlich die Verteilung der Rezensionen auf die jeweiligen Jahrgänge im Fokus der Untersuchung stehen.

Grafisch dargestellt ist die Verteilung leicht zu überblicken (Abb. 2). Besonders die Entwicklung von Jahr zu Jahr ist im Balkendiagramm erkennbar. Auffallend sind dabei die großen Unterschiede der Bände zueinander. Von dem ersten untersuchten Jahrgang 1760 bis 1772 steigt die Rezensionsanzahl nie über zehn Stück. Diese vier Bände weisen generell eine sehr geringe Anzeigenzahl auf, sodass es nicht verwundert, dass das Erhebungsminimum (vier Stck.) in diesem Bereich liegt. Auch spätere Jahrgänge werden nicht mehr unter 16 Anzeigen fallen. Das bedeutet, dass ab 1776 ein starker Anstieg pädagogischer Rezensionen stattgefunden hat, für den hier allerdings keine Erklärung geliefert werden kann. Es ist durchaus möglich, dass diese Zahl nicht schlagartig zustande kam, sondern zwischen 1772 und 1776 stetig angestiegen ist. Da dieser Sprung jedoch sehr groß und in dieser Untersuchung einzigartig ist, bleibt zu vermuten, dass innerhalb dieses Zeitraums ein Paradigmenwechsel in der Gelehrtenwelt hin zur Pädagogik stattgefunden haben mag. Tatsächlich bleibt die Rezensionsanzahl danach auf einem hohen Niveau, steigt 1784 sogar auf 34 Anzeigen, um sich danach anscheinend zwischen 25 und 16 Anzeigen einzupendeln. Den weiteren Verlauf zu prognostizieren fällt angesichts der starken Schwankungen schwer. Einerseits kann genau dieser Zeitraum einen Wandel hin zu größerem Interesse an pädagogischen Themen einfangen. Andererseits können diese ebenso gut nach 1804 wieder an Interesse verlieren. Als bedeutsam ist jedoch zu bewerten, dass auch bei Knabe die Pädagogik Erwähnung findet.



Verteilung nach Jahrgang

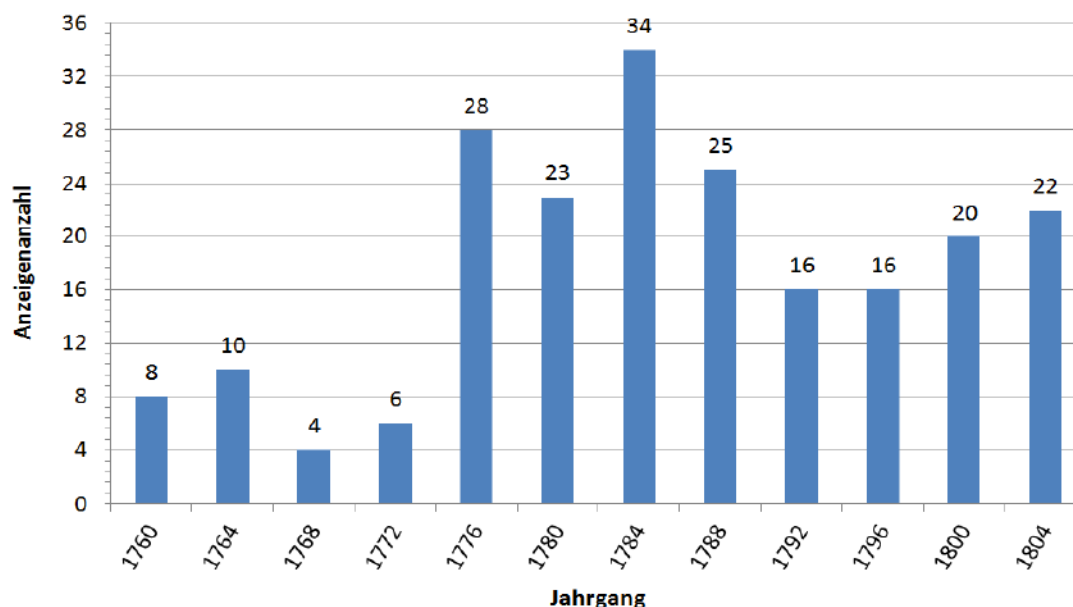


Abb.2: Verteilung Anzeigen auf Jahrgänge

Obwohl dessen Untersuchung von 1978 die Pädagogik nicht als eine der von ihm ermittelten Hauptkategorien führt, fällt sie für Knabe so stark ins Gewicht, dass er sie unter dem Bereich der Literatur zusammen fasst. Aufgrund dieser bemerkenswerten Beobachtung seitens Knabe erwähnt er die hohe Anzahl pädagogischer Artikel in dem Jahrgang 1779. Insgesamt macht er auf 20 Titel aufmerksam, überwiegend deutsche Werke, die der Pädagogik zuzuordnen seien (Vgl. Knabe 1978: S. 36). Hierdurch ergänzt er die vorliegende Analyse um einen Jahrgang, dessen Rezensionsanzahl den zu beobachtenden Trend zu mehr Rezensionen pädagogischer Literatur bestätigt. Zwar sinkt dieser Wert bei Knabe von 28 Stck. 1776 auf 20 Stck. 1779, liegt aber immer noch in dem Bereich artikelreicher Jahrgänge, der mit dem starken Anstieg 1776 betreten wird. Daher liegt die Vermutung nahe, dass auch in den Jahrgängen, die hier nicht berücksichtigt werden konnten, eine relevante Anzahl pädagogischer Rezensionen zu finden ist.

Nicht nur konnte bis hierhin eine bedeutende Anzahl pädagogischer Rezensionen in den untersuchten Jahrgängen herausgearbeitet werden. Auch lässt die Untersuchung von Knabe zahlreiche weitere Artikel vermuten. Durch die vorliegende Verteilung kann gezeigt werden, dass die Rezeption pädagogischer Themen ein deutliches Wachstum im Vergleich zu den Jahren 1760 bis 1772 erfahren hat. Trotz eines geringen Einbruchs der Zahlen 1792 und 1796 steigt die Anzeigenzahl darauffolgend wiederum an. All dies deutet auf eine angemessene und wachsende Aufnahme pädagogischer Literatur in der GGA hin. Zusätzlich werden mit Herbart und Gräffe zwei Autoren gegen Ende des 18. Jh. in den Mitarbeiter-



stamm aufgenommen, deren Fachgebiete die Pädagogik und Schulschriften sind. Dieser Umstand kann einen positiven Zusammenhang von universitärem Bedeutungsgewinn der Pädagogik und deren wachsender Rezeption innerhalb der GGA andeuten. Dadurch kommen die oben aufgeführten Zahlentwicklungen zustande und daher können die vermehrt eingesetzten Fachleute für diesen wachsenden Wissenschaftszweig als Indikator dieser Entwicklung angesehen werden.

5.3.2 Verteilung nach Kategorien

Neben der Untersuchung der Jahrgangsverteilung muss die Analyse noch tiefer gehen, um die Rezeption detaillierter erfassen zu können. Zu diesem Zweck soll eine Prüfung der Inhalte der gesamten 212 Artikel erfolgen. Dadurch können die Themengebiete sichtbar gemacht werden, die häufig oder weniger oft rezensiert wurden. In Verbindung der damit vorliegenden Ergebnisse mit der Verteilung selbiger auf die zwölf Jahrgänge ergibt sich ein sehr genaues Bild der Rezeption pädagogischer Literatur. Es kann somit herausgefunden werden, wann welche Themen wie häufig besprochen wurden. Anhand der jeweiligen Buchtitel konnten Informationen über den Inhalt des angezeigten Werkes erschlossen werden, welche anschließend für die Kategorienbildung erforderlich waren. Insgesamt wurden durch dieses Verfahren neun Themengebiete herausgefiltert, die im Folgenden in alphabetischer Folge kurz erläutert und mit Beispielen aus den untersuchten Jahrgängen ergänzt werden sollen. Anschließend erfolgt deren Auswertung und Analyse.

5.3.2.1 Kategorien

1. Eltern/Hauslehrer

Literatur der Kategorie *Eltern/Hauslehrer* beinhaltet Themen, die besonders für diese Gruppen von Interesse sind. Häufig wenden sich die Autoren bereits in den Titeln an diese und erläutern praktische Erziehungsfragen sowie Anleitungen für Heimunterricht. Beispiele sind:

- Niemeyer, D. A. H. (1796): Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher. Halle: Waisenhausbuchhandlung.
- Hahnemann, S. (1796): Handbuch für Mütter, oder Grundsätze der ersten Erziehung der Kinder. Leipzig: Gerhard Fleischer dem Jüngeren.

2. Erziehungstheorie

In der Kategorie *Erziehungstheorie* sind die Bücher zusammengefasst, die sich nicht offenkundig an eine bestimmte Zielgruppe richten und allgemeine Grundfragen beispielsweise



se der Tugendbildung, der freiheitlichen Erziehung oder der Ausschöpfung menschlicher Fähigkeiten und Qualitäten theoretisch erörtern. Beispiele sind:

- Feder, J. G. H. (1775): *Der neue Emil, oder von der Erziehung, nach bewährten Grundsätzen*. 2. Th. Erlangen.
- Villaume, P. (1784): *Über die Erziehung zur Menschenliebe. Eine Preisschrift*. Leipzig u. Dessau: Verlagskasse für Gelehrte und Künstler.

3. *Frauenzimmer*

Diese Kategorie umfasst Werke, die sich entweder direkt an junge oder adoleszente Mädchen wenden, oder solche, die die besondere Erziehung der Mädchen für Eltern darlegen. Auch finden sich einige Erziehungsromane oder verschriftlichte Theaterstücke darunter, die ausschließlich für Mädchen erdacht worden sein sollen. Beispiele sind:

- Genlis, S. F. v. (1780): *Erziehungstheater für junge Frauenzimmer*. 1. Bd. Leipzig: Crusius.
- Wilmsen, F. E. (1784): *Vorlesungen über die Geschichte fürs Frauenzimmer*. Berlin: Hesse.

4. *Kinder/Jugendliche*

In dieser Kategorie angezeigte Literatur wendet sich, ähnlich die der vorherigen Kategorie, an junge Kinder und Jugendliche, jedoch ohne geschlechtsspezifischen Bezug. Ebenfalls werden hier Erziehungsromane, aber auch fiktive Briefwechsel, Gedichtbände und Liederbücher besprochen. Beispiele sind:

- Raff, M. G. C. (1780): *Naturgeschichte für Kinder*. 2. verm. u. verb. Auflage. Dieterich. Göttingen: Dieterich.
- Einem, J. A. C. v. (1780): *Unterhaltungen der Jugend, zum Unterrichte, Vergnügen und Veredlung des Herzens*. Stendal: Franzen.

5. *Lehrer*

Die Kategorie *Lehrer* schließt diejenigen Werke ein, die sich ausschließlich an Schullehrer wenden. Literatur für Privatlehrer wird hier nicht mit aufgenommen. Unterschiedlichste Inhalte werden für die Schulmänner aufbereitet und reichen von Ratschlägen zu Didaktik über Empfehlungen zu Verhalten gegenüber Schülern, zu Lehr- und Lernmaterial und zur persönlichen Weiterbildung. Beispiele sind:

- Rochow, F. E. v. (1783): *Handbuch in katechetischer Form für Lehrer, die aufklären wollen und dürfen*. Halle: Verlag des Waisenhauses.
- Jakobi, J. A. u. J. T. L. Danz (Hrsg.) (1799): *Praktisches Tagebuch für Landprediger, zur leichtern Führung ihres Amtes, und zur bessern Aussicht*



über die ihnen untergebenen Landschulen. 1. Bd. 1. u. 2. St. Weimar: Gädicke.

6. *periodische Zeitschrift*

Unter *periodische Zeitschrift* finden sich Rezensionen zu Zeitschriften, die wie die GGA selbst in regelmäßigen Abständen aufgelegt wurden. Hierbei werden allerdings nur einzelne Ausgaben besprochen oder die gesamte Schrift in einer Kurzanzeige den Leser_innen nahegelegt. Relevant waren für die vorliegende Untersuchung dabei Vermerke über Volks-erziehung oder –aufklärung, die Erwähnung pädagogischer Inhalte sowie eine mögliche pädagogische Gesamtausrichtung des Magazins. Beispiele sind:

- Salzmann, C. G. (1788): Der Bote aus Thüringen. Gotha.
- Campe, J. H. u.a. (Hrsg.) (1788): Braunschweigisches Journal, philosophischen, philologischen und pädagogischen Inhalts. Braunschweig.

7. *Schulbuch*

Die Kategorie *Schulbuch* beinhaltet ausschließlich Bücher, deren Verwendung für den Unterricht an Schulen bereits im Titel ausgedrückt wird oder Bücher, die sich mit der Lehre und Didaktik bestimmter Fächer auseinandersetzen. Beispiele sind:

- Raff, G. C. (1784): Raffs Geographie für Kinder zum Gebrauch auf Schulen. 3. verb. u. verm. Aufl. Göttingen: Dieterich.
- Anton, K. G. (1796): Geschichte der Deutschen. Ein Handbuch für Schulen. Görlitz: Hermsdorfs und Anton Verlag.

8. *Schulnachrichten*

In der Gruppe *Schulnachrichten* enthalten sind damals aktuelle Berichte über Neuigkeiten verschiedener schulischer Einrichtungen. Oft finden sich darunter Nachrichten diverser Philanthropine, die über Lehrerwechsel, Exkursionen oder Preisfragen berichten. Beispiele sind:

- Iselin, I. (1775): Schreiben an Hrn. von Salts von Marschlins über die Philanthropinen in Dessau und Graubünden. Basel: Schweighäuser.
- Rötger, G. S. (1783): Ausführliche Nachricht von dem Pädagogium zum Kloster unser lieben Frauen in Magdeburg. Magdeburg: Creuz

9. *Schulschriften*

Im Gegensatz zu den Schulnachrichten befassen sich die Autoren der *Schulschriften* theoretisch mit der Ein- und Errichtung von Schulen und Curricula. Die Themenweite kann unter dem Stichwort Bildungspolitik zusammengefasst werden. Beispiele sind:



- Pizenberger, F. A. (1775): Freundschaftliche Briefe an den Herrn von S-T über den Entwurf zur Einrichtung der Gymnasien in k. k. Erblanden. Wien: Kurzböck.
- Ludwig, J. M. (1776): Über einige wichtige Fehler auf lateinischen Schulen und deren Verbesserung. Erlangen.

5.3.2.2 Verteilung

Mit der Übersicht über die neun Kategorien konnte bisher gezeigt werden, welche Thematiken grob von der GGA aufgenommen und rezensiert wurden. Da im weiteren Verlauf nicht näher auf alle Werke der jeweiligen Gruppen eingegangen werden kann, wurden zur Veranschaulichung die Beispiele eingefügt. In diesem Kapitel sollen demnach nicht die Inhalte der Werke, sondern zunächst deren quantitative Verteilung analysiert werden (Abb. 3).

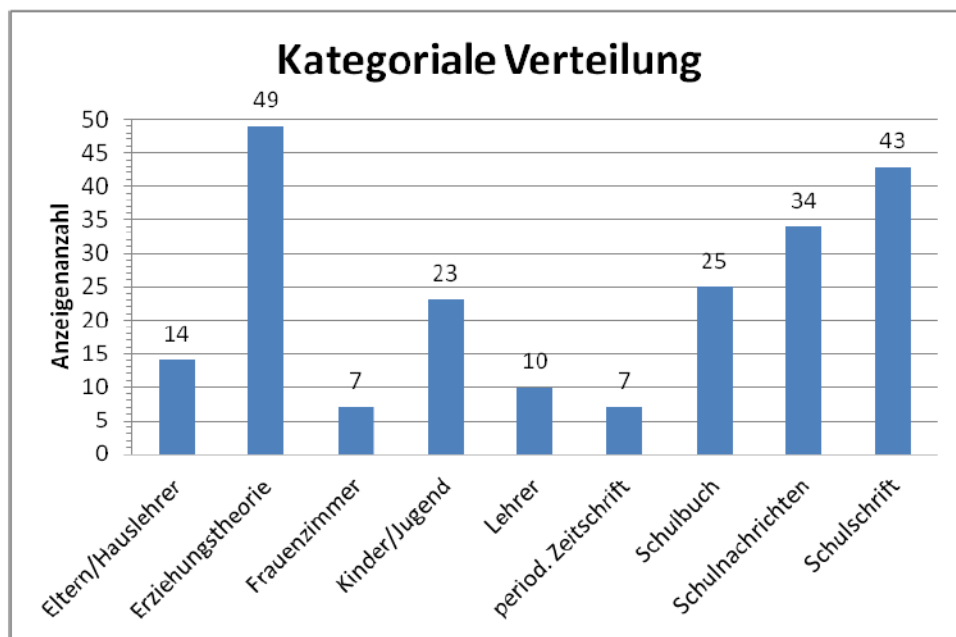


Abb.3: Kategoriale Verteilung

Ebenso wie die Verteilung in Abb. 2 sind hier die großen Unterschiede der Kategorien zueinander auffällig. Mit 49 Nennungen befinden sich die meisten Anzeigen in der Kategorie *Erziehungstheorie*, mit sieben Anzeigen die wenigsten in den Gruppen *Frauenzimmer* und *periodische Zeitschriften*. Bei den anderen Kategorien schwanken die Werte, orientieren sich aber tendenziell nach oben, sprich sie bleiben überwiegend oberhalb von 22 Nennungen.

Für die Gruppe der *Erziehungstheorie* wurde aufgrund der hohen Anzahl eine weitere Unterteilung versucht. Jedoch ließen sich keine besonderen Distinktionen erkennen, die andere Kategorien erlaubt oder gerechtfertigt hätten. Somit wurde anerkannt, dass anscheinend



ein großes Interesse gegenüber erziehungstheoretisch und -philosophisch ausgerichteter Literatur bestand. Von der GGA werden also überwiegend Werke, die sich mit Grundfragen der Pädagogik theoretisch auseinandersetzen, rezipiert. Praktische Erziehungshilfen oder Ratgeber findet man hingegen seltener angezeigt. Bedeutet dies eine größere Landschaft wissenschaftlicher Pädagogikliteratur und eine dagegen noch wenig ausgeprägte Ratgeberkultur, wenn angenommen wird, dass die GGA einen adäquaten Spiegel des damaligen Büchermarktes repräsentiert? Somit ließe sich weitergehend vermuten, dass im 18. Jh. häufiger über das theoretische Fundament der jungen Teildisziplin geschrieben wurde. Wenn den entsprechenden Autoren auch etwas an der Aufklärung und Bildung des Volks gelegen war, ist es möglich, dass zunächst die theoretische Auseinandersetzung vor eventuellen Praxisempfehlungen wichtiger schien. Am dritthäufigsten werden Schulschriften rezensiert. Auch diese thematisieren oft die Einrichtung von Schulen, Schulprogrammen und theoretischen sowie politischen Grundlagen einer umfassenden Bildung von Kindern und Jugendlichen. Hierdurch kann die Vermutung wiederum angeregt werden, dass das Gebiet der theoretischen Schriften weitaus größer war als das der praktisch orientierten. Wenn die GGA die bedeutsamsten und wichtigsten Bücher der Zeit rezensiert hat, kann man daher auf einen hohen Stellenwert der theoretischen Auseinandersetzung mit der Pädagogik schließen. Weiterführend ist der geringe Umfang der Kategorie *Eltern/Hauslehrer* als Zusatz zu werten, der entweder den kleinen Markt für solcherlei Literatur veranschaulicht oder wiederum eine mögliche Präferenz der GGA für theoretische Werke anzeigt. Interessanterweise gehören zu dem Umfang von 212 Rezensionen nicht nur Bücher für Eltern und Hauslehrer, sondern auch solche, die sich gegenüber diesen Themen kritisch positionieren. Eine Zahl, die überrascht, ist die Anzeigenzahl der Kategorie *Kinder/Jugend*. Besonders im Vergleich mit der ersten Kategorie erscheint sie bemerkenswert, da mehr als eineinhalb Mal so viele Rezensionen für Kinder und Jugendliche als für Eltern und Hauslehrer rezensiert wurden. Wiederum stellt sich die Frage, ob dies einer Präferenz der GGA zuzuschreiben oder dem Büchermarkt entsprechend dargestellt ist. Voraussetzung für ein großes Angebot an Kinder- und Jugendliteratur ist eine ebensolche Nachfrage. Entweder wurden Bücher für Kinder und Jugendliche im Haushalt von Eltern oder Hauslehrern vorgelesen oder von den Kindern selbst. Beide Möglichkeiten schließen allerdings auf eine Gemeinsamkeit, nämlich ein entsprechender monetärer oder akademischer Hintergrund. Eltern aus solchen Schichten könnte ebenfalls ein größeres Interesse an wissenschaftlicher Praxisliteratur zugesprochen werden, weswegen der Zahlenunterschied weiterhin auffällig bleibt, wenn die GGA tatsächlich nach entsprechenden Angeboten des Markts angezeigt hätte. Hätte die



Autorenschaft der GGA hingegen nach eigenen Neigungen oder ausschließlich besonders hervorragende Literatur rezensiert, ist eine Orientierung an theoretischem und in großen Teilen auf die Schule ausgerichteten Material nicht von der Hand zu weisen. Hatte sich die GGA somit einem volksaufklärerischen Auftrag verschrieben, der die Ideen der neuen Schulentwicklung begrüßte, werbungsähnliche Schulnachrichten aktiv unterstützte und in Hauslehrern eine rückschrittige Maßnahme der Bildung sah? Denn neben den Schulschriften steht außerdem schulverwandte Literatur ganz oben in der Verteilung. Die *Schulnachrichten* nehmen mit 34 Anzeigen einen hohen Rang unter den anderen Kategorien ein. Bezieht man die nebenstehenden Kategorien *Schulbücher* und *Schulschriften* in die Betrachtung mit ein, ergibt sich ein kongruentes Bild von einer Zeitschrift, die sich an schulthematischen Veröffentlichungen orientiert. Da in den Schulnachrichten allerdings hauptsächlich von den jeweiligen Einrichtungen berichtet wird, welche Neuerungen sie erfahren haben, wie sich die Schüler_innenzahlen entwickeln und welche weiteren Maßnahmen man in Zukunft gedenkt einzuleiten, stellt sich die Frage nach dem zu rezensierenden Gehalt dieser Drucke. Ist es daher möglich, dass diese Bücher allenfalls aus Präferenz und zur Unterstützung der Institute angezeigt wurden? Wäre es doch durchaus möglich gewesen, an ihrer statt weitere Bücher für *Eltern und Hauslehrer* oder der *Erziehungstheorie* zu rezensieren. Mit diesen Rezensionen schafft die GGA für die Institute Aufmerksamkeit bei ihrer Leser_innenschaft und beflügelt den nationalen Schuldiskurs, wie auch die Schulentwicklung durch die angezeigten Bücher transparent gestaltet wird. Hinzu kommt, dass die GGA sowie einige ihrer Mitarbeiter offensichtlich philanthropisch-schulaffine Positionen vertreten (siehe Kap. 4.2.3), wodurch eine Präferenz in der Rezeption entsprechender Nachrichten wahrscheinlich wird.

Abschließend soll kurz auf die Kategorien *Frauenzimmer* und *periodische Zeitschrift* eingegangen werden, welchen mit großen Unterschieden zu den anderen Gruppen jeweils nur sieben Bücher zugeschrieben werden konnten. Im Falle der Periodika ist dies nicht verwunderlich, da eine regelmäßig erscheinende Zeitschrift, die sich nur der Pädagogik widmet, eine Seltenheit darstellte. Öfter finden sich Nennungen, in denen Pädagogik nur einen Teil des Ganzen ausmacht oder in der Rezension auf beliebige Weise mit der Zeitschrift in Verbindung gebracht wird. Literatur für Frauenzimmer ist mit sieben Rezensionen allerdings beachtenswert, da aufgrund der Zahlen zu Beginn der Untersuchung zunächst nicht



davon ausgegangen wurde, dass solch eine Kategorie gebildet werden würde. Möglicherweise, da überwiegend Erziehungsromane, Theaterstücke sowie moralische Empfehlungen und Verhaltensratschläge die besprochenen Thematiken sind, zeichnet sich hier bereits eventuell der Trend der Backfischromane ab.

An dieser Stelle kann sich die Frage nach dem Grund der hohen Anzeigenzahlen einiger Kategorien leider nur in Vermutungen verlieren. Daher sei auf das nachfolgende Kapitel verwiesen, in dem Stichproben der hier analysierten Gruppen gezogen sowie diese auf ihren tatsächlichen Inhalt und damit eine positive oder negative Rezeption durch die GGA überprüft werden.

5.4 Rezeption der Pädagogik nach Kategorien

Aus den oben bereits erläuterten Gruppen werden in der anschließenden Analyse ausgewählte Jahrgänge eingehender betrachtet. Hierbei wird das Augenmerk auf die Darstellung des jeweiligen Buchs gelegt, die darüber Auskunft gibt, wie der verantwortliche Rezensent dieses Werk rezipiert. Aufgrund des Arbeitsumfangs können hier nicht alle Kategorien untersucht werden. Um dennoch einen möglichst großen Querschnitt im Sinne der Repräsentativität zu erfassen, werden die drei Kategorien mit den meisten Rezensionen erfasst. Dies sind *Erziehungstheorie*, *Schulnachrichten* und *Schulschriften*. Zusätzlich wird die Gruppe *Eltern/Hauslehrer* der gleichen Analyse unterzogen, um weitere Hinweise auf die oben bereits herausgearbeitete Diskrepanz zwischen den Kategorien zu erhalten.

Die Analyse erfolgt anhand von Stichproben, die nach Anzahl der Rezensionen pro Jahrgang und Kategorie ausgewählt wurden. Für ein breit gefächertes Bild der Rezeptionen sollten möglichst viele Rezensionen aus verschiedenen Jahrgängen einbezogen werden. Jahrgang 1776 bietet im Vergleich zu den anderen Jahrgängen in jeder der relevanten Kategorien eine relativ hohe Artikelanzahl (siehe 5.3.1). Aus diesem Grund wird für jede Gruppe dieser Band und jeweils ein weiterer mit berücksichtigt, welcher in einem möglichst großen zeitlichen Abstand zu dem vorherigen stehen soll. Dadurch werden hier pro Kategorie mindestens zehn Artikel untersucht. Die einzige Ausnahme bildet hier wiederum die Gruppe *Eltern/Hauslehrer*. Angesichts der deutlich geringeren Artikelanzahl wurden neben dem Jahrgang 1776 zwei weitere analysiert. Insgesamt fallen somit acht Artikel in die Untersuchung dieser Gruppe.

Von diesen Stichproben werden alle Rezensionen gelesen und mittels der vom Rezensenten gemachten Aussagen über den Inhalt des besprochenen Buches dessen Wertung abgeleitet. Grob eingeteilt stellen sich die Wertungen in positiven (+), neutralen (0) und negativen (-) Urteilen dar, sodass diese zusammenfassend addiert und ausgewertet werden kön-



nen. Während Lob und Tadel leicht zu bewerten sind, bedarf es für die Kategorie der neutralen Wertungen einer ergänzenden Erläuterung. Zum einen kommt es vor, dass der Autor keinerlei Bewertung des Texts vornimmt und bloß auf dessen Veröffentlichung hinweist. Zum anderen werden positive wie auch negative Aspekte genannt, wobei jedoch keine Tendenz zum einen oder anderen beispielsweise durch einen abschließenden Kommentar erkennbar wird. In beiden Fällen wurde die Rezension als neutral eingestuft. Jedoch wird letztere Variante besonders markiert (0*), was die Auseinandersetzung des Autors mit den Inhalten verdeutlichen soll. Daneben werden pro Jahrgang und Kategorie zwei beispielhafte Rezensionen kurz ausführlicher erläutert, um anhand derer die Rezeption des Autors zu verdeutlichen.

5.4.1 Erziehungstheorie

Aus der Gruppe *Erziehungstheorie* mit 49 Rezensionen wurden die Jahrgänge 1776 (sechs Stck.) und 1784 (neun Stck.) ausgewählt. Somit fielen 15 Rezensionen als Untersuchungsgegenstand an. Diese wurden wie folgt bewertet: +:4; 0*:4; 0:6; -:1. Vier Stck. fallen in den Bereich der Kurzanzeige, davon drei mit neutraler (0) Wertung, die Übrigen erstrecken sich auf ein bis drei Seiten.

Beispiel 1) 1776: Iselin, I. (1775): *Philanthropische Aussichten redlicher Jünglinge ihren denkenden und fühlenden Mitmenschen übergeben*. Basel: Schweighäuser. (GA 1776: S. 150).

In diesem Fall rezensiert Haller das angezeigte Buch. Seine Ausführungen sind eine knappe Seite lang und beinhalten lediglich einen Überblick über den Inhalt des Buches sowie jeweils ein bis zwei Sätze zur Erläuterung der Kapitel. Ohne persönliche Anmerkungen, positive oder negative Urteile, wird diese Rezension daher als neutral (0) bewertet.

Beispiel 2) 1776: Feder, J. G. H. (1775): *Der neue Emil, oder von der Erziehung, nach bewährten Grundsätzen*. 2. Th. Erlangen. (GA 1776: S. 441).

Kästners Rezension ist zwei Seiten lang und urteilt deutlich positiv (+) über Feders Veröffentlichung. Interessant ist, dass beide Autoren Mitarbeiter der GGA sind, weswegen Kästner anmerkt, dass es „dem Recensenten verboten ist zu sagen, was er von diesem Buche, als eines auswärtigen Verf. Werke sagen würde“ (GA 1776: S. 441). Dennoch betont er zu Beginn den großen Zuspruch, den dieses Buch erfahren hat, zeigt aber ansonsten nur den Inhalt mit kurzen Anmerkungen an.



Beispiel 3) 1784: Madeleine, L. P. d. I. (1783): Vues patriotiques sur l'éducation du peuple, tant des villes, que de la campagne. Ouvrage, qui peut-être également utile aux autres classes de citoyens. Lyon: Bruyset-Ponthus. (GA 1784: S. 591).

Hissmanns Rezension eines unbekanntenen Autors fällt als einzige dieser Stichprobe negativ (-) aus. Es ist eine relativ ausführliche Besprechung über zweieinhalb Seiten, auf denen der Rezensent Kritik an den vom Autor aufgestellten Thesen mit Formulierungen wie: „Der Verfasser hätte bedenken sollen, daß man [...]“ (GA 1784: S. 592) übt. Finanzierung des Erziehungsplans wie auch die Versorgung von Kindern minderbemittelter Familien werden außerdem bemängelt.

Beispiel 4) 1784: Basedow, J. B. (1784): Examen in der alternatürlichsten Religion und in andern practischen Lehren von Bürgerpflicht, Toleranz und Tugend, ingleichen von Vernunft und ihrer Gotteskenntniß. Leipzig: Crusius. (GA 1784: S. 1219).

Hier rezensiert Hissmann auf drei Seiten ein Werk Basedows, welches dieser selbst als sein bestes beschreibt (Vgl. ebd.: S. 1220). Auch der Rezensent lobt das Buch als „überlegtes und [...] verbessertes Werk“ (Ebd.: S. 1219) sowie als „unterhaltend und lehrreich“ (ebd.: S. 1220). Jedoch argumentiert Hissmann gegen eine angeführte Argumentation des Verfassers, welche er als „durchaus unphilosophisch und [...] unsrer Erkenntnis nachtheilig“ (Ebd.: S. 1221) beurteilt. Trotz der streckenweise positiven Darstellung wird diese Rezension besonders wegen der abwiegenden Diskussion als neutral (0*) bewertet.

Mit vier eindeutig positiven und vier weiteren Rezensionen, in denen positive und negative Aspekte gegeneinander abgewogen wurden (0*), erfährt die Kategorie *Erziehungstheorie* in den Beispielen eine positive Rezeption. Auch findet sich ein stark kritisierendes Werk unter den 15 Stck., welches jedoch in der Gewichtung kaum Berücksichtigung finden kann. Daneben werden sechs Werke lediglich auf neutraler (0) Basis angezeigt, ohne näher auf deren Inhalt einzugehen. Zwar finden sich in keiner anderen Kategorie sechs Nennungen. Allerdings schienen diese Bücher auch ohne nähere Erläuterung anzeigenswert, was, wenn davon ausgegangen wird, dass diese Zahlen für die Gesamtzahl der Kategorie repräsentativ sind, durch die hohe Rezensionsanzahl (49 Stck.) bestätigt wird. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass die Bücher der *Erziehungstheorie* insgesamt eine positive Rezeption erfahren haben. Einerseits wird durchaus anerkennend auf einige Veröffentlichungen reagiert. Andererseits wird auch ein Großteil wenigstens angezeigt und dadurch den Leser_innen bekannt gemacht. Auch dieser Umstand geht positiv in das Gesamturteil ein, da



sich die GGA in diesen Fällen dafür entschieden hat, wenigstens kurz von diesen zu berichten. Wären die neutral bewerteten Veröffentlichungen häufig negativ rezensiert worden, wären sie dementsprechend oder gar nicht angezeigt worden. Zusammenfassend bedeutet dies, dass Literatur der Thematik *Erziehungstheorie* häufig als anzeigenswert erachtet und in Teilen durchaus positiv rezipiert wurde.

5.4.2 Schulnachrichten

Aus der Gruppe *Schulnachrichten* mit 34 Rezensionen wurden die Jahrgänge 1776 (fünf Stck.) und 1800 (fünf Stck.) ausgewählt. Somit fielen zehn Rezensionen als Untersuchungsgegenstand an. Diese wurden wie folgt eingeteilt: +:2; 0*:0; 0:8; -:0. Sieben Stck. fallen in den Bereich der Kurzanzeige, davon eine mit positiver (+) Wertung, während sich die übrigen auf ein bis drei, eine Rezension sogar auf drei bis fünf Seiten erstrecken. Aufgrund der sehr kurzen und daher kaum ergiebigen Artikel des Jahrgangs 1800 wird an entsprechender Stelle nur eine Rezension beispielhaft erläutert werden.

Beispiel 1) 1776: Iselin, I. (1775): Schreiben an Hrn. von Salts von Marschlins über die Philanthropinen in Dessau und Graubünden. Basel: Schweighäuser. (GA 1776: S. 148).

Wiederum eine von Haller verfasste Rezension, in der er jedoch keinerlei Wertung vornimmt (0), lediglich auf deren Abdruck der Schrift hinweist. Es wird ausschließlich der Inhalt des Buches erläutert, dies jedoch recht ausführlich.

Beispiel 2) 1776: Bahrtdt, C. F. (1776): Philanthropischer Erziehungsplan, oder vollständige Nachricht von dem ersten wirklichen Philanthropin zu Marschlins. Frankfurt a. M.: Frankenthal Gegel. (GA 1776: S. 650).

Mit dieser Rezension lobt Feder nicht nur die erschienene Schrift, sondern spricht sich darüber hinaus auch für viele weitere Veröffentlichungen pädagogischen Inhalts aus, wenn er schreibt: „Wir wollen nicht müde werden pädagogische Schriften zu lesen und anzuzeigen, [...] wenn sie [...] was neues und vortreffliches [...] erzählen, wie die gegenwärtige.“ (GA 1776: S. 650f). Auf knapp vier Seiten erfahren die Leser_innen sehr ausführlich und stellenweise begeistert von dem Inhalt, wodurch diese Rezension als durchweg positiv (+) einzustufen ist.

Beispiel 3) 1800: Hezel, J. W. F. (1800): Anzeige einer zukünftigen Lehr- und Erziehungsanstalt für Deutsche und Ausländer unter der Direction des Regierungsraths Hezel. Giessen. (GA 1800: S. 237).



Die hier angezeigte Nachricht ist mehr eine Mitteilung über die künftige Einrichtung einer Erziehungsanstalt als es Meldungen einer bereits bestehenden Schule sind. Es wird mitgeteilt, dass diese sittliche und wissenschaftliche Lehre anbieten wird, wovon sich Heyne als Rezensent viele Vorteile erhofft. Er nimmt eine offensichtlich positive (+) Stellung zu Hezels Vorhaben ein, da er den Regierungsrat als umfassend gebildeten Mann der Wissenschaft einstuft, wodurch „von dieser Seite ein Vorzug des Instituts“ (GA 1800: S: 237) erwartet wird.

Schulnachrichten, obwohl sie die drittgrößte Kategorie sind, werden überwiegend auf einem sehr geringen Seitenumfang besprochen. Der Tenor der Rezensionen klingt größtenteils neutral. Als Erklärung kann die Thematik selbst herangezogen werden, berichten doch die meisten Nachrichten von Lehr- und Erziehungsanstalten lediglich über neuere und zukünftige Entwicklungen derselben. Eine inhaltliche oder thematische Auseinandersetzung mit einem erziehungswissenschaftlichen Thema findet darin nicht statt. Somit scheint diese Kategorie für die neutrale Anzeige im Sinne eines Hinweises oder gar einer Werbemaßnahme prädestiniert. Daher stößt es auch nicht auf Verwunderung, dass in dieser Gruppe sehr viele Kurzartikel ohne negative oder positive Urteile zu finden sind. Neben leicht wertenden Formulierungen, die beispielsweise darauf verweisen, dass es das jeweilige Werk verdient hat, angezeigt zu werden, existieren auch eindeutig positiv konnotierte Rezensionen. Mehrheitlich finden sich darunter Nachrichten von Philanthropinen und Basedow wird in diesem Zusammenhang häufig gelobt. Als Zeitschrift aufklärerischer Wissenschaftler wirkt die häufige Aufnahme philanthropischer Themen wiederum kongruent und erneut lässt sich eine Parallele zwischen philanthropischen Themen und den Interessen Heynes und Feders ziehen. Vermutlich lässt das zu rezensierende Format allerdings selten eine Bewertung zu. Die Rezeption der *Schulnachrichten* findet zusammenfassend zwar zahlreich, aber neutral statt.

5.4.3 Schulschriften

Aus der Gruppe *Schulschriften* mit 43 Rezensionen wurden die Jahrgänge 1760 (fünf Stck.) und 1776 (sechs Stck.) ausgewählt. Somit fielen elf Rezensionen als Untersuchungsgegenstand an. Diese wurden wie folgt eingeteilt: +:4; 0*:1; 0:6; -:0. Alle Rezensionen erstrecken sich über ein bis drei Seiten.

Beispiel 1) 1760: Faul, A. H. (1759): Briefe über die Einrichtung des Schulwesens, und des Unterrichtes der Kinder und jungen Leute überhaupt. Nebst einer historischen Betrachtung



tung der Religion von Erschaffung der Welt an bis zum Anfang der Christlichen Kirche unter den Aposteln. Mit einer Vorrede begleitet von Angelius Joh. Dan. Aepinus. Rostock u. Wismar: J. A. Berger. (GA 1760: S. 284).

Für diese Rezension ist wahrscheinlich Michaelis verantwortlich, was allerdings nicht genau rekonstruiert werden konnte (Vgl. Schimpf 1982: S. 90). Der unbekannt Autor des Buches wird für seine originellen Gedanken und Predigten gelobt, in denen sich häufig die Kritik an der starken Gewichtung der lateinischen Sprache an Schulen äußert. Gleichzeitig wird allerdings dessen schmales Engagement bemängelt und dazu aufgefordert, mehr Schriften zu veröffentlichen. Obwohl der letzte Punkt als konstruktive Kritik zu bewerten ist, hat dennoch eine Diskussion des Werkes stattgefunden. Daher wird diese Rezension als neutral (0*) eingestuft.

Beispiel 2) 1760: Büsching, A. F. (1760): Grundriß eines Unterrichts, wie besondere Lehrer und Hofmeister der Kinder und Jünglinge sich pflichtmäßig wohlanständig und züchtig verhalten müssen. Nebst einer vorläufigen Abhandlung von dem Vorzuge der öffentlichen Schulen vor den besondern Lehrern. Altona: Iversen. (GA 1760: S. 449).

Die Hauptforderung des Autors, wenn möglich mehr Kinder auf Stadtschulen zu schicken, stößt bei dem Rezensenten Michaelis auf keine Reaktion. An anderer Stelle merkt er eine mögliche Verbesserung an, welche anschließend mit dem Verweis auf die kollegiale Beziehung zu dem Autoren zurückgezogen wird. Neben ausführlichen Erläuterungen zum Buchinhalt wertet Michaelis diesen an keiner weiteren Stelle. Daher ist auch diese Rezension als neutral (0) aufgenommen.

Beispiel 3) 1776: Pizenberger, F. A. (1775): Freundschaftliche Briefe an den Herrn von S-T über den Entwurf zur Einrichtung der Gymnasien in k. k. Erblanden. Wien: Kurzböck. (GA 1776: S. 293).

Auf knapp zwei Seiten rezensiert Feder den Entwurf zur Einrichtung von Gymnasien, dem er ein großes Lob ausspricht. Er erläutert, dass die vom Autor aufgestellten Thesen auch seinen eigenen entsprechen, was sicherlich auch ein Grund für die positive (+) Rezeption ist. Er pflichtet bei, dass Reformen für eine erfolgreiche Veränderung extrem sein müssen, und bekräftigt: „Auch dies hat des Recensenten völligen Beyfall.“ (GA 1776: S. 293).

Beispiel 4) 1776: Ludwig, J. M. (1776): Über einige wichtige Fehler auf lateinischen Schulen und deren Verbesserung. Erlangen. (GA 1776: S. 745).



In dieser Rezeption spricht Heyne einem anscheinend in der Ausbildung befindlichen Lehrer seine Anerkennung aus. Es wird gelobt, dass er sich schon zu diesem Zeitpunkt nicht nur mit dem Lehrgegenstand, sondern auch mit der Pädagogik befasse und sein künftiges Arbeitsfeld sehr gut überschaue. Der Autor zeichnet sich dadurch aus, dass „er sich seiner künftigen Bestimmung mit ganzem Herzen und redlich widmet.“ (Ebd.: S. 745). Ebenso sei der Inhalt lesenswert und löblich verfasst. Heyne rezipiert das Werk positiv (+).

Elf Rezensionen stellen bereits ein Viertel aller in der Kategorie *Schulschriften* zusammengefassten Artikel dar. Die Auswertung zeichnet ein überwiegend neutrales Bild mit positiven Tendenzen. Zwar ist die Verteilung ähnlich der der *Erziehungstheorie* ausgefallen, doch wurden dort weitere vier Rezensionen als ausgewogen in die Wertung einbezogen. Dadurch wird der Übergang von der neutralen zur positiven Kategorie ausbeziehungsweise angeglichen. Hier ist jedoch nur eine Anzeige für diese Gruppe (0*) herausgearbeitet worden, wodurch die Bewertung der Rezeption anders ausfallen muss. Gegenätzlich zu den *Schulnachrichten* sind die hier gruppierten Rezensionen allerdings durchschnittlich länger. Dieser Umstand soll ebenfalls in die Gewichtung mit einbezogen werden, kann dadurch doch eine ausführlichere Diskussion oder Darstellung der Bücher stattfinden, wie es sie in der vorherigen Kategorie nur selten gegeben hat. Zusammenfassend kann die Rezeption der *Schulschriften* als ausgeglichen mit Tendenzen zum Positiven eingestuft werden. Einerseits beziehen die Autoren der untersuchten Rezensionen deutlich Stellung, sodass immerhin vier positive, kaum eine ausgewogene (0*) und sechs eindeutig neutrale Wertungen gegeben wurden. Andererseits wird diesen jedoch ein größerer Raum zugesprochen, was auf eine besondere Wertigkeit, Auseinandersetzung oder sogar Zuspruch seitens der GGA hindeuten kann.

5.4.4 Für Eltern/Hauslehrer

Aus der Gruppe *Eltern/Hauslehrer* mit 14 Rezensionen wurden die Jahrgänge 1776 (drei Stck.), 1788 (zwei Stck.) und 1796 (drei Stck.) ausgewählt. Somit fielen acht Rezensionen als Untersuchungsgegenstand an. Diese wurden wie folgt eingeteilt: +:5; 0*:2; 0:0; -:1. Zwei Rezensionen erstrecken sich über drei bis fünf Seiten, während die übrigen Artikel überwiegend nur eine Seite umfassen.

Beispiel 1) 1776: Trembley, A. (1775): *Instructions d'un père à ses enfants sur la nature et sur la religion*. 2. Th. Genf. (GA 1776: S. 348).



Das in der Zugabe des Hauptbands angezeigte Buch wird von Haller rezensiert. Zu diesem Zeitpunkt schreibt er fast alle Rezensionen der Zugaben (Vgl. Roethe 1901: S. 659). Ausführlich bespricht Haller die Veröffentlichung, die in etwa wie ein Lexikon für Eltern wirkt. Neben allerlei Informationen zu der Tier- und Pflanzenwelt, Himmelskörpern und Geografie wird beschrieben, wie dieses Wissen den Kindern nahezubringen sei. Hierfür wird dem Autor großes Lob (+) ausgesprochen, denn in „diesem vortreflichen Werke herrscht überall die zärtliche väterliche Liebe, die feurigste Verehrung der Tugend, und die gründlichste Anbetung des obersten Wesens, mit den Kenntnissen der Natur und der Ordnung eines geübten Verstandes vorgetragen.“ (GA 1776: S: 352).

Beispiel 2) 1776: Blancherie, P. d. l. (1775): *Extrait du journal de mes voyages ou histoire d'un jeune homme: pour servir d'école aux pères et mères*. 1. u. 2. Th. Paris: Debure (GA 1776: S. 381).

An diesem Werk äußert Haller hingegen nur Kritik, weswegen die Rezeption eindeutig negativ (-) ausfällt. Der Verfasser versucht anscheinend, anhand eines Reiseberichtes Erziehungslehren für Eltern zu geben, die aus womöglich fiktiven Begegnungen mit anderen Eltern und ihren mehr oder weniger gut erzogenen Kindern abgeleitet werden. Doch die „Verwirrung unsers V. im Vortrage ist unbeschreiblich, es ist fast nicht möglich, die Hauptgeschichte und die unendlichen Episoden [...] aus einander zu flechten.“ (Ebd.: S. 381).

Beispiel 3) 1796: Hahnemann, S. (1796): *Handbuch für Mütter, oder Grundsätze der ersten Erziehung der Kinder*. Leipzig: Gerhard Fleischer dem Jüngeren. (GA 1796: S. 1392).

Obwohl es sich bei dieser Rezension nur um einen Kurzaussatz von Heyne handelt, birgt sie viel Lob (+) und wird durch einen weiteren besonderen Umstand abermals erhoben. Heyne schreibt, dass zunächst „Principes de J.-J. Rousseau, sur l'Education des enfans“ angezeigt werden sollte, man aber fand „daß zu diesem Gegenstand bereits schon etwas Besseres gesagt war.“ (GA 1796: S. 1392). Nicht nur wird der Buchinhalt positiv rezipiert, sondern gleichzeitig über eine andere Herausgabe gestellt.

Beispiel 4) 1796: Salzmann, C. G. (1796): *Conrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Ein Buch fürs Volk*. Schnepfenthal: Buchhandlung der Erziehungsanstalt. (GA 1796: S. 1488).



Feder nimmt das Buch Salzmanns ausgewogen (0*) auf. Neben einer marginalen Kritik an der Verwendung der Redensart „zum Totlachen (sein)“ ist der Rezensent ebenfalls mit einem Hauptgedanken Salzmanns nicht einverstanden, nach dem Eltern Regeln und Erziehungsgrundsätze mit den Kindern zuvor besprechen sollen.

Mit acht Rezensionen konnte an dieser Stelle bereits mehr als die Hälfte aller Artikel der Kategorie *Eltern/Hauslehrer* auf ihren Inhalt analysiert werden. Dadurch entsteht ein sehr detailliertes Bild, was die Aussage erlaubt, dass die Rezeption dieser Veröffentlichungen positiv zu bewerten ist. Somit konnte die oben angedeutete Vermutung, dass hauptsächlich erziehungstheoretische und schulische Schriften von der GGA bevorzugt rezensiert und positiv bewertet würden, nicht bestätigt werden. Außerdem wurde der als klein eingeschätzte Büchermarkt für entsprechende Literatur als weiterer möglicher Erklärungsgrund angeführt. Indessen lassen die analysierten Rezensionen allerdings auf andere Deutungen schließen. Zum einen scheinen in dieser Gruppe nicht beliebige Neuerscheinungen angezeigt zu werden, da von ihnen ein Großteil immerhin sehr positiv rezipiert wurde. Hätte man es in der GGA eher als Pflicht angesehen, auch Bücher dieser Kategorie anzuzeigen, hätten auch willkürlich ausgewählte genügt. Die Wahrscheinlichkeit aber, dass darunter im Vergleich überdurchschnittlich viele gute zu finden sind, war sicherlich gering. Zum anderen kann nicht bestätigt werden, dass im Vergleich zu anderen Fachgebieten weniger Bücher erschienen sind. Ebenso ist es möglich, dass der GGA die entsprechenden Fachmänner fehlten, eben jene zu bewerten. Auch ist es denkbar, dass der Markt zu gewissen Zeiten von Veröffentlichungen dieser Art geradezu überflutet wurde, die Qualität der meisten jedoch der GGA nicht die Anzeige wert war. Zusammenfassend müssen also die vorherigen Vermutungen zu dieser Kategorie beiseite gelegt und die Rezeption selbiger als unbedingt positiv bewertet werden.

5.5 Rezeption pädagogischer Klassiker

Der Beginn des Untersuchungszeitraums wurde unter Berücksichtigung der von Brachmann getätigten Aussagen zu der Entwicklung einer pädagogischen Zeitschriftenlandschaft gewählt (siehe Kap. 2). Dadurch konnten bisher 212 Anzeigen pädagogischer Werke herausgearbeitet werden. Darüber hinaus wurden ab der Mitte des 18. Jh. mindestens drei bedeutsame Werke veröffentlicht, die noch heute in der Erziehungswissenschaft als Klassiker rezipiert werden. Dabei handelt es sich um Rousseaus *Emile*, Campes *Revisionswerk* und Kants Ausführungen *Über Pädagogik*. Wie sich deren Rezeption allerdings bereits im 18. Jh. gestaltete, soll an dieser Stelle erläutert werden.



Hierzu bedarf es einer Veränderung im Schema, nach dem die bisherige Recherche aufgebaut ist. Da die relevanten Werke nicht exakt auf die Jahrgänge fallen, die hier untersucht wurden, musste das System an dieser Stelle aufgebrochen und die Jahrgänge der jeweiligen Veröffentlichung der pädagogischen Klassiker integriert werden. Im Falle von Rousseau 1762, bei Campe 1785 und bei Kant 1803. In den wenigsten Fällen liegen jedoch Veröffentlichung und Rezension in einem Jahr, weswegen die darauffolgenden Bände der GGA ebenso in die Recherche einbezogen werden mussten. So wurde sichergestellt, dass keine Rezension der genannten Werke übersehen werden konnte. Da sich die Rezeption der drei Veröffentlichungen sehr unterschiedlich gestaltete, teilweise über einen langen Zeitraum wiederkehrte oder auch Reaktionen anderer Autoren umfasste, fällt auch die Analyse individuell anders aus als bei den vorherigen 212 Anzeigen.

5.5.1 Rousseau – *Emile* oder über die Erziehung

Emile oder über die Erziehung gilt als das bedeutsamste pädagogische Werk des Philosophen Jean-Jacques Rousseau. Brachmann argumentiert, dass vor 1765 kaum von einer pädagogisch-wissenschaftlichen Zeitschriftenlandschaft gesprochen werden könne (Vgl. Brachmann 2008: S. 170f). Der *Emile* erschien bereits 1762 und fällt somit in die Zeit, die nach Brachmann als Anfangsphase eines Anstiegs pädagogischer Themen in wissenschaftlichen (Rezensions-)Zeitschriften angesehen werden kann. Knabe bestätigt dies ebenfalls für einen Zeitraum um 1769 (Vgl. Knabe 1978: S. 217). In Teilen decken sich diese Aussagen mit den hier herausgearbeiteten Zahlen. Wichtiger soll an diesem Punkt jedoch nicht die allgemeine, sondern die besondere Rezeption des pädagogischen Werks Rousseaus sein, das genau in diese Phase fällt. Dessen Gesamtwerk wird laut Knabe von der GGA insgesamt intensiv rezipiert, da man „unter Berücksichtigung von Sammelwerken und Übersetzungen [...] feststellen [kann], daß alle Schriften angezeigt werden, mit Ausnahme des *Contrat social*“ (Ebd.: S. 228). Konträr dazu steht die Aussage Roethes. Dieser schreibt davon, dass die GGA kaum in die philosophischen Tiefen des 18. Jh. vordringt. „Rousseau erweckt ihnen Furcht und Widerwillen, kaum gemildert durch eine gezwungene Anerkennung seines originellen Geistes“ (Roethe 1901: S. 580). Wie Roethe zu dieser Aussage kommt, kann nicht nachvollzogen werden. Knabes ausführliche statistische Analyse der GGA hingegen ist eine aussagekräftige Basis, auf der er seine Schlüsse immer wieder begründen kann (Vgl. Knabe 1978: S. 217).

Im Vergleich zu der Rezeption dieses pädagogischen Klassikers in der heutigen Lehre der Erziehungswissenschaft fällt die Anzeige in der GGA allerdings gering aus. Lediglich zweimal wird *Emile* rezensiert: einmal 1763 in der übersetzten Version von Johann



Joachim Schwabe und ein anderes Mal in der bereits erwähnten vierbändigen Form des Revisionswerks. Zunächst werden diese Versionen analysiert. Anschließend soll kurz Bezug auf die Reaktionen in Buch- und Briefform genommen werden, welche durch *Emile* provoziert wurden und in der GGA ebenfalls rezipiert wurden, da diese im Vergleich mit dem Bezugswerk zahlreicher waren.

Ein Jahr nach der Veröffentlichung des *Emile* 1762 erscheint eine Rezension des übersetzten Werks im Juni 1763. Wer der Autor dieser Rezension ist, lässt sich nicht klären. Die hier für Kapitel 4 verwendete Methode führte leider zu keinem Ergebnis. In Frage kommen Kästner oder Klotz, welche nach Schimpfs Register jeweils einen Artikel auf Seite 609 des Jahrgangs 1763 veröffentlicht haben sollen. Jedoch existiert zu diesen bibliografischen Angaben nur eine Rezension, was bedeutet, dass eine der beiden Angaben bei Schimpf falsch recherchiert oder falsch abgedruckt wurde. Dennoch wird die Meinung des Autors auf einer Seite sehr deutlich. So schreibt er von einem gefährlichen Buch, welches wohl nur aus dem Grund an drei Orten erschienen sei, damit es mindestens an einem doch nicht verboten werde (Vgl. GGA 1763: S. 608). Ebenso nimmt er Bezug auf Anmerkungen des Übersetzers, welche an Rousseaus sogenannten Glaubensbekenntnissen, welche insgesamt als falsch erachtet werden, vorgenommen wurden. Der Rezensent geht jedoch davon aus, dass sich der/die deutsche Leser_in an dieser Stelle nicht von Rousseaus mit „blendendem Witze“ (Ebd.) vorgetragenen Gedanken vereinnahmen lasse (Vgl. ebd.). Näher wird nicht auf den Inhalt oder auf die Gründe, weswegen dieses Buch gefährlich sei, eingegangen. Somit kann geschlossen werden, dass dieses Werk eine deutlich negative Rezeption erfahren (-) hat.

26 Jahre später werden im Zuge der Veröffentlichung der Allgemeinen Revision vier Bände für den Abdruck des *Emile* verwendet, wovon der erste Band in den GGA von Feder angezeigt wird (siehe Kap. 5.5.1). Entgegen der Rezension von 1763 wird Rousseau hier inhaltlich tiefer gehend analysiert. Interessanterweise wird ebenfalls davon gesprochen, dass er gefährlich sei. Doch bezieht sich Feder dabei auf kritische Anmerkungen von Ehlers und Resewitz, welche sich über Rousseaus induktive Schlüsse beklagen. Überwiegend erfährt der *Emile* in diesem Jahrgang allerdings Verteidigung gegenüber kritischen Stimmen und sein Verfasser erhält Lob für sein Genie (Vgl. GGA 1789: S. 2092f). Das vorangehende Kapitel geht hierauf genauer ein. In Anlehnung daran wird Rousseau 1789 durchaus positiv (+) rezipiert.

Mittlerweile wird von Seiten der GGA auch kein Bezug mehr auf die Äußerungen Rousseaus bezüglich des Glaubens und der Kirche genommen. Dieses Ergebnis ist umso erstaun-



licher, werden die Reaktionen auf *Emile* und deren Rezeption durch die GGA analysiert. Zahlreiche Gegenschriften und Kommentare wurden als Antwort auf Rousseaus provokant empfundene Schrift verfasst, wobei immer wieder die Religion zur Sprache kommt. Diesen Diskurs bildet die GGA durch deren Rezeption ab. Ebenfalls 1763 wird in der GGA auf einer Seite der Reaktionsbrief Rousseaus auf den Erlass des Erzbischofs von Paris angezeigt. Dieser hatte die Herausgabe des *Emile* verboten, wie es bereits vor ihm das Parlament tat. Nicht nur die GGA, sondern auch hohe Geistliche protestierten gegen den Erziehungsroman (Vgl. Knabe 1978: S. 218). In diesem Brief beteuert Rousseau seine Unschuld, gibt an, durch *Emile* so viel erreicht zu haben, dass ihm nur Ansehen und keine Verurteilung gebühre. Außerdem besteht er darauf, doch Christ zu sein, und besinnt sich auf eine schöpferische Religion, welche frei von Fanatismus sein solle. All diese Punkte werden in der von Haller verfassten Rezension wiederum kritisiert. Sie seien arrogant vorgebracht und Rousseau zeige keine Reue oder Respekt vor seinen Anklägern oder gegenüber Religion und Kirche (Vgl. GGA 1763: S. 925f). Haller empört sich stark über die Art und Weise der Ausführungen. 1764 wird in einer weiteren Rezension eine Schrift besprochen, welche sich mit den Erziehungsprinzipien Rousseaus befasst. Abermals ist Haller der Rezensent dieser Schrift, welche von dem französischen Barnabiten Gerdil geschrieben wurde. Dieser Umstand veranlasst den Rezensenten zu einem kurzen Seitenhieb gegen den Katholiken und dessen eventuelle Voreingenommenheit in der Thematik. Dennoch lobt er selbigen für seine Argumentation, die durchaus die Rousseausche übertreffe, und die Punkte, in denen er den Verfasser des *Emile* widerlegt (Vgl. GGA 1764: S. 745f). Kästner rezensiert ein Jahr später, 1765, den deutschen Justizrat Möser, welcher ebenfalls eine Kritik des *Emile* verfasst hat. Dabei beschränkt er sich der Rezension nach zu urteilen auf die religiösen Aspekte des Werks, welchen er seine rigide Religionsmoral entgegenstellt. Neben der Darstellung von Möasers Argumentation, welche für eine starke Verbindung von Religion und Politik eintritt, lässt Kästner keine auffälligen Wertungen einfließen (Vgl. GGA 1765: S. 1156f). Knabe stellt zu dieser Tatsache erstaunt fest, dass Möasers „antiaufklärerischen und konservativen Thesen, die sicher nicht von den GGA geteilt werden“ (Knabe 1978: S. 220) keine Kritik entgegengebracht wird. Tatsächlich ist man stolz, ein solch bemerkenswertes Werk aus Deutschland anzeigen zu können (Vgl. GGA 1765: S. 1158). Ein weiteres Werk, das sich wieder mehr der Erziehung widmet, erschien 1768. 1769 rezensiert Heyne Feders *Der neue Emil, oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen*. Auf acht Seiten bespricht dieser den umfangreichen Inhalt. Nicht ohne Grund findet die Rezeption in einer solchen Länge statt, denn die Veröffentlichung erfährt



von dem Rezensenten große Anerkennung. Im Gegensatz zu Rousseau widmet sich Feder ganz den möglichen Erziehungsgrundsätzen und verlange nicht das Unmögliche (Vgl. GGA 1769: S. 33). Insgesamt erfährt diese Veröffentlichung eine wohlwollendere und umfangreichere Rezeption als dem Rousseauschen Original 1763 zuteil wird.

Nach Verboten des *Emile* und zahlreichen Anfeindungen gegen Rousseau selbst wird der Erziehungsroman, heute als Klassiker wahrgenommen, nur sehr beschränkt und einseitig durch die GGA vorgestellt. Die positive Rezension 1789 ausgenommen bildet die GGA in den Jahren nach der Erstveröffentlichung den darauf folgenden kritischen Diskurs sehr detailliert ab. Immer wieder werden Ressourcen für Werke verwendet, die den *Emile* in seinen Erziehungsgrundsätzen oder Rousseau in seinen Glaubensbekenntnissen mehr oder minder wissenschaftlich angreifen. Dabei wird seitens der GGA teilweise großes Lob ausgesprochen, doch bleibt die generelle Einschätzung bezüglich des *Emile* problematisch. Einerseits fällt die erste Rezension durchweg negativ, die zweite nur positiv aus. Wie kann es zu diesen starken Abweichungen in der Bewertung kommen? Einerseits waren zwei unterschiedliche Autoren beteiligt, wobei durchaus davon ausgegangen werden kann, dass diese sich kannten, wenn der Wahrscheinlichkeit nach Kästner die erste Rezension geschrieben hat. Andererseits entstanden die Anzeigen in einem Abstand von 26 Jahren zueinander, was für einen Trend- oder Paradigmenwechsel in der Pädagogik als ausreichend angesehen werden kann. Zudem waren 1789 aufklärerische Gedanken auch in der GGA stärker präsent als zuvor (siehe Kap. 2). Daraus lässt sich schließen, dass Rousseaus progressive Erziehungs- und Glaubensgrundsätze bei ihrer Veröffentlichung nicht nur bei Konservativen und Geistlichen auf Ablehnung gestoßen sind, sondern auch bei der Zeitschrift, welche zunächst dem Zeitgeist entsprechend mit ebensolchen negativen Urteilen aufwartete. Da dieselbe Zeitschrift allerdings dasselbe Buch ein zweites Mal umso ausführlicher und würdigend rezensiert, fällt die Bewertung der gesamten Rezeption neutral aus (0*).

5.5.2 Campe – Allgemeine Revision

Joachim Heinrich Campe veröffentlichte neben vielen pädagogischen und philosophischen Werken und seiner Tätigkeit am Philanthropin Dessau auch das stark verbreitete Jugendbuch „Robinson der Jüngere“. Ein für die Entwicklung und Bedeutsamkeit der Pädagogik wichtigeres Werk war allerdings die sogenannte *Allgemeine Revision*¹⁰, deren Rezeption hier Campes weiterer Publikationen ungeachtet analysiert werden soll. Die in 16 Bänden

¹⁰ In Werken anderer Autoren findet man eine Vielzahl von Titelvariationen für die, die ausführlich bei Austerlitz (2010: S. 257) gelistet sind. Hier werden *Allgemeine Revision*, *Revision* und *Revisionswerk* verwendet.



veröffentlichte „Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens“ erschien 1785 mit ihrem ersten Band und 1792 in ihrem letzten¹¹. Zusammengestellt wurde sie von der „Gesellschaft praktischer Erzieher“, einer Gruppe von Philanthropen und Philosophen um Campe, wobei hier allein Campe als Haupterausgeber angegeben wird. Die Revision ist eine enzyklopädische Sammlung bedeutsamer pädagogischer Werke der damaligen Zeit und deckt thematisch ein sehr breites Spektrum ab. Bestreben war es, alle bis dahin gesammelten Erkenntnisse der Pädagogik zusammenfassend einer Prüfung und Verbesserung zu unterziehen (Vgl. Austermann 2010: S. 10), was eine immense logistische Planung voraussetzte und mit ebenso großen Kosten verbunden war (Vgl. ebd.: S. 20f).

Ein solch umfangreiches Werk konnte von der GGA und einigen ihrer pädagogikaffinen Autoren nicht übergangen werden. Über einen Zeitraum von fünf Jahrgängen erschienen Rezensionen zu den jeweils aktuellsten Bänden der Revision mit unterschiedlichem Umfang, welche ausschließlich von Feder geschrieben wurden (Vgl. Fambach 1976: S. 462). Aufgrund des großen Zeitrahmens und der Vielzahl der in den Bänden veröffentlichten Schriften fällt die Rezeption ebenfalls entsprechend umfangreich aus. 1785 werden die ersten beiden Bände auf knapp sieben Seiten besprochen. Teil eins und zwei werden in einem Artikel zusammengefasst. 1786 werden der dritte, vierte und fünfte Band angezeigt. Auch hier sind alle Teile in einem Artikel zusammengefasst, wobei der dritte vier Seiten und der vierte knapp zwei Seiten umfasst. Der fünfte Band wird hier lediglich angezeigt und erst in dem darauffolgenden Jahrgang 1787 besprochen. Dort kommen ebenfalls der sechste und siebte Band hinzu. Im Vergleich mit den Rezensionen vorheriger Bände nehmen diese hier deutlich weniger Raum ein. Bloß ein bis drei Seiten werden verwendet, wobei der sechste und siebte Band wiederum zusammengefasst besprochen werden. 1788 steigt der Umfang der Artikel wieder an. Der achte und neunte Band werden zusammen auf zwei Seiten und der zehnte Band auf viereinhalb Seiten vorgestellt. Im Gegensatz zu den vorausgegangenen Anzeigen wird Band zehn allerdings nicht im 74. Stck. der Mai-Ausgabe, sondern einzeln im 160. Stck. im Oktober 1788 rezensiert. Der darauffolgende Jahrgang 1789 beinhaltet nur den zwölften Band. Interessanterweise ist der elfte Teil in der bis dahin lückenlosen Besprechung ausgelassen worden. Auf zwei Seiten rezensiert Feder die Herausgabe des in diesem Band abgedruckten *Emile* von Rousseau. Obwohl der sechzehnte und damit letzte Teil des Revisionswerks erst 1792 erschien, finden sich in den Jahrgängen nach 1789 keine weiteren Rezensionen zu der Revision. Nicht einmal die drei folgenden Bände, in denen Rousseaus Erziehungsroman in seiner Gänze abschließend ab-

¹¹ Für die vollständige Liste aller Bände siehe Anhang E.



gedruckt wurde, wurden rezensiert. Daraufhin wurde das hier verwendete Suchschema abgewandelt und die GGA nach anderen Beteiligten neben Campe, nach anonym veröffentlichten Werken desselben Titels oder der in den Bänden enthaltenen Veröffentlichungen durchsucht. Bis auf Rezensionen weiterer Werke Campes wurde ansonsten jedoch kein weiterer Band des Revisionswerks in dem hier gegebenen Untersuchungszeitraum besprochen.

Ebenso wie die Artikel in unterschiedlichen Jahrgängen chronologisch erschienen sind, sollen sie nachstehend nach der selben Vorlage auf ihren Inhalt analysiert werden:

GA 1785

1. Band:

In der ersten Rezension der ersten beiden Bände des Revisionswerks trifft Feder Aussagen über das enzyklopädische Vorhaben in seiner Gesamtheit. Dies sollen allerdings die einzigen Anmerkungen dieser Art bleiben. Die darauffolgenden Artikel befassen sich ausschließlich mit dem Inhalt der in den 16 Ausgaben abgedruckten Werke. Dies bedeutet, dass streng genommen nur an dieser Stelle eine Gesamteinschätzung des Werks geschehen kann.

Vorweg kann bereits gesagt werden, dass Feder Campes Vorhaben ohne Einschränkungen lobt. Er schätzt die erziehungswissenschaftliche Landschaft so ein, dass ein Revisionswerk zur rechten Zeit erschiene, indem er schreibt, dass eine „zweckdienliche Revision des Erziehungswesens, nach so vielen Vorschlägen und Versuchen [...] mit Recht gewünscht werden“ (GA 1785: S. 1971) könne. Feder steht dem Revisionswerk sehr wohlwollend gegenüber, da seiner Auffassung nach die bisherige pädagogische Literaturlandschaft einige Themen vernachlässige, nicht so ausführlich recherchiert oder nicht vehement verteidigt habe. Unter Berufung auf das Vorwort der Revision gibt er jedoch auch an, dass diese Kritik nicht alle Werke umfasse, da sich unter ihnen auch das ein oder andere lesenswerte gefunden habe. Für pädagogikinteressierte Leser_innen sei es allerdings schwer, die lohnenden Passagen in der Fülle der Veröffentlichungen zu finden, weswegen besonders das Revisionswerk dazu geeignet sei, einen umfangreichen Überblick über die wichtigsten Gedanken zu den ebenso wichtigen Themen zu geben (Vgl. GGA 1785: S. 1972). Bei dem Gedanken an ein solches Werk, gibt Feder zu bekennen, wäre er davon ausgegangen, dass interessante pädagogische Gedanken vielmehr zusammengeklaut und die „Ausbeute der bisherigen Bemühungen in wenige Bände zusammengedrängt werden“ (Vgl. GGA 1785: S. 1972) könne. Anerkennend stellt er jedoch den eigentlichen Plan Campes vor, welcher



weit darüber hinaus gehen solle, ein gehaltloses Nachschlagewerk zu produzieren, sondern vielmehr der Wunsch, dass „eine noch schwerlich zu übersehende Bibliothek daraus entstehen muß; wenn das Unternehmen das vorgesezte Ziel erreicht“ (Ebd.: S. 1973) umzusetzen. Auch über die Fortführung der Bände bis zu ihrer Vollendung ist sich Feder sicher, der Campe durch die bereits zahlreichen Subskribenten dazu eine positive Prognose stellt. Bevor sich der Rezensent den einzelnen Artikeln der ersten beiden Bände widmet, äußert er jedoch einen geringfügigen Kritikpunkt, der sich auf die in den Texten zu findenden Abkürzungen bezieht. Da das Revisionswerk teilweise Aufsätze, die nur einen thematischen Überblick geben, beinhaltet, seien diese für das Verständnis einiger Leser_innen ohne pädagogische Vorbildung von Nachteil. In dem selben Absatz weist Feder allerdings auf die ausführlichen Anmerkungen der beteiligten Autoren hin, welche ebenfalls abgedruckt werden würden und weitere lehrreiche Erklärungen böten (Vgl. ebd.).

Band eins und zwei der Allgemeinen Revision sind für den Rezensenten Feder ohne Zweifel ein lesenswerter Beginn einer beachtenswerten Buchreihe, die er auf zweieinhalb Seiten zunächst in ihrer Allgemeinheit den Abonnenten_innen in positivem Urteil (+) vorstellt.

Nachfolgend werden die Rezensionen der in der Revision erschienenen Aufsätze in kurzer Form analysiert:

1. Buch (Bahrt): Aufgrund vieler Abwägungen zu den von Bahrt angeführten Problemen und Argumenten kann die Rezension als ausgewogen (0*) bewertet werden. Feder weist außerdem ausdrücklich auf die lesenswerten Anmerkungen unter anderem von Trapp und Campe hin (Vgl. ebd.: S. 1974f).
2. Buch (Campe): Feder schreibt, dass Campes Gedanken exakten Bezug auf die derzeitig relevanten Probleme nehmen. Kritische Anmerkungen werden nicht vorgenommen, weswegen diese Rezension positiv (+) ausfällt (Vgl. ebd.: S. 1975).
3. Buch (Stuve): Erstens passe dieses Werk für Feder nicht zu dem Konzept der Allgemeinen Revision und zweitens sei es teilweise zu theoretisch und metaphysisch geschrieben, was den Rezensenten besonders vor dem Hintergrund zuvor eingesehener Leseproben enttäuscht (-) (Vgl. ebd.: S. 1976).
4. Buch (Stuve): In einem sehr kurzen Absatz lobt (+) Feder Stuves nächsten Abdruck. Bei Martin Ehlers habe dieser Aufsatz sogar, so berichtet Feder unter Berufung auf eine von Ehlers Anmerkungen, vor Begeisterung „ein heftiges Blutspeyen“ (GA 1985: S. 1976) hervorgerufen (Vgl. ebd.).



2. Band:

In dem zweiten Teil der Rezension werden nur zwei der drei Aufsätze des zweiten Bandes rezensiert.

1. Buch (Campe): Campes Schrift wird ausgewogen dargestellt. Allgemein beruhe sie auf guten Gedanken, beinhalte bloß in Teilen überspitzte und affektierte Ausführungen, die fehl am Platze seien (0*) (Vgl. ebd.: 1977).

3. Buch (Villaume): Eine geringfügige Anmerkung erlaubt sich Feder an der Darstellung Villaumes durchdachter Erkenntnisse, die nach Rousseau keiner in so gründlicher Form dargestellt habe. Phasenweise verwende dieser missverständliche Sätze, welche sich jedoch im weiteren Verlauf erklären würden (+) (Vgl. ebd.: S. 1978).

GA 1786

In dem darauffolgenden Jahrgang werden gleich drei Bände angezeigt, von denen allerdings nicht alle Teile besprochen werden und Feder keinerlei Aussagen über die vorliegenden Bände im Allgemeinen trifft.

3. Band:

1./2. Buch (Unzer/Uden): Für diese Veröffentlichungen beruft sich Feder ausschließlich auf die Aussagen eines Arztes, der nicht namentlich genannt wird. In der zusammengefassten Rezension werden in ausgewogener Vorgehensweise Vor- und Nachteile der Bücher dargelegt (0*) (Vgl. GGA 1786: S. 1138ff).

3. Buch (Campe): Bloße Erwähnung findet das bereits bekannte Werk von Campe, das in der Revision mit Verbesserungen und Zusätzen versehen wurde (0) (Vgl. ebd.: S. 1140).

4. Buch (Villaume): Insgesamt stellt Feder diese Schrift über Erziehung zur Brauchbarkeit positiv (+) dar, bemängelt jedoch, dass sich Villaume durch entsprechende Anmerkungen die Arbeit hätte leichter und verständnisvoller gestalten können (Vgl. ebd.: S. 1141).

4. Band:

1. Buch (Villaume): Erneut bespricht Feder Villaume auf eineinhalb Seiten, ohne einen Kritikpunkt zu nennen (+). Er lobt hingegen das Thema, dem sich zuvor noch niemand so ausführlich gewidmet hätte (Vgl. ebd.: S. 1141f).

5. Band:

Entgegen der anfangs angekündigten Besprechung aller drei Bände erwähnt Feder den fünften Band an dieser Stelle nicht. Die Rezension endet mit der Anzeige von Villaumes Aufsatz in dem vierten Band.



GA 1787

An dieser Stelle wird wiederholt auf den fünften Band eingegangen, welcher in dem Jahrgang 1787 allerdings tatsächlich Erwähnung findet. Außerdem werden der sechste und siebte Band rezensiert, wobei Feder bemerkt, dass er sich trotz des wichtigen Inhalts kurz fassen muss (Vgl. GGA 1787: S. 1281). Der von Campe verfasste Artikel des sechsten Bands wird sogar gänzlich ausgelassen.

5. Band:

1. Buch (Campe): In wenigen Sätzen stellt Feder die Grundgedanken von Campes Ausführung neutral vor (0) (Vgl. ebd.).
2. Buch (Villaume): Ebenso kurz rezensiert er Villaumes Gedanken zu der Festigkeit des Willens, indem knapp die grundlegende Argumentation dargelegt wird (0) (Vgl. ebd.).
3. Buch (Villaume): „Eine treffliche Abhandlung; und reich an feinen Bemerkungen“ (Ebd.: S. 1282) urteilt Feder in einem kurzen Artikel über ein weiteres Werk von Villaume, zu welchem im weiteren Verlauf ebenfalls lediglich der Inhalt angezeigt wird. Durch die anfängliche Bemerkung Feders fällt diese Rezension jedoch positiv (+) aus (Vgl. ebd.: S. 1282f).

6. Band/7. Band:

- 1./2. Buch (Oest) & 1. Buch (Villaume): Feder fasst hier drei Ausführungen, die sich mit dem selben Thema als Antwort einer öffentlich gestellten Preisfrage zu „dem Laster der Unzucht überhaupt und der Selbstschändung insonderheit“ (Ebd.: S. 1283) befassen, bandübergreifend zusammen. Alle drei Schriften werden von ihm hoch gelobt, da sie wichtige, anregende Gedanken „gründlich und nachdrücklich“ (Ebd.: S. 1284) darlegten. Beide Autoren plädieren unterschiedlich stark für einen aufklärenden Unterricht, was Feder in Teilen ebenfalls gutheißt. Insgesamt eine umfangreich positive (+) Besprechung der drei Werke (Vgl. ebd.: S. 1283ff).
2. Buch (Trapp): Abschließend rezensiert Feder in einem kurzen Absatz das zweite Buch des siebten Bands, welches von ihm neutral (0) aufgenommen, aber in den beigegeführten Anmerkungen von weiteren Gelehrten stark diskutiert wird (Vgl. ebd.: S. 1785f).

GA 1788

Wie bereits erwähnt werden hier wiederum drei Bände rezensiert, welche allerdings nicht in einer Anzeige zusammengefasst besprochen werden. Band acht und neun werden im Mai, Band zehn im Oktober des Jahres 1788 angezeigt.

8. Band:

1. Buch (Trapp): Eine knappe Seite umfasst Feders Artikel zu Trapps allgemeinen Gedanken bezüglich des Schulunterrichts. Neben der Darstellung des Inhalts nimmt der Rezensent jedoch positiven (+) Bezug auf diesen (Vgl. GGA 1788: S. 741f).

2. Buch (Villaume): Viel gibt es an diesem Werk von Feders Seite aus zu bemängeln (-). Die dargestellten Gedanken seien so bereits bei Rousseau und Basedow zu finden und die Liste an pädagogischen Spielen sei zu lang und in der Allgemeinen Revision deplatziert (Vgl. ebd.: S. 742f).

9. Band:

1. Buch (Locke): Die Übersetzung von Lockes „Handbuch der Erziehung“ macht den gesamten neunten Band aus. In der sehr kurzen Rezension wird lediglich in neutraler Form (0) auf die Qualität der Übersetzung und Anmerkungen weiterer Autoren Bezug genommen (Vgl. ebd.: S. 743).

10. Band:

1. Buch (Crome): Feder setzt sich ausführlich mit Cromes Inhalt auseinander (0*). Einerseits stimmt er dem Autoren zu und lobt dessen Ausführungen, nimmt aber andererseits gegenüber einigen Aussagen auch eine kritische Haltung ein, der er Veränderungsvorschläge folgen lässt (Vgl. ebd.: S. 1602f).

2. Buch (Stuve): Stuves Ausführungen werden nur in einem kurzen Text rezensiert. Feder zeigt den Inhalt an und lobt den Aufsatz (+) (Vgl. ebd.: S. 1603f).

3. Buch (Campe): Der Rezensent bemerkt die zahlreichen guten Anmerkungen anderer Autoren zu Campes Text. Diese würden die Aktualität des Themas andeuten. Nach Feders Geschmack seien jedoch einige Ausführungen zu allgemein oder zu hart ausgedrückt, wobei es für ihn außer Frage stehe, dass besonders dieser Autor Lob verdient (+) (Vgl. ebd.: S. 1604ff).

4. Buch (Villaume): In einem Absatz spricht Feder Villaume seinen Beifall aus und mutmaßt, dass es deutlich mehr Zuspruch erhalten werde, als es der Autor vermuten mag (+) (Vgl. ebd.: S. 1606).

GA 1789

Die Besprechung des neuesten Bands der *Allgemeinen Revision* umfasst zwar alles 1789 Erschienene, überspringt damit jedoch den elften Band, welcher noch 1788 erschien, komplett.



12. Band:

1. Buch (Rousseau): Ausschließlich wird in diesem Band Rousseaus *Emile* angezeigt. Dieses umfangreiche Werk sollte in der Revision komplett abgedruckt werden, wofür insgesamt vier Bände verwendet wurden. Hier werden zunächst die Einleitung und die ersten beiden Bücher des *Emile* besprochen. Feder merkt zu Beginn an, dass dieser Band über die meisten Anmerkungen im Vergleich zu den vorherigen verfügt. Obwohl Rousseaus Ausführungen seiner Meinung nach nicht als pädagogisches Handbuch taugen, seien die qualifizierten Kommentare von Campe, Villaume, Trapp und anderen durchaus lesenswert. Hierbei verfahren Ehlers und Resewitz besonders kritisch mit Rousseau, welcher in einigen Gedanken übertreibe. Dieser wird an anderer Stelle wiederum von Campe und Stuve verteidigt und auch Feder trifft nur positive Aussagen über den „immer lehrreichen und ehrwürdigen Rousseau“ (GA 1789: S. 2093). Nach ihm sei eine solche Kritik nicht berechtigt, da die zu diskutierenden Punkte einerseits auf Rousseaus Genie zurückzuführen seien und daher die Leser_innen andererseits ein gewisses Maß an kritischer Reflexion bereits mitbringen müssten. *Emile* wird auf zwei Seiten positiv (+) vorgestellt (Vgl. ebd.: S. 2092f).

Abschließend können die Einzelrezensionen folgendermaßen ausgewertet werden: +:12; 0*:4; 0:4; -:2. Es ist deutlich zu erkennen, dass Feder den Großteil der Teile des Revisionswerks positiv bewertet, wobei nicht alle bis Band zwölf erschienenen Schriften von ihm einzeln besprochen wurden. Nur zwei Titel kritisiert er stark oder empfindet sie als nicht passend für den Rahmen dieser Enzyklopädie. Andere Werke bespricht er entweder ausführlich und ebenso ausgewogen, wiederum anderen widmet er nur wenige Zeilen, um lediglich ihren Inhalt anzugeben.

Zu Beginn wurde bereits auf Feders Aussagen bezüglich des Gesamtwerks eingegangen, welche als die einzig relevanten für dessen Gesamteinschätzung gegolten haben. Dessen einleitende Worte der ersten Rezension 1785 loben die Allgemeine Revision, ihr Konzept und ihre Autoren. Zum Schluss müssen allerdings die Einzelrezensionen der unterschiedlichen Bände ebenso berücksichtigt werden. Nur anhand derer kann die Entwicklung und Rezeption der Revision nachvollzogen werden. Denn auch ein anfänglich hoch gelobtes Vorhaben kann bald an Qualität verlieren. Betrachtet man die Verteilung der Bewertungskategorien, muss anerkannt werden, dass Feder mit seiner anfänglichen Einschätzung recht behalten sollte und Campes „Gesellschaft praktischer Erzieher“ seiner Einschätzung nach eine umfangreiche und lesenswerte pädagogische Bibliothek veröffentlicht hat.



In Teilen wirken die Artikel wie Rezensionen zu separat veröffentlichten Werken, da zu den letzten Bänden kaum mehr Anmerkungen über das Gesamtwerk zu finden sind. Da es sich allerdings in einigen Fällen tatsächlich um Publikationen handelt, die bereits einzeln veröffentlicht wurden und diese Aufsätze beziehungsweise Schriften oft ohne Vorwort einen kompletten Band darstellen, ist Feders Darstellungsform selbstredend legitim.

Wünschenswert wäre die Rezension aller Bände gewesen, welche aus unerklärlichen Gründen nicht fortgeführt wird. Es kann vermutet werden, dass die weitere Anzeige des Rousseauschen Werks ähnlich ausgefallen wäre wie die erste und von der GGA daraus kein Zugewinn für die Leser_innenschaft geschlagen oder erwartet werden konnte. Weiterführend erschienen die Aufsätze des sechzehnten Bands anonym, was wiederum eine Erklärung für deren fehlende Rezension sein kann. Hierdurch ist es kaum möglich, einen Wiedererkennungswert bei dem Publikum zu erzeugen. Allerdings müssten der Titel des Gesamtwerks und der Herausgeber dem/der interessierten Leser/Leserin ausreichende Hinweise auf entsprechenden Inhalt sein. Die Möglichkeit, dass Feder als Rezensent der Revision ausgefallen beziehungsweise zu dem Erscheinungsdatum des dreizehnten Bands nicht mehr für die GGA tätig war, kann ebenso ausgeschlossen werden (siehe Kap. 4.1.1). Somit bleiben zwölf Bände eines der bedeutsamsten Werke für die Pädagogik des 18. Jh., welche in der GGA ausführlich rezipiert wurden. Durch die fast ausschließlich positive Bewertung des Inhalts, der Länge der Artikel und des Rezensionszeitraums spielt die GGA abermals eine wichtige Rolle in der Popularisierung der Erziehung im Privaten und der Institutionalisierung der Erziehungswissenschaft.

5.5.3 Kant – Über Pädagogik

Herbart promovierte und habilitierte am 22. Oktober 1802 in Göttingen. In dem Band desselben Jahres verfasst er auch seine ersten beiden Rezension für die GGA. 1804 folgen weitere, unter welchen sich bereits die Rezension von Kants pädagogischen Gedanken „Über Pädagogik“ findet. Es wirkt wie ein Ritterschlag, kurz nach Beginn seiner Mitarbeit Kant rezensieren zu können, wo es doch zuvor beispielsweise Feder überlassen war, bedeutsame Veröffentlichungen wie Campes Revisionswerk zu besprechen. Jedoch wird Herbart von Fambach als einem der wenigsten der Autoren um die Jahrhundertwende bereits das Fachgebiet Pädagogik zugesprochen (Vgl. Fambach 1976: S. 455), was definitiv seiner Ausbildung und Expertise zuzuschreiben ist.

Die ausführliche Rezension nimmt knapp fünf Seiten ein und öffnet mit der Frage „Wie Kant über Pädagogik denken möge? denken könne?“ (GA 1804: S. 257) als eine Frage, die sich wohl jede_r Pädagogikinteressierte bereits gestellt haben muss. Herbart spricht zu-



nächst anerkennend über dieses Buch, mit dem Kant auch in dieser Wissenschaftsdisziplin seinen Namen hinterlassen habe (Vgl. ebd.). Nach einem längeren Zitat von Kant werden die wichtigsten Thesen vorgestellt und mit Herbarts eigenen Gedanken und Kommentaren versehen. Neben der Wiedergabe der Antwort auf die Frage nach der Kultivierung der Freiheit durch Zwang verteidigt er Kants Ausführungen zu dem Verhältnis von Einbildungskraft und Verstand. Anschließend wird wiederum Kant mit seinen Gedanken zu der Erziehung nach Maximen zitiert, woraufhin der anfänglich lobende Teil der Rezension in einen ausschließlich durch Kritik geprägten Artikel umschlägt. Das Buch sei „fragmentarisch hingeworfen“ (Ebd.: S. 260) und weniger ergehe sich Kant in Pädagogik als in praktischer Philosophie. Die Grundgedanken würden zu häufig wiederholt werden und so sehr Herbart das Drängen auf Maxime stellenweise gutheißt, so sehr fehlen ihm Beispiele und Aussagen über die Wirkung bei dem Zögling. Vor allem führt er aus, dass mit dem Begriff der transzendentalen Freiheit die Erziehung zur Sittlichkeit scheitern müsse, denn eine „Maxime des Lehrers ist keine Maxime des Kindes; und der transcendentalen Freyheit kann man nichts einflößen.“ (Ebd.: S. 261). Er schließt mit einer Warnung an Philosophen, die sich in der Pädagogik versuchen möchten, indem er auf die Fallen der Inkonsequenzen hinweist. Jeder Versuch würde eine solche provozieren. Deswegen sei es am besten, derjenige „wirft die undankbare Arbeit ganz von sich, und leugnet dogmatisch ihre Möglichkeit“ (GA 1804: S. 261).

Als einzige Rezension dieses Jahrgangs, die dieses Buch bespricht, wirkt sie abschließend kritisch und im Vergleich mit vorherigen sehr hitzig. Für eine bekannte Größe der Gelehrtenwelt und nach anfänglich positiven Bekundungen für Kants Pädagogik endet Herbart mit sehr empörten Worten. Trotz der Kritik und des verwirrenden Schlusses findet eine inhaltliche Auseinandersetzung statt und Herbart klärt umfassend über diese Veröffentlichung auf. Aus diesen Gründen wird dessen Rezension als ausgewogen (0*) bewertet.



6 Fazit

Mit dem Beginn der Arbeit wird nun auch als letztes Kapitel geschlossen. Wo anfangs die Rezension Kants thematisch passend einleiten konnte, kann der von Herbart teilweise negativ angestimmte Tenor seiner Rezension in dem vorherigen Kapitel jedoch nicht für das Fazit übernommen werden. Im Gegensatz dazu konnte mit der vorliegenden Untersuchung eine überwiegend positive Rezeption der Pädagogik ermittelt werden. Insgesamt wurden dazu 212 Anzeigen aus zwölf Jahrgängen der GGA untersucht.

Zusammenfassend können folgende Ergebnisse der Arbeit festgehalten werden: Bei der Analyse der zuvor unterteilten Autorengruppen wurde der Einfluss ihrer Zeit der Mitarbeit auf die Frequenz ihrer pädagogischen Anzeigen untersucht. Hierbei konnte keine Systematik erkannt werden. So gibt es langjährige Mitarbeiter, die insgesamt viele Anzeigen für die GGA produzieren, davon jedoch nur wenige, die sich mit pädagogischen Werken befassen. Ebenso haben einige Autoren mit kurzer Arbeitszeit mehr Rezensionen pädagogischer Werke verfasst als die vorherigen. Dahingegen variieren deren Beiträge in anderen Fachbereichen in ihrer Anzahl umso stärker. Für die erste Autorengruppe schien es hingegen zunächst so, als gäbe es einen Zusammenhang zwischen Dauer der Mitarbeit und der Anzahl der Rezensionen. Allerdings existiert unter diesen Autoren immer noch eine sehr große Diskrepanz bei eben diesen Variablen, weshalb diese Tendenz kaum zu bestätigen ist. Außerdem handelt es sich hierbei um eine kleine Autorengruppe und daher nicht um einen repräsentativen Durchschnitt aller Autoren. Der anhand der zweiten Gruppe allerdings herausgearbeitete Trend der GGA, dass ab 1788 eine größere Anzahl Autoren immer weniger Anzeigen geschrieben hat, gilt für Gruppe 1 nicht. Hier verfassen wenige Autoren sehr viele Rezensionen bis zur Mitte des Untersuchungszeitraums. Es konnte gezeigt werden, dass die Mitarbeiterzahlen stetig gestiegen sind, wobei als Grund die Zunahme an zu rezensierenden Büchern angeführt wird. Interessant wäre an dieser Stelle ein Vergleich einer ähnlichen Analyse eines anderen Fachgebietes, welche die Jahrgangsverteilung, die Autoren und deren persönliche Fachbereiche untersucht, wodurch die Entwicklung der Rezeption der Pädagogik in einen direkten Vergleich mit einem anderen Fachbereich gestellt werden könnte.

Um Aussagen über einen möglichen Zusammenhang von Vorkommen und zeitlicher Verteilung der pädagogischen Anzeigen mit den Fachbereichen der Autoren machen zu können, wurden letztere gesondert untersucht. Auch hier konnte kein Zusammenhang von Fachgebiet und Anzeigenzahl festgestellt werden. Festzuhalten ist jedoch, dass die meisten



Autoren ihre wissenschaftlichen Wurzeln in den Geisteswissenschaften, namentlich Theologie, Philosophie und Geschichte, haben. Eine vermutete Erklärung für die geringe Anzeigenzahl von Gruppe 2 war, dass die Autoren speziell nach ihrem Fachgebiet engagiert wurden, um thematisch übereinstimmende pädagogische Werke zu besprechen. Dies konnte nicht bestätigt werden, wie auch der vermutete Zusammenhang, einem der drei stark vertretenen Fachgebiete anzugehören und eine große Anzahl pädagogischer Rezensionen geschrieben zu haben, für die betroffenen Autoren nicht belegt werden konnte. Da die Verteilung der Jahrgänge und Fachgebiete zu keiner Erklärung bezüglich der Anzeigenzahl geführt hat, wurden zusätzlich individuelle Hintergründe der Autoren herangezogen und analysiert. Dabei ist zum Vorschein gekommen, dass vor allem Heyne und Feder, die Autoren mit den meisten pädagogischen Rezensionen, dem Philanthropismus nahe standen und entsprechende Kontakte und Freundschaften gepflegt haben. Auch Autoren der Gruppe 2 konnte auf Grund ihrer universitären Theologieausbildung ein pädagogischer Hintergrund zugeschrieben werden. Hierdurch konnte ihr Engagement und ihre Expertise, entsprechende Anzeigen zu verfassen, erklärt werden. An dieser Stelle wäre es interessant, die gesamten Hintergründe und möglichen Verbindungen zur Pädagogik aller Autoren detailliert aufzudecken, da diese ausschlaggebender für die Frequenz pädagogischer Artikel zu sein scheinen. Diese Fragestellung könnte Gegenstand weiterer Studien sein.

Nachdem alle herausgearbeiteten Rezensionen thematisch kategorisiert wurden, wurden die größten und bedeutsamsten Gruppen einer Inhaltsanalyse unterzogen, um die eigentliche Bewertung seitens der Autoren aufzudecken. Dabei wurden Veröffentlichungen der Kategorie *Erziehungstheorie* positiv aufgenommen. *Schulnachrichten* wurden den Leser_innen zwar auch sehr zahlreich, aber weitestgehend neutral vorgestellt. In diesem Zusammenhang wurde wiederum die Affinität zum Philanthropismus von Heyne und Feder diskutiert. Auch *Schulschriften* werden neutral bewertet. Für diese Rezensionen werden im Gegensatz zu der vorherigen Kategorie allerdings mehr Seiten bereitgestellt, was in der Analyse als positive Tendenz bewertet wurde. Um die erziehungstheoretische und schulpolitische Tendenz der Rezensionen zu prüfen, wurde abschließend die Kategorie der Bücher für *Eltern und Hauslehrer* untersucht. Auch wenn hier deutlich weniger Bücher besprochen wurden, gestaltet sich deren Rezeption allerdings durchweg positiv. Die hier zugrunde liegende Annahme, die GGA hätte solchen Themen ablehnend gegenüber gestanden, konnte hierdurch verworfen werden.

Sogenannte pädagogische Klassiker von Rousseau, Campe und Kant werden von der GGA ebenfalls rezensiert. Ihre Rezeption ist durchwachsener als die der übergeordneten Katego-



rien. Rousseaus Werk löst eine Welle von Reaktionen zustimmender und ablehnender Art aus, die auch in der GGA zu beobachten sind. Der *Emile* wird in zwei Jahrgängen rezensiert, die 26 Jahre auseinander liegen. Diese zeitliche Distanz der Rezensionen spiegelt sich auch in deren unterschiedlichen Urteilen über das Werk wider. Kants *Über Pädagogik* wird ebenso viel gelobt wie getadelt. Campes *Revisionswerk* hingegen bekommt insgesamt nur positive Kritik.

Abschließend kann festgehalten werden, dass in den *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen* ein positives Bild einer jungen Wissenschaft gezeichnet wird, mit der sich intensiv auseinandergesetzt wird. Dies bedeutet bei 212 Anzeigen allerdings nicht, dass jedes pädagogische Werk den Leser_innen empfohlen wird. Der Anstieg pädagogischer Artikel innerhalb des Untersuchungszeitraums ist jedoch nicht zu übersehen und kann als positiv für die Rezeption bewertet werden. Zwar nehmen andere Wissenschaftsfelder wie zum Beispiel Medizin oder Jura einen größeren Raum in der Rezensionslandschaft ein, doch konnte ebenso gezeigt werden, dass pädagogischen Anzeigen eine wachsende Seitenzahl eingeräumt und damit eine vielfältigere Besprechung möglich wird. Dabei nimmt die GGA trotz - oder gerade wegen - der am Philanthropismus interessierten Vielschreiber Heyne und Feder stets eine wissenschaftlich-kritische Position ein, ohne grundlos zu kritisieren oder aus Ehrfurcht zu loben. Daher wird es hier als Vorteil für die Rezeption der Pädagogik angesehen, dass einige der Mitarbeiter über pädagogische Hintergründe verfügen, um sich mit fundiertem Wissen der Thematik zu stellen, anstatt Werbung für eigene Themen zu betreiben. Insgesamt hat die GGA so dazu beigetragen, die „Selbstständigkeit im subjektiven Urteil“ (Kaiser 1989b: S. 19) der Leser_innen auch im Hinblick auf die Pädagogik zu stärken, sie aber vor allem einem breiten Publikum näher zu bringen. Hierdurch fällt ihr im Nachhinein die bedeutsame Rolle zu, pädagogische Inhalte im 18. Jh. über deren positive Rezeption popularisiert zu haben.



7 Literatur

- Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (2009): Systematischer Index zu deutschsprachigen Rezensionszeitschriften des 18. Jahrhunderts: http://idr18.adw-goettingen.gwdg.de/zeitschriften_detail/goettingische-zeitungen.html. (Datum des Abrufs: 21.07.2014).
- Dies. (2009): Systematischer Index zu deutschsprachigen Rezensionszeitschriften des 18. Jahrhunderts: http://idr18.adw-goettingen.gwdg.de/zeitschriften_detail/goettingische-anzeigen.html. (Datum des Abrufs: 21.07.2014).
- Austermann, S. (2010): Sie „Allgemeine Revision“. Pädagogische Theorieentwicklung im 18. Jahrhundert. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Beutler, J. H. C. u. J. C. F. Guts-Muths (1790): Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften. Leipzig: Weygandsche Buchhandlung.
- Böning, H. (1998): Aufklärung auch für das Volk? Buchhandel, Verleger und Autoren des 18. Jahrhunderts entdecken den gemeinsamen Leser. Oldenburg: BIS.
- Brachmann, J. (2008): Der pädagogische Diskurs der Sattelzeit. Eine Kommunikationsgeschichte. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Cherubim, D (2001): „Deutsche Philologie“ im 18. Jahrhundert: Sprachtheorie, Sprachkritik, Sprachgeschichte. Am Beispiel der Universität Göttingen. In: Lauer, R. (2001): Philologie in Göttingen: Sprach- und Literaturwissenschaft an der Georgia Augusta im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht. S. 25-56.
- Eck, R. (2009): Das magische Dreieck Gelehrte Zeitung, Bibliothek und Societät. In: Elsner, N. u. N. A. Rupke (2009): Albrecht von Haller im Göttingen der Aufklärung. Göttingen: Wallstein. S. 167-182.
- Förstemann, E. (1889): Reinhard, Karl. In: Liliencron, R. F. v. (Hrsg.) (1889): Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig: Duncker u. Humblot. S. 63-65.
- Heyne, C. G. (Hrsg.) (1776): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.
- Ders. (Hrsg.) (1777): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.
- Ders. (Hrsg.) (1784): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.
- Ders. (Hrsg.) (1785): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.
- Ders. (Hrsg.) (1786): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.



- Ders. (Hrsg.) (1787): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.
- Ders. (Hrsg.) (1788): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.
- Ders. (Hrsg.) (1789): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.
- Ders. (Hrsg.) (1789): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.
- Ders. (Hrsg.) (1796): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.
- Ders. (Hrsg.) (1800): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.
- Ders. (Hrsg.) (1804): Göttingische gelehrte Anzeigen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht.
- Hunger, U. (2002): Die Georgia Augusta als hannoversche Landesuniversität. Von ihrer Gründung bis zum Ende des Königreichs. In: Böhme, E. u. R. Vierhaus (Hrsg.) (2002): Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt. Band 2. Vom Dreißig-jährigen Krieg bis zum Anschluss an Preußen – Der Wiederaufstieg als Universitätsstadt (1648-1866). Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht. S. 139-216.
- Knabe, P.-E. (1978): Die Rezeption der Französischen Aufklärung in den „Göttingischen Gelehrten Anzeigen“ (1739-1779). Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Michaelis, J. D. (Hrsg.) (1753): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen.
- Ders. (Hrsg.) (1760): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.
- Ders. (Hrsg.) (1763): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.
- Ders. (Hrsg.) (1764): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.
- Ders. (Hrsg.) (1765): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.
- Ders. (Hrsg.) (1769): Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen: Dieterich.
- Roethe, G. (1901): Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen. In: Festschrift zur Feier des hundertfünfzigjährigen Bestehens der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Beiträge zur Gelehrten-geschichte Göttingens. Berlin. S. 569-688.



- Smend, R. (2009): „Ein Academiste muß erfinden.“ Haller und die Königliche Societät der Wissenschaften. In: Elsner, N. u. N. A. Rupke (2009): Albrecht von Haller im Göttingen der Aufklärung. Göttingen: Wallstein. S. 143-166.
- Vierhaus, R. (2002): Göttingen vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Zeit der Französischen Revolution und Napoleons. In: Böhme, E. u. R. Vierhaus (Hrsg.) (2002): Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt. Band 2. Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Anschluss an Preußen – Der Wiederaufstieg als Universitätsstadt (1648-1866). Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht. S. 19-44.



8 Anhang

8.1 Anhang A

Göttingische
Anzeigen
 von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band
 auf das Jahr 1753.



Göttingen,
 Drucks Johann Friederich Hager.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

2. Stück.

Den 1. Januarius 1753.

Göttingen.

In der privilegirten Universitätsbuchhandlung ist vor
 einiger Zeit folgendes Lesebuch herausgekommen:
Georgii Christiani GEBAUER I. C. & Antecess.
Primar. Ordo Institutionum Iustinianearum breuibus po-
 sitionibus comprehensus & in ulum auditorii vulgarus.
 Accedunt prolegomena historiam institutionum adum-
 brantia & in eorundem librum I. excursus sex. 1752.
 360. S. in gr. 8. wovon die ersten 164 die Institutiones
 selbst enthalten, ohne die Einleitung von 72 S. Diese enthält
 die Geschichte der Institutionen, insonderheit werden dieje-
 nigen angeführet, welche vor dem Kaiser Iustinian Insti-
 tutiones geschrieben, und erzählet, von wem und zu welcher Zeit
 selbige verfasst und kund gemacht worden. Sodann fol-
 gen die verschiedenen Ausgaben und Erläuterungen der In-
 stitutionen selbst, die verschiedenen Ausgaben der Griechi-
 schen Paraphrasis Theophili, die verschiedenen Erläuterun-
 gen der Institutionen ohne Text nebst andern hieher gehöri-
 gen Schriften, so viel von allen diesen in des H. G. zahlreicher
 Büchersammlung vorhanden ist. Der hochberühmte H.
 Verf. hat seinen Vortrag kurz gefasset, und man siehet, daß
 kein Wort ohne Bedacht gebraucht ist. Es wird daher mit
 wenigen Worten vieles gesagt. H. G. hat sein Augenmerk
 darauf gerichtet, die richtige Ordnung der Institutionen
 anzuweisen, und zugleich darzuthun, daß die Titel der Pan-
 decken zu eben der Ordnung zu bringen seien: zu welchem
 Ende dieser Rechtslehrer bey jeder Materie unten auf der
 Seite

8.2 Anhang B

Autor	1760	1764	1768	1772	1776	1780	1784	1788	1792	1796	1800	1804	SUMME
Ammon	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	1	0	3
Beckmann	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1
Büsching	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3
Buhle	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Feder	0	0	0	0	13	11	8	6	3	3	0	0	44
Gebhardi	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	0	0	3
Gräffe	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	0	3
Haller	0	5	0	0	5	0	0	0	0	0	0	0	10
Heeren	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	1	3
Herbart	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	3
Heyne	0	2	1	2	8	6	11	15	9	5	10	10	79
Himly	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Hissmann	0	0	0	0	0	1	6	0	0	0	0	0	7
Horn	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	2
Kästner	0	2	2	0	2	2	3	1	1	1	0	0	14
Langer	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Less	0	0	0	2	0	1	5	2	0	0	0	0	10
Meiners	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	2
Michaelis	3	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	4
Murray	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Planck	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	2	0	3
Raff	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1
Rehberg	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	2
Reinhard	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	1
Selchow	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Sextroh	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1
Spittler	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Sprengel	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Stäudlin	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Stromeyer	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Tatter	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Tychsen	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Walch	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	2
SUMME	8	10	4	6	28	23	34	25	16	16	20	22	212

8.3 Anhang C

Jahrgang	Rezensionen: von → über		
1760	Michaelis	→	Büsching
1768	Michaelis	→	Büsching
1776	Kästner	→	Feder
	Feder	→	Feder
1780	Kästner	→	Raff
	Heyne	→	Raff
1784	Raff	→	Raff
1788	Heyne	→	Raff
1792	Feder	→	Feder
1796	Kästner	→	Kästner
1800	Stäudlin	→	Stäudlin
1804	Meiners	→	Meiners

8.4 Anhang D

GA 1760

Muster, Max (1978): Titel. Untertitel. Stadt: Verlag. (Rezensent).

1. Faul, A. H. (1759): Briefe über die Einrichtung des Schulwesens, und des Unterrichtes der Kinder und jungen Leute überhaupt. Nebst einer historischen Betrachtung der Religion von Erschaffung der Welt an bis zum Anfang der Christlichen Kirche unter den Aposteln. Mit einer Vorrede begleitet von Angelius Joh. Dan. Aepinus. Rostock u. Wismar: J. A. Berger. (Michaelis(?)).
2. Büsching, A. F. (1760): Grundriß eines Unterrichts, wie besondere Lehrer und Hofmeister der Kinder und Jünglinge sich pflichtmäßig wohlänständig und zügligh verhalten müßen. Nebst einer vorläufigen Abhandlung von dem Vorzuge der öffentlichen Schulen vor den besondern Lehrern. Altona: Iversen. (Michaelis).
3. Baurmeister, H. C. (1760): Anfangsgründe der Geographie zum Gebrauch der Schulen. Braunschweig u. Hildesheim: Schröder. (Büsching).



4. Unbekannt (1756): Derer Wittenberger Armen- wie auch Real-Schulen, desgleichen Waisenhausanstalten, erste Nachricht. Wittenberg. (Büsching).
5. Freeßdorf, G. H. (1757): Vergnügende Schuluntersuchungen. Die erste Abhandlung. Wittenberg. (Büsching).
6. Ballhorn, L. W. (1760): De Institutionis Scholasticae Terminis Non Sine Magno Scholarum Detrimeto Migrandis. Hannover: Schlüterus. (Michaelis).
7. Hofmann, D. (1760): De Rempore Studiorum Legitimo A Canonicus Ob Feruando. Göttingen. (Selchow).
8. Kokens, D. J. C. (1759): Vorläufige Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der Schulen und des Gymnasii Andreani in Hildesheim. Hildesheim: Harz. (Stromeyer).

GA 1764

1. Dodsley, R. u.a. (1762 u. 1763): Der Lehrmeister oder ein allgemeines System der Erziehung worinn die ersten Grundsätze einer seinen Gelehrsamkeit vorgetragen werden. 1. u. 2. Th. Leipzig: Heinsiusischen Buchhandlung. (Murray, J. P.).
2. Chatolais, L. R. d. C. d. I. (1763): Essai d'Education nationale ou plan d'Etudes pour la jeunesse. Nouvelle Edition. Genf: Philibert. (Haller).
3. Basedow, J. B. (1764): Philalethie, Neue Aussichten in die Wahrheit und Religion der Vernunft, bis in die Gränzen der glaubwürdigen Offenbahrung, dem denkenden Publico eröffnet. Altona: Iversen. (Kästner).
4. Félice, F. B. d. (1763): Discours sur la maniere de former l'esprit et le coeur des enfants. Yverdon. (Haller).
5. Orsainville, C. d. (1764): Lettres trouvées dans les papiers d'un père de famille. Paris. (Haller).
6. Saint Pierre, P. d. (1763): Analyse des principes de Rousseau. Den Haag. (Haller).
7. Gerdil, G. S. (1763): Reflexions sur la théorie & la pratique de l'Education contre les principes de Mr. Rousseau. Genf. (Haller).
8. Beaumont, J.-M. I. P. d. (1764): Nöthige Unterweisungen für junges Frauenzimmer. 1. u. 2. u. 3. u. 4. Th. Leipzig: Weidmann (Kästner).
9. Elphinston, J. (1763): Education: in four Books. London: Vailllant. (Heyne(?)).
10. Orsainville, C. d. (1764): Lettres trouvées dans les papiers d'un père de famille. 8. Th. Frankfurt a. M.: Garbe. (Heyne).



GA 1768

1. Unbekannt (1767): Lieder für Kinder. Leipzig: Weidmann. (Kästner).
2. Basedow, J. B. (1768): Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien, und ihren Einfluß in die öffentliche Wohlfahrt, mit einem Plane eines Elementarbuches der menschlichen Erkenntniß. Hamburg. (Heyne).
3. Mansos, J S. (1768): Beyträge zur Erziehung. Bielefeld. (Kästner).
4. Büsching, A. F. (1768): Ausführliche Nachricht von der jetzigen Verfassung des Berlinischen Gymnasii. Berlin. (Michaelis).

GA 1772

1. Miller, J. P. (1771): Abhandlung von den Pflichten der Christen in der Ehe und im häuslichen Leben. Göttingen: Weygandische Buchhandlung (Walch).
2. Alberti, J. G. (1772): Anleitung zum Gespräch über die Religion, in kurzen Sätzen. Besonders zur Unterweisung der Jugend. Nebst einem Anhang von Schriftstellern, welche diesen Sätzen theils zur Erläuterung theils zur Bestätigung (Beweise) dienen. Hamburg: Bode. (Less).
3. Steinberg, C. G. (1772): Lehrbuch für Frauenzimmer. Breßlau u. Leipzig: Gutsch. (Walch).
4. Funk, G. B. (1772): Kleine Beschäftigungen für Kinder. Magdeburg u. Leipzig. (Heyne).
5. Unbekannt (1772): Von dem kurzen Inbegriff aller Wissenschaften zum Gebrauche der Kinder von sechs bis zwölf Jahren. 8. Aufl. Berlin u. Stettin: Pauli. (Heyne).
6. Hess, J. J. (1772): Biblische Erzählungen für die Jugend. Altes Testament. Zürich: Orell, Geßner, Füeßlin. (Less).

GA 1776

1. Verdier, J. (1774): Memoires et observations sur la perfectibilité de l'homme. 4. Bd. Paris. (Feder).
2. Iselin, I. (1775): Schreiben an Hrn. von Salts von Marschlins über die Philanthropinen in Dessau und Graubünden. Basel: Schweighäuser.. (Haller).
3. Iselin, I. (1775): Philanthropische Aussichten redlicher Jünglinge ihren denkenden und fühlenden Mitmenschen übergeben. Basel: Schweighäuser. (Haller).
4. Raff, G. C. (1776): Geographie für Kinder. Göttingen: Dieterich. (Feder).



5. Weisse, C. F. (1776): *Der Kinderfreund. Ein Wochenblatt.* 1. Th. Leipzig: Crusius (Feder).
6. Basedow, J. B. (1776): *Philanthropisches Archiv worinn von dem gegenwärtigen Zustande des dessauischen Educationsinstituts Nachricht gegeben wird.* 1. St. Dessau: Crusius. (Feder).
7. Pizenberger, F. A. (1775): *Freundschaftliche Briefe an den Herrn von S-T über den Entwurf zur Einrichtung der Gymnasien in k. k. Erblanden.* Wien: Kurzböck. (Feder).
8. Böckh, C. G. (1774 u. 1775): *Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Teutschland.* 2. u. 3. Bd. Nördlingen: Beck. (Heyne).
9. Unbekannt (1774): *Nuovo methodo per le scuole pubbliche di Italia.* Lyon. (Feder).
10. Unbekannt (1776): *Die Schulordnung des hiesigen Hochstifts.* Münster. (Kästner).
11. Feder, J. G. H. (1775): *Der neue Emil, oder von der Erziehung, nach bewährten Grundsätzen.* 2. Th. Erlangen. (Kästner).
12. Feder, J. G. H. (1776): *Aphorismi paedagogici in usum collegii disputatorii.* Göttingen: Dieterich. (Feder).
13. Rode, A. (1776): *Briefwechsel einiger Kinder.* Dessau: Heybruch. (Feder).
14. Bahrdt, C. F. (1776): *Philanthropischer Erziehungsplan, oder vollständige Nachricht von dem ersten wirklichen Philanthropin zu Marschlins.* Frankfurt a. M.: Frankenthal Gegel. (Feder).
15. Rochow, F. E. v. (1776): *Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute, oder Unterricht für Lehrer in niedern und Landschulen.* Berlin: Nikolai. (Feder).
16. Rochow, F. E. v. (1776): *Der Kinderfreund, ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen.* Berlin: Nicolai. (Feder).
17. Ludwig, J. M. (1776): *Über einige wichtige Fehler auf lateinischen Schulen und deren Verbesserung.* Erlangen. (Heyne).
18. Stroth, F. A. (1776): *Bezeugung der Wahrheit von der öffentlichen Untersuchung des Philanthopinum zu Dessau am 13., 14. und 15. May.* Quedlinburg: Reußner. (Feder).
19. Ehlers, M. (1776): *Sammlung kleiner, das Schul- und Erziehungswesen betreffende Schriften.* Flensburg u. Leipzig: Kortensche Buchhandlung. (Feder).
20. Stroth, F. A. (1776): *Specimen animadversionum in librum I. Herodiani.* Frankfurt u. Leipzig. (Heyne).



21. Heinze, J. M. (1776): *Vindiciae Apologiae Socratis Xenophontae*. Frankfurt u. Leipzig. (Heyne).
22. Crollius, G. C. (1776): *Von dem guten Geiste menschlicher Instituten besonders der Schulen und ihrem Geschäfte : eine Einladungsschrift*. Zweibrücken: Hallanzy. (Heyne).
23. Jani, C. G. (1776): *Der Schulfreund*. Leipzig u. Frankfurt. (Heyne).
24. Borheck, A. C. (1776): *Englische Sprachlehre für seine Zuhörer*. Magdeburg. (Heyne).
25. Chapone, H. (1776): *Rath eines Bruders an seine Schwester, nebst einigen moralischen Versuchen und Fideliens Geschichte: aus dem Engländischen*. Leipzig. (Heyne).
26. Trembley, A. (1775): *Instructions d'un père à ses enfants sur la nature et sur la religion*. 1. Th. Genf. (Haller).
27. Trembley, A. (1775): *Instructions d'un père à ses enfants sur la nature et sur la religion*. 2. Th. Genf. (Haller).
28. Blancherie, P. d. I. (1775): *Extrait du journal de mes voyages ou histoire d'un jeune homme: pour servir d'école aux pères et mères*. 1. u. 2. Th. Paris: Debure. (Haller).

GA 1780

1. Salzmann, C. G. (1778 u. 1779): *Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde*. 1. Bd. u. 2. Bd. Leipzig: Crusius. (Feder).
2. Stetten, P. v. (1780): *Der Mensch in seinen verschiedenen Lagen und Ständen, für die Jugend geschildert*. Augsburg: Haid u. Sohn. (Beckmann)
3. Priestley, J. (1778): *Miscellaneous observations relating to Education: More especially as it respects the conduct of the mind*. Bath. (Feder).
4. Raff, M. G. C. (1780): *Naturgeschichte für Kinder*. 2. verm. u. verb. Auflage. Dieterich. Göttingen: Dieterich (Kästner).
5. Wezel, J. K. (1780): *Ankündigung einer Privatanstalt für Unterricht und Erziehung junger Leute zwischen dem zwölften und achtzehnten Jahre*. Leipzig: Dykische Buchhandlung. (Heyne).
6. Raff, M. G. C. (1780): *Geographie für Kinder zum Gebrauch auf Schulen*. Göttingen: Dieterich. (Heyne).
7. Erhard, H. A. (1780): *Teutsches Lesebuch für die Jugend. Zum Gebrauch des Strasburgischen Gymnasiums*. Straßburg. (Feder).



8. Engel, J. J. (1780): Versuch einer Methode, die Vernunftslehre aus Platonischen Dialogen zu entwickeln. An Se. Excellenz den königl. Staatsminister Freyh. von Zedliz. Berlin: Voß. (Feder).
9. Ekkard, F. (1780): Litterarisches Handbuch der bekanntesten höhern Lehranstalten in und ausser Teutschland in statistisch-chronologischer Ordnung. Oder Fortsetzung der akademischen Nachrichten. Erlangen: Schleichische Buchhandlung. (Heyne).
10. Harles, T. C. (1780): Andreae Samuelis Gesneri selectae exercitationes scholasticae varii argumenti. Nürnberg: Schwarzkopf. (Heyne).
11. Fürstenbergs, F. v. (1780): Gedanken, wie man den Schülern das Gefühl des Wahren, von Anfang an, beibringe. Münster. (Hissmann).
12. Einem, J. A. C. v. (1780): Unterhaltungen der Jugend, zum Unterrichte, Vergnügen und Veredlung des Herzens. Stendal: Franzen. (Feder).
13. Dusch, J. J. (1779): The student's miscellany: a new select collection of various pieces on prose and verse in two volumes. Flensburg: Korte u. Iossen. (Heyne).
14. Genlis, S. F. v. (1780): Erziehungstheater für junge Frauenzimmer. 1. Bd. Leipzig: Crusius. (Kästner).
15. Strodttmann, A. H. (1779): Ueber die Sorge für den Wohlstand in den lateinischen Schulen. Flensburg u. Leipzig: Kortens. (Feder).
16. Salzmann, C. G. (1780): Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde. 3. Bd. Leipzig: Crusius. (Feder).
17. Unbekannt (1780): Pädagogische Unterhaltungen. 3. Jg. Dessau. (Feder).
18. Rebours, M.-A. A. I. R. (1780): Vorschläge an Mütter, welche ihre Kinder selbst zu stillen gedenken. Basel: Thurneisen. (Feder).
19. Salzmann, C. G. (1780): Ueber die wirksamen Mittel, Kindern Religion beizubringen. Leipzig. (Less).
20. Borheck, A. C. (1780) : Pädagogisches Museum. 5. St. Leipzig: Schneider. (Heyne).
21. Stoy, J. S. (1780): Bilderakademie für die Jugend. Nürnberg. (Feder).
22. Krenner, J. N. G. v. (1779): Gedanken, Wünsche und Vorschläge zur Verbesserung des Frauenzimmerunterrichts. München: Strobl. (Feder).
23. Unbekannt (1780): Gesangbuch für die Jugend. Leipzig: Crusius. (Sextroh).



GA 1784

1. Weisse, C. F. (1784): Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes. Leipzig: Crusius. (Kästner).
2. Haubold, H. A. (1783): Christusgeschichte für Kinder. 1. Th. Leipzig: Böhmen. (Less).
3. Seiler, G. F. (1783): Grundsätze zur Bildung künftiger Volkslehrer. Dessau. (Less).
4. Uden, K. F. (1783): Ueber die Erziehung der Töchter des Mittelstandes. Stendal: Franzen u. Große. (Feder).
5. Madeleine, L. P. d. I. (1783): Vues parriotiques sur l'éducation du peuple, tant des villes, que de la campagne. Ouvrage, qui peut-être également utile aux autres classes de citoyens. Lyon: Bruyset-Ponthus. (Hissmann).
6. Boucher, A. J. B. d. A. (1783): De l'éducation des souverains, ou des princes destinés à l'être. Paris u. Rouen. (Hissmann).
7. Rochow, F. E. v. (1783): Handbuch in katechetischer Form für Lehrer, die aufklären wollen und dürfen. Halle: Verlag des Waisenhauses. (Feder).
8. Müller, K. (1783): Schädlichkeit der Hauserziehung für Erzieher, Zögling und Staat. Mit Anlagen. Stendal: Franzen u. Grosse. (Feder).
9. Unbekannt (1783): Etwas von Hauslehrern und Vätern aus unserm Decennio. Briefe, Fragmente und Anekdoten. Stendal: Franzen u. Grosse. (Feder).
10. Colle, F. M. (1782): Was die Musik an der Erziehung der Griechen für Antheil gehabt, und was man sich davon gegenwärtig zu versprechen hätte. Mantua. (Kästner).
11. Melch, M. J. (1784): Einfache und leichte Art die lateinische Sprache zu erlernen. Ansbach. (Heyne).
12. Melch, M. J. (1784): Wie Homer in den Schulen gelesen werden soll. Ansbach. (Heyne).
13. Glandorf, E. G. (1784): Einige Beyträge zur geographischen Methode, wie die Kenntniß der Lage der Orte, oder die Gränzenkunde, im Cirkel der andern Lektionen auf Schulen beygebracht werden kann. Ansbach. (Heyne).
14. Rötger, G. S. (1783): Ausführliche Nachricht von dem Pädagogium zum Kloster unser lieben Frauen in Magdeburg. Magdeburg: Creuz. (Heyne).
15. Villaume, P. (1784): Methode jungen Leuten zu der Fertigkeit zu verhelfen ihre Gedanken schriftlich auszudrücken. Buchhandlung der Gelehrten. Leipzig u. Dessau: Verlagskasse für Gelehrte und Künstler. (Hissmann).



16. Villaume, P. (1784): Über die Erziehung zur Menschenliebe. Eine Preisschrift. Leipzig u. Dessau: Verlagskasse für Gelehrte und Künstler. (Hissmann).
17. Basedow, J. B. (1784): Examen in der allernatürlichsten Religion und in andern practischen Lehren von Bürgerpflicht, Toleranz und Tugend, ingleichen von Vernunft und ihrer Gotteskenntniß. Leipzig: Crusius. (Hissmann).
18. Albrecht, E. H. (1782): Briefe für Kinder zum Nutzen und Vergnügen. Leipzig: Junius. (Hissmann).
19. Jochuns, J. (1784): Predigten und Reden öffentlicher Lehrer in Schleswig und Holstein. Dessau. (Less).
20. Plagemann, M. G. L. O. (1784): Lehrbuch zum Unterricht in der lateinischen Sprache. Wismar, Schwerin u. Bützow. (Heyne).
21. Raff, G. C. (1784): Raffs Geographie für Kinder zum Gebrauch auf Schulen. 3. verb. u. verm. Aufl. Göttingen: Dieterich. (Raff).
22. Unbekannt (1784): Unterrichtende Erinnerungen die Erziehung der Landjugend betreffend zu Beförderung des Ackerbaus. Leipzig: Haug. (Feder).
23. Gladbach, G. L. (1784): Buchstabierfibel. Hanau. (Less).
24. Gladbach, G. L. (1784): Lesefibel für Kinder die schon lesen können. 2. Aufl. Hannover. (Less).
25. Weisse, C. F. (1784): Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes. 2. Theil. Leipzig: Crusius. (Kästner).
26. Gedicke, F. (1784): Gedanken über die Beförderung des Privatfleisses auf öffentlichen Schulen. Berlin: Unger. (Feder).
27. Wilmsen, F. E. (1784): Vorlesungen über die Geschichte fürs Frauenzimmer. Berlin: Hesse. (Heyne).
28. Lieberkühn, P. J. (1784): Versuch über die Mittel in den Herzen junger Leute, die zu hohen Würden oder zum Besitz großer Reichthümer bestimmt sind, Menschenliebe zu erwecken und zu unterhalten. Züllichau: Verlag der Waysenhaus und Frommannischen Buchhandlung. (Heyne).
29. Schröckh, J. M. (1783 u. 1784): Allgemeine Weltgeschichte für Kinder. 4. Bd. 2. Abs. (1783) u. 3. Abs. (1784). Leipzig: Weidmann u. Reich. (Heyne).
30. Heyne, C. G. (1784): Anschlagsschrift der Universität zu Göttingen. Göttingen: Dieterich. (Heyne).
31. Becker, M. (1784): Zeitung für die Jugend und ihre Freunde. Gotha: Becker. (Feder).



32. König, J. C. (1784): Briefe über die Erziehung der adelichen Jugend. Nürnberg: Felßeckerische Buchhandlung. (Feder).
33. Borheck, A. C. (1784): Magazin für die Erklärung der Griechen und Römer zum Gebrauch der Schulen. 1. Bd, 1. St. Nürnberg: Grattenauer. (Heyne).
34. Borheck, K. u. A. C. Borheck (1784): Versuch eines Briefwechsels über das öffentliche Schul- Erziehungswesen. Nürnberg: Grattenauer. (Heyne).

GA 1788

1. Sachs, J. C. (1787): Beyträge zur Geschichte des hochfürstlichen Gymnasii zu Karlsruhe. Durlach: Müller. (Heyne).
2. Bouginé, C. J. (1787): Gedanken von den Schulen nebst einigen biographischen Nachrichten für die Jubelfeyer unserer Fürstenschule. Durlach: Müller. (Heyne).
3. Salzmann, C. G. (Hrsg.) (1787): Beantwortungen der, von der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal aufgegebenen, Preisfrage, ob es recht sey, die Erklärungen von Jesu Lehre zu Glaubensartikeln zu machen. Leipzig. (Less).
4. Gemeiner, C. T. (1787): Prüfung der Geschichte von Baiern für die Jugend und das Volk. Mit Urkunden. Frankfurt u. Leipzig. (Spittler).
5. Busse, F. G. (1788): Anleitung zum Gebrauche eines gemeinverständlichen Rechenbuchs für Schulen. 2. Th. Leipzig: Crusius. (Kästner).
6. Rötger, G. S. u. J. G. Schummel (1787): Ueber Kinderunzucht und Selbstbefleckung. Ein Buch blos für Eltern, Erzieher und Jugendfreunde. Züllichau u. Freystadt: Frommanns Erben. (Feder).
7. Thieme, K. T. (1787): Warnefried: oder über die Verbesserung alter Schulanstalten. Ein Gutachten an die Schulpatronen zu [...]. Leipzig: Crusius. (Heyne).
8. Seybold, D. C. (1788): Neues Magazin für Frauenzimmer. Straßburg: Akademische Buchhandlung. (Heyne).
9. Salzmann, C. G. (1788): Der Bote von Thüringen. 1. Jg. Göttingen. (Less).
10. Campe, J. H. (1787): Allgemeine Revision des Schul- und Erziehungswesens. 8. Theil. Wien u. Wolfenbüttel. (Feder).
11. Campe, J. H. (1787): Allgemeine Revision des Schul- und Erziehungswesens. 9. Theil. Wien u. Wolfenbüttel. (Feder).
12. Hildebrand (1788): Über die Versäumnis der guten Erziehung. Braunschweig. (Heyne).



13. Raff, G. C. (1788): Abriß der allgemeinen Weltgeschichte für die Jugend und ihre Freunde. 3. Th. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. (Heyne).
14. Velthusen, J. K. (1788): Lehrbücher für die Jugend in Nordcarolina. Leipzig: Crusius. (Heyne).
15. Gedicke, F. (1788): Neue Nachricht von der Einrichtung des Friedrichswerderschen Gymnasiums. Berlin: Unger. (Heyne).
16. Salzmann, C. G. (1788): Der Bote aus Thüringen. Gotha. (Heyne).
17. Brinckmann, D. J. P. (1788): Vergleichung der Erziehung der Alten mit der heutigen, und Untersuchung, welche von beiden mit der Natur am meisten übereinstimme. 2. Aufl. Düsseldorf: Dänzer. (Heyne).
18. Heyler, C. C. u. J. G. Hutten (Hrsg.) (1788): Repertorium für die Pädagogik in Gymnasien und Trivialschulen. 1. Bd. 1. Th. Frankfurt a. M.: Hermannische Buchhandlung. (Heyne).
19. Salzmann, C. G. (Hrsg.) (1788): Nachrichten aus Schnepfenthal, für Eltern und Erzieher. 2. Bd. Leipzig: Crusius. (Feder).
20. Campe, J. H. (1788): Allgemeine Revision des Schul- und Erziehungswesens. 10. Theil. Wien u. Braunschweig: Rudolph Grässer und Compagnie. (Feder).
21. Voigt, L. (1788): Reisen der Zöglinge des Lübeckischen Erziehungsinstituts nach Hamburg bey Gelegenheit der Blanchardischen Luftreise.. Gotha: Ettingersche Buchhandlung. (Feder).
22. Fröbing, J. C. (1788): Die Bürgerschule, ein Lesebuch für die Bürger- und Landjugend. 1. Bd. Hannover: Pockwitz. (Heyne).
23. Campe, J. H. u.a. (Hrsg.) (1788): Braunschweigisches Journal, philosophischen, philologischen und pädagogischen Inhalts. Braunschweig. (Heyne).
24. Campe, J. H. (1788): Reisebeschreibungen für die Jugend. 5. Theil. Braunschweig: Schulbuchhandlung. (Heyne).
25. Campe, J. H. (1788): Die kleine Kinderbibliothek. 17. Bd. Braunschweig: Schulbuchhandlung. (Heyne).

GA 1792

1. Trapp, E. C. (Hrsg.) (1792): Neues Braunschweigisches Journal. Braunschweig: Schulbuchhandlung. (Heyne).



2. Unbekannt: (1792): Nachricht von dem königlichen Schulmeister in Kiel. In: Thaarup (Hrsg.) (1792): Materialier for det danske Monarties Statistik. Kopenhagen. (Sprengel)
3. Holst, A. u. J. G. Müller (1791): Bemerkungen über die Fehler unserer modernen Erziehung, von einer practischen Erzieherin. Leipzig: Schneider. (Feder).
4. Feder, C. F. (1792): Rousseau's Versuch in der practischen Erziehung, nach den in Rousseau's Werken davon vorhandenen Nachrichten zusammengestellt, nebst einigen seiner Briefe pädagogischen Inhalts, übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet. August Mylius. Berlin. (Feder).
5. Rehberg, A. W. (1792): Prüfung der Erziehungskunst. Leipzig: Göschen. (Feder).
6. Haffner, I. (1792): De l'éducation littéraire, ou Essai sur l'organisation d'un établissement pour les hautes sciences. Straßburg: Librairie académique. (Tatter).
7. Pätz, H. A. G. (1792): Fortgesetzte Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des königlichen Pädagogii zu Ilfeld. Göttingen: Dieterich. (Heyne).
8. Beyschlag, D. E. (1792): Anzeige von drei Schulschriften. Nördlingen. (Heyne).
9. Voigt, J. C. (1792): Lectionsplan zur zweckmäßigen Einrichtung der Bürger- und Land-Schulen, nebst einem Anhang über Anlegung einer Industrie-Schule. Halle: Buchhandlung des Waisenhauses. (Heyne).
10. Nietzsche, F. A. L. (1792): Ueber die höchst nöthige Verbesserung der Dorfschulen. Ein freundliches Wort zur Beherzigung. Leipzig: Göschen. (Heyne).
11. Biermann, G. H. (1792): Leitfaden zu einem auf den Verstand der Kinder wirkenden Unterricht im Rechnen. Hannover. (Kästner).
12. Ruperti, G. A. u. H. Schlichthorst (Hrsg.) (1792): Neues Magazin für Schullehrer. 1. Bd. 1. St. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. (Heyne).
13. Schulze, J. H. A. (1792): Ueber die Blankenburger Stadtschule und deren veränderte Einrichtung. Seinen Mitbürgern gewidmet. Blankenburg. (Heyne).
14. Unbekannt (1792): Lectionsplan für die reformirten lateinischen Schulen der fürstlich- Oranien-Nassauischen Lande. Herborn. (Heyne).
15. Campe, J. H. (1792): Zweyter Versuch deutscher Sprachbereicherungen oder neue stark vermehrte Ausgabe des ersten. Braunschweig: Schulbuchhandlung. (Buhle).
16. Palm, G. F. u. G. W. Beneken (Hrsg.) (1793): Vorübungen zur Academie für Jünglinge. Leipzig: Weidmann. (Heyne).



GA 1796

1. Gesellschaft von Sprachfreunden (Hrsg.) (1795): Beiträge zur weiteren Ausbildung der Deutschen Sprache. Braunschweig: Schulbuchhandlung. (Reinhard).
2. Heusinger, J. H. G. (1795): Erziehung des Menschen und Bürgers. In: Niethammer, F. I. (Hrsg.) (1795): Philosophisches Journal einer Gesellschaft Teutscher Gelehrten. Neustrelitz. (Feder)
3. Dampmartin, A. H. (1796): Esquisse d'un plan d'éducation. Berlin: Lagarde. (Heyne).
4. Unbekannt (1796): Abhandlung über Religions-Lehrbücher für Volksschulen in Absicht der Form; insbesondere über die Frage, ob dieselben in Fragen und Antworten abgefaßt seyn müssen. In: Henke, C. (Hrsg.) (1796): Eusebia. 1. St. Helmstädt: Fleckeisen. (Ammon).
5. L., F. (1796): Über die Stadtschule zu Chemnitz, und die Geschichte des Schulwesens überhaupt. In: Weisse, C. E. (Hrsg.) (1769): Museum für die Sächsische Geschichte, Litteratur und Staatskunde. 1. St. 3. Bd. Leipzig. (Gebhardi).
6. Niemeyer, D. A. H. (1796): Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher. Halle: Waisenhausbuchhandlung. (Feder).
7. R., G. F. B. (1796): Kurze Anleitung zu einem gründlichen Studium der Theologie auf Universitäten. Berlin: Felisch. (Ammon).
8. Hahnemann, S. (1796): Handbuch für Mütter, oder Grundsätze der ersten Erziehung der Kinder. Leipzig: Gerhard Fleischer dem Jüngeren. (Heyne).
9. Salzmann, C. G. (1796): Conrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Ein Buch fürs Volk. Schnepfenthal: Buchhandlung der Erziehungsanstalt. (Feder).
10. Gelbke, J. H. (1796): Kirchen- und Schulverfassung des Herzogthums Gotha. Gotha. (Planck).
11. Kästner, A. G. u. A. F. Kirsten (1796): Der Erinnerung eines Kindes und seiner Mutter gewidmet. Göttingen: Schneider. (Kästner).
12. Probst u. Rötger (Hrsg.) (1796): Jahrbuch des Pädagogiums zum Kloster unser Lieben Frauen in Magdeburg. 5. St. Magdeburg. (Heyne).
13. Anton, K. G. (1796): Geschichte der Deutschen. Ein Handbuch für Schulen. Görlitz: Hermsdorf's und Anton Verlag. (Gebhardi).
14. Koch, F. (1796): Einige Gedanken über die Nutzbarkeit des Schulamtes und deren Beförderung. Stettin: Leich. (Heyne).



15. L., F. (1796): Fortsetzung der Abhandlung von der Stadtschule zu Chemnitz, und die Geschichte des Schulwesens überhaupt. In: Weisse, C. E. (Hrsg.) (1769): Museum für die Sächsische Geschichte, Litteratur und Staatskunde, 1769. 2. St. 3. Bd. Leipzig. (Gebhardi).
16. Etzler, C. F. (Hrsg.) (1796): Beyträge zur Critik des Schulunterrichts. Leipzig: Gerhard Fleischer dem Jüngeren. (Heyne).

GA 1800

1. Hezel, J. W. F. (1800): Anzeige einer zukünftigen Lehr- und Erziehungsanstalt für Deutsche und Ausländer unter der Direction des Regierungsraths Hezel. Giessen. (Heyne).
2. Stäudlin, K. F. (1800): Grundrisse der Tugend- und Religions-Lehre zu akademischen Vorlesungen für zukünftige Lehrer in der christlichen Kirche. Vandenhoeck und Ruprecht. (Stäudlin).
3. Niemeyer; A. H. (1799): Über öffentliche Schulen und Erziehungsanstalten. Halle: Waisenhaus-Buchhandlung. (Heyne).
4. Pölitz, K. H. L. (1799): Elementarcursus für den Vortrag der Geschichte unsers Geschlechts. Dresden u. Leipzig. (Heeren).
5. Ungar, K. (1798): Ueber den Zustand einiger Gymnasien Böhmens unter der Aufsicht der Karolinischen Universität. In: Der diplomatisch-historisch-litterarische Theil. Prag. (Heyne).
6. Dörrien, D. L. (1798): Exempelbuch zum hannoverischen Landeskatechismus, mit Fragen, kurzen Anreden und Liederversen begleitet, für Kinder und Kinderlehrer. Hannover: Hahn. (Gräffe).
7. Büsch, J. G. (1800): Ein Wort an die Bürger Hamburgs über ihre Nichtachtung brauchbarer Gelehrsamkeit in der Erziehung ihrer Söhne und den daher rührenden Verfall unserer beyden öffentlichen Lehrinstitute. Hamburg: Hoffmann. (Heyne).
8. Luc, J. A. d. (1799): Lettres sur l'éducation religieuse de l'enfance, précédées et suivies de details historiques, dédées au Roi. Berlin: Libraire du bureau des arts. (Planck).
9. Rump, H. (1800): Über die öffentlichen Schulanstalten der freyen Reichsstadt Bremen. In: Schmidt, J. (Hrsg.) (1800): Hanseatisches Magazin. Bremen. (Heeren).



10. Jakobi, J. A. u. J. T. L. Danz (Hrsg.) (1799): Praktisches Tagebuch für Landprediger, zur leichtern Führung ihres Amtes, und zur bessern Aussicht über die ihnen untergebenen Landschulen. 1. Bd. 1. u. 2. St. Weimar: Gädicke. (Gräffe).
11. Danz, J. T. L. (Hrsg.) (1799): Praktisches Tagebuch für Landschullehrer, zur Erleichterung ihrer sämtlichen Geschäfte. 1. Bd. 1. u. 2. St. Weimar. (Gräffe).
12. Bergk, J. A. (1799): Die Kunst Bücher zu lesen. Jena: Hempel. (Langer).
13. Unbekannt (1799): Verschiedene Aufsätze über die Erziehung. In: Unbekannt (1799): Lausitzische Monatsschrift. Görlitz. (Heyne).
14. Hoppenstedt, A. L. (1800): Lieder für Volks-Schulen. 2. veränd. Aufl. Hannover. (Planck).
15. Salfeld, J. C. (Hrsg.) (1800): Beiträge zur Kenntniß und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in den Königlich Braunschweig-Lüneburgischen Churlanden. 1. Bd. 1-4 Heft. Hannover: Hahn. (Ammon).
16. Hoffbauer, J. C. (1800): Ueber die Perioden der Erziehung. Leipzig: Schiegg. (Heyne).
17. Soldan, H. C. (1800): Der Lehrer in Bürger- u. Landschulen, was er ist und was er leisten soll, Predigern und Schullehrern gewidmet. Giessen: Krieger. (Heyne).
18. Heusinger, C. (1800): Schrift einer neuen und verbesserten Schuleinrichtung: Katharinenschule. Braunschweig. (Heyne).
19. König, G. L. (1800): Anweisung zum Rechnen für Bürger- und Landschulen. Oldenburg: Stalling. (Heyne).
20. Rötger, G. S. (Hrsg.) (1800): Jahrbuch des Pädagogiums zum Kloster unser Lieben Frauen in Magdeburg. 2. Bd. 8. St. Magdeburg. (Heyne).

GA 1804

1. Frank, E. F. (1802): Handbuch für angehende Landschullehrer, zur leichtern Uebersicht ihrer Pflichten & der zweckmäßigsten Methode für jede Art des Schulunterrichts. Hannover: Hahn. (Horn).
2. Horstig, J. L. (1801): Uebungen der künftigen Lehrer der Elementarschulen in ihrer Selbstbildung. Halle. (Horn).
3. Kant, I. (1803): Über Pädagogik. Königsberg: Friedrich Nicolovius. (Herbart).
4. Pestalozzi, J. H. (1803): Pestalozzi's Elementarbücher. Zürich u. Bern. (Herbart).
5. Steimmüller, J. R. (1803): Bemerkungen gegen Pestalozzi's Unterrichts-Methode, nebst einigen Beylagen, das Landschulwesen betreffend. Zürich: Orell. (Rehberg).



6. Zachariä, K. S. (1802): Ueber die Erziehung des Menschengeschlechts durch den Staat. Leipzig: Fleischer. (Herbart).
7. Unbekannt (1803): Ueber die jetzige Verfassung der protestantischen Schulen in Ungarn, nebst einigen Vorschlägen zu ihrer größern Vervollkommnung. Wien. (Heyne).
8. Dyk, M. (1804): Dreyßig Blätter für Schulen. Dykische Buchhandlung. Leipzig. (Heyne).
9. Meiners, C. (1804): Anzeige über die ehrenvollen und einträglichen Bedingungen an der hohen Schule zu Moskau. Göttingen. (Meiners).
10. Himly, K. G. (1804): Über die Erziehung [...] der Blinden. Göttingen. (Himly).
11. Unbekannt (1804): Fünf und zwanzigjährige Stiftungsfeyer der Handlungsschule in Magdeburg. Magdeburg: Keil. (Heyne).
12. Rötger, G. S. (1804): Neues Jahrbuch des Pädagogiums zum Kloster unser Lieben Frauen in Magdeburg. 1. St. Magdeburg: Keil. (Heyne).
13. Schulze, J. D. (1804): Litteraturgeschichte der sämtlichen Schulen und Bildungsanstalten im Deutschen Reiche. Weissenfels u. Leipzig: Bösesche Buchhandlung. (Heyne).
14. Prechtl, J. J. (1804): Ueber die Fehler der Erziehung, vorzüglich in Hinsicht auf die gesellschaftlichen Uebel. Braunschweig: Vieweg. (Heyne).
15. Dietrich, C. (1805): Naturhistorischer Kinderfreund, oder Anleitung, die Natur und ihre Werke kennen zu lernen. Für die erwachsenere Jugend beider Geschlechter. Leipzig: Vogel. (Heyne).
16. Lenz, C. L. (1804): Ueber Schulbibliotheken und Schulkabinette. Leipzig u. Nordhausen. (Heyne).
17. Natorp, B. C. L. (1804): Grundriss zur Organisation allgemeiner Stadtschulen. Duisburg u. Essen: Bädeker. (Heyne).
18. Wolke, C. H. (1804): Anweisung, wie Kinder und Stumme ohne Zeitverlust und auf naturgemäße Weise zum Verstehen und Sprechen, zum Lesen und Schreiben, oder zu Sprechkenntnissen und Begriffen zu bringen sind, mit Hilfsmitteln für Taubstumme, Schwerhörige und Blinde, nebst einigen Sprachaufsätzen. Leipzig: Crusius. (Tychsen).
19. Zöllner, J. F. (1804): Ideen über Nationalerziehung, besonders in Rücksicht auf die königl. Preußischen Staaten. Berlin: Realschul-Buchhandlung. (Rehberg).



20. Meiners, C. (1804): Geschichte der Entstehung und Entwicklung der hohen Schulen unsers Erdtheils. 3. Bd. Göttingen: Roewer. (Meiners).
21. Lessing, G. E. (1805): Die Erziehung des Menschengeschlechts. In: Breyer, C. W. F. (1805): Historisches Magazin. 1. Bd. Jena: Cröcker. (Heeren).
22. Marienburg, L. G. (1803): Das Kronstädter Gymnasium im Jahr 1803. In: Breyer, C. W. F. (1805): Historisches Magazin. 1. Bd. Jena: Cröcker. (Heyne).

8.5 Anhang E

Band 1 (1785)

Bahrt: Ueber den Zweck der Erziehung

Campe: Von den Erfordernissen einer guten Erziehung von Seiten der Eltern vor und nach der Geburt des Kindes

Stuve: Allgemeinste Grundsätze der Erziehung: hergeleitet aus einer richtigen Kenntniß des Menschen in Rücksicht auf seine Bestimmung, seine körperliche und geistige Natur und deren innigste Verbindung, seine Fähigkeit zur Glückseligkeit und seine Bestimmung für die Gesellschaft

Stuve: Allgemeine Grundsätze der körperlichen Erziehung

Band 2 (1785)

Campe: Ueber die früheste Bildung junger Kinderseelen im ersten und zweiten Jahre der Kindheit

Campe: Auflösung der vorhergehenden allgemeinen Grundsätze in besondere Regeln

Villaume: Ueber das Verhalten bei den ersten Unarten der Kinder

Band 3 (1785)

Unzer: Diätetik der Schwangern

Uden: Diätetik der Säugenden

Campe: Von der nöthigen Sorge für die Erhaltung des Gleichgewichts unter den menschlichen Kräften: Besondere Warnung vor dem Modefehler die Empfindsamkeit zu überspannen

Villaume: Ob und in wie fern bei der Erziehung die Vollkommenheit des einzelnen Menschen seiner Brauchbarkeit aufzuopfern sey?

Band 4 (1785)

Villaume: Allgemeine Theorie, wie gute Triebe und Fertigkeiten durch die Erziehung erweckt, geschärft und gelenkt werden müssen

Band 5 (1786)

Campe: Ueber die große Schädlichkeit einer allzu frühen Ausbildung der Kinder



Villaume: Abhandlung über die Frage: Wie kann mans erhalten, daß Kinder gehorsam und Männer dereinst nachgebend werden, ohne willenlos zu seyn. oder Wie kann man sie zur Festigkeit des Willens ohne Eigensinn bilden

Villaume: Von den Trieben, welche man ersticken, oder doch wenigstens schwächen muß

Band 6 (1787)

Oest: Versuch einer Beantwortung der pädagogischen Frage: wie man Kinder und junge Leute vor dem Leib und Seele verwüstenden Laster der Unzucht überhaupt, und der Selbstschwächung insonderheit verwahren, oder, wofern sie schon davon angesteckt waren, wie man sie davon heilen könne?

Oest: Versuch einer Belehrung für die männliche und weibliche Jugend über die Laster der Unkeuschheit überhaupt und über die Selbstschwächung insonderheit, nebst einem kurzen Vortrage der Erzeugungslehre

Winterfeld: Ueber die heimlichen Sünden der Jugend

Campe: Preisfrage über die einer jeden besonderen Menschenklasse zu wünschenden Art der Ausbildung und Aufklärung

Band 7 (1787)

Villaume: Ueber die Unzuchtsünden in der Jugend

Trapp: Ueber das Studium der alten classischen Schriftsteller und ihre Sprachen in pädagogischer Hinsicht

Band 8 (1787)

Trapp: Vom Unterricht überhaupt. Zweck und Gegenstände desselben für verschiedene Stände. Ob und wie fern man ihn zu erleichtern und angenehm zu machen suchen dürfe? Allgemeine Methoden und Grundsätze

Villaume: Von der Bildung des Körpers in Rücksicht auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen, oder über die physische Erziehung insonderheit

Band 9 (1787)

Locke: Handbuch der Erziehung (übersetzt von Rudolphi)

Band 10 (1788)

Crome: Ueber die Erziehung durch Hauslehrer

Stuve: Ueber die Nothwendigkeit Kinder frühzeitig zu aufschauender und lebendiger Erkenntniß zu verhelfen; und über die Art wie man das anzufangen habe

Campe: Ueber das Zweckmäßige und Unzweckmäßige in den Belohnungen und Strafen

Villaume: Ueber die äußerliche Sittlichkeit der Kinder

Band 11 (1788)



Trapp: Ueber den Unterricht in Sprachen

Band 12 (1789)

Rousseau: Emil, oder über die Erziehung (Vorrede)

Rousseau: Emil oder über die Erziehung (1. Buch)

Rousseau: Emil oder über die Erziehung (2. Buch)

Band 13 (1789)

Rousseau: Emil oder über die Erziehung (3. Buch)

Rousseau: Emil oder über die Erziehung (4. Buch: Teil I)

Band 14 (1790)

Rousseau: Emil oder über die Erziehung (4. Buch: Teil II)

Band 15 (1791)

Rousseau: Emil oder über die Erziehung (5. Buch)

Band 16 (1792)

Anonym: Von der Nothwendigkeit öffentlicher Schulen und von ihrem Verhältnisse zu Staat und Kirche

Anonym: Von der zweckmäßigen Einrichtung der Gelehrten-Schulen

Anonym: Von den Universitäten

Anonym: Von den Landschulen

Anonym: Von den Mädchen-Schulen

Anonym: Von Erziehungsanstalten

